

# ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Unser Titelbild stammt von **Dorit Feldmann**, die gemeinsam mit anderen Künstlern, wie Fotografen und Poeten, ein Buch gestaltete: **About to Be: A New Land Maps**, unter Bezugnahme des elfbändigen Werkes von Heinrich Graetz aus dem Jahre 1908. Mixed Media, 48 x 74 x 6 cm.

**A**bgesehen von der wirtschaftlichen Situation, die derzeit kaum mehr diskutiert wird, steht Europa an einem Wendepunkt seiner Werte. Offene Grenzen, Meinungsfreiheit und liberale Wirtschaftspolitik waren die Prämissen für die Europäische Union, die nach dem Fall des Kommunismus sich stark erweitern konnte. Angesichts der Flüchtlingswelle ist nun alles außer Kontrolle geraten. Es gibt verschiedene Ebenen, dieses Problem zu beurteilen. Da gibt es vor allem die humanitäre – da ist es ohne Frage, dass

werden, sehr limitiert waren – nicht jeder durfte einwandern und die Menschen wurden auch auf Herz und Nieren geprüft sobald sie im Land waren. Die politische Ebene ist weit komplizierter. Der sich immer stärker manifestierende Rechtsruck in Europa ist bedrohlich – der Rückfall in rein nationale Interessen kann, gekoppelt mit wirtschaftlichen Engpässen, katastrophale Folgen annehmen. Eine nicht zu unterschätzende Komponente ist auch die Mentalität der Flüchtlinge, die vorwiegend aus moslemischen und autoritär geführten

Terroristen sein könnten, nicht ganz unberechtigt ist. Sicher ist jedenfalls, dass der Großteil geprägt von den Ideen der Religion nicht nur extrem frauenfeindlich ist, sondern auch der Antisemitismus, bedingt durch den Konflikt mit Israel, stark zum Ausdruck kommt.

Auf alle Fälle bedarf es nun einer klugen und durchdachten Integrationspolitik. Sicherlich können Massenquartiere der Flüchtlinge nicht die Lösung sein, sondern die Ängste und Aggressionen der Bevölkerung nur steigern. Man sollte die An-

## EUROPAS HERAUSFORDERUNGEN

man diesen Flüchtlingen helfen muss. Schwer zu verstehen, wieso 500 Millionen Einwohner der EU nicht 3-4 Millionen Flüchtlinge aufnehmen können. Diese Weigerung bewirkt, dass die wenigen Staaten, die dazu bereit sind, den Ansturm kaum bewältigen können. Rechtlich gesehen haben nur diejenigen Anspruch auf Asyl deren Leben bedroht wird. Aber ist es auch nicht eine Bedrohung wenn man seine Familie nicht ernähren kann und seinen Kindern keine Ausbildung bieten kann? Bereits die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war durch Völkerwanderung geprägt, bedenkt man wie viele Menschen ihre Heimat verlassen mussten. Amerika war es, das enorm von diesen Einwanderungswellen profitierte. Die, jedoch das muss auch gesagt

Ländern kommen. Eine Frage steht im Raum – es gibt weltweit ca. 1,5 Milliarden Moslems, wobei einige Staaten nicht nur über Geld und Platz verfügen, sondern auch Arbeitskräfte benötigen. Leider sind es die ganz armen Länder wie Jordanien und Libanon, die diese Flüchtlinge aufnehmen. Wo bleiben die reichen Staaten, wieso stehen sie ihren Brüdern nicht bei? Diese reichen Golfstaaten sollten nachdenken, ob sie nicht nur terroristische Vereinigungen unterstützen sollten, sondern vielleicht doch auch die Opfer dieses Terrors.

Derzeit liegt die ganze Last auf Griechenland, Türkei und Europa

Wobei auch die Ängste, dass wenn auch nur ein kleiner Prozentsatz der Ankommenden potentielle

kommenden nur in kleinen Einheiten verteilen, um ihnen sowie auch den Einwohnern die Möglichkeit bieten einander besser kennen zu lernen. Wesentlich ist es, auch den Jugendlichen eine entsprechende Ausbildung zu bieten.

Sicher gibt es viele Hindernisse und Probleme, wichtig ist es, offene Diskussionen zu führen, auf die Ängste der Bevölkerung sachlich einzugehen, um nicht nur Populisten einfach das Feld zu überlassen. Nur wenn die Probleme offen diskutiert und berechtigte Bedenken nicht gleich als Islamophobie oder Rassismus denunziert werden, kann man dem extremen Rechtsruck Einhalt gebieten. □

Joanna Nittenberg

### AUS DEM INHALT

#### AKTUELL

**Drohende Flüchtlingswelle** SEITE 2

#### PORTRÄT

**George Weidenfeld** SEITE 4

#### GESCHICHTE

**Das Weissbuch** SEITE 6

#### POLITIK

**Harmloser Rohani?** SEITE 8

#### GESCHICHTE

**Jüdische Schachspieler** SEITE 20

#### FILM

**Die Kinder der Villa Emma** SEITE 22

#### ZIONISMUS

**Herzl relo@ded** SEITE 24

#### GASTSPIEL

**Herzls Erbe in Österreich und Israel** SEITE 29

# WARUM EINE NOCH VIEL GRÖßERE FLÜCHTLINGSWELLE DROHT

GIL YARON

Seit 900 Jahren war es in Arabien nicht mehr so trocken. Bauern ziehen in die überfüllten Städte. Zusammen mit Religionskriegen und Rückständigkeit wird das noch mehr Flüchtlinge nach Europa treiben.

Die bislang wohl wichtigste Meldung des Jahres über den Nahen Osten schaffte es nicht in die Schlagzeilen deutscher Zeitungen. Die berichteten zwar über Syriens labilen Waffenstillstand, Chaos in Libyen, Kämpfe im Irak und Jemen, die Wahlen im Iran, die Terrorwelle in Israel und die politischen Krisen in der Türkei und Saudi-Arabien. Doch all das hätte angesichts eines neuen Berichts der US-Weltraumbehörde Nasa in der Berichterstattung nur die zweite Geige spielen dürfen.

Denn mithilfe ihrer Satelliten blickten die amerikanischen Forscher über den Tellerrand des Alltagschaos der Levante hinaus. Sie dokumentierten eine der Ursachen des Tohuwabohu, das die arabische Welt seit fünf Jahren zerreißt.

Seit 1998 herrscht in der Region nämlich „die längste Dürreperiode seit 900 Jahren“, hieß es aus den USA. Die ist nicht nur länger, sondern auch um 50 Prozent trockener als alle Dürreperioden der vergangenen 500 Jahre. Es wäre nicht das erste Mal, dass Klimawandel das Angesicht der Region von Grund auf verändert und globale strategische Konsequenzen nach sich zieht.

## Ernüchternde Berichte der UN

Experten sprachen bislang von drei zentralen Problemen, die sich wie rote Fäden durch fast alle Konflikte in Nahost ziehen – ungeachtet erheblicher Unterschiede zwischen den 22 arabischen Staaten. Da ist der uralte Religionsstreit 1336 Jahre nach der Schlacht von Kerbela und der Ermordung eines Enkels des Propheten Mohammed, der den Islam in Schiiten und Sunniten spaltet. In Syrien, dem Irak, im Libanon und der arabischen Halbinsel wird dieser uralte Zwist fortgeführt, wo er zur Trennlinie zwischen den Bürgerkriegsparteien wurde.

Das zweite Problem sind chronische Defizite an Demokratie, Emanzipation und Bildung, die seit 2002 in einer Reihe von Berichten der UNO – den „Arab Human Development Reports“ (AHDR) – minutiös festgehalten wurden. Die Berichte dokumentieren, wie fehlende Frauenrechte die arabische Welt zurückhalten.

So wie im Falle der weit verbreiteten Kinderehen. Laut neuesten Statistiken ist jede siebte Braut Arabiens minderjährig. Die meisten arabischen Staaten haben zwar ein gesetzliches Mindestalter fürs Heiraten (in Jemen ist das 15 Jahre). Doch vielerorts nutzen Familien juristische Hintertürchen, um Frauen über religiöse Instanzen schon vorher zu vermählen.

So entsteht ein Teufelskreis, in dem „Armut, mangelnde Bildung, hohe Fruchtbarkeit und schlechte Gesundheit die wirtschaftliche und soziale Entwicklung einer Gesellschaft behindern“, so ein Bericht des „Population Reference Bureau“. Die AHDR konstatierten ferner, dass (inzwischen mit der Ausnahme Tunesiens) kein arabischer Staat frei ist. Und sie belegen die mangelnde Bildung in der Region, wo die Analphabetenrate der Erwachsenen im Jahr 2003 bei 43 Prozent lag – höher als in der Dritten Welt.

All das führte dazu, dass die arabische Welt im Jahr 2015 weniger industrialisiert war, als dieselbe Region im Jahr 1975. Eine ganze Generation junger Araber wurde nicht nur ihrer Zukunft, sondern ihrer Gegenwart beraubt. Deswegen entbrannte hier ein Kampf darum, wie diese Missstände zu beheben sind: ob mit mehr oder weniger Demokratie, und vor allem: mit welcher Form des Islams?

All diese Probleme sind seit Ausbruch der Revolution noch schlimmer geworden: Es gibt weniger Bildung, Freiheit und Emanzipation, die Gräben zwischen Schiiten und Sunniten sind tiefer, die Debatten um die Lösung härter, die radikalen Auswüchse abstruser geworden.

Dass es in Arabien irgendwann kriseln musste, war also klar. Doch warum ausgerechnet 2011? Und warum überall zugleich? Darauf lieferte die

Nasa einen Teil der Antwort. Im Sommer 2010 kamen mehrere extreme klimatische Ereignisse zusammen, die das labile Gleichgewicht des Nahen Ostens kippten: In China herrschte eine Jahrhundertdürre, riesige Steppenbrände in der Ukraine und Russland und starke Überschwemmungen in Kanada und Australien führten zu Missernten und verdoppelten den Weizenpreis.

Das traf vor allem den Nahen Osten – eine Region mit fünf Prozent der Weltbevölkerung, aber nur einem Prozent der weltweiten Süßwasserreserven. Neun der zehn größten Weizenimporteure der Welt sind hier. Besonders devisenarme Staaten wie Ägypten litten darunter.

## Parallelen zu historischen Dürren

In Syrien verendeten zwischen 2006 und 2011 rund 85 Prozent der Herden, 800.000 Bauern verloren ihren Lebensunterhalt, drei Millionen Syrer rutschten in die Armut ab und wanderten in die überfüllten Städte. Dort lebten bereits rund eine Million Iraker, die vor dem Chaos im eigenen Land flohen. Der Schatt al-Arab, der als Standort des biblischen Paradieses galt, die Wiege der menschlichen Zivilisation, wurde von Dürre, Staudämmen in der Türkei, einer genozidalen Politik Saddam Husseins und dem späteren Bürgerkriegschaos und durch Korruption zerstört.

Eine ähnliche Kettenreaktion ist im Hochmittelalter belegt. Ab 1025 unserer Zeitrechnung erschütterten Kältewellen und Dürren sechzig Jahre lang das Gebiet von Afrika bis Asien – mit ähnlichen Konsequenzen. Byzanz wurde zum Rumpfstaat reduziert, das Reich der Ghaznawiden in Schutt und Asche gelegt, die Fatimiden zurückgedrängt, Nordafrika verwüstet und der Grundstein für das Osmanische Reich gelegt.

Die Türken aus den Steppen Asiens, bislang friedliche Bauern an den Rändern anderer Imperien – wurden durch Dürren in eine Dampfwalze der Eroberung verwandelt, der keiner der geschwächten, korrupten Staaten widerstehen konnte.

Da ist der uralte Religionsstreit 1336 Jahre nach der Schlacht von Kerbela und der Ermordung eines Enkels des Propheten Mohammed, der den Islam in Schiiten und Sunniten spaltet.

## Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion



### Abonnementpreis

Inland: € 32,-  
Ausland: € 44,-  
Übersee: € 56,-

### Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Illustrierte Neue Welt,  
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg  
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,  
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW  
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200

Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln!

[www.neuewelt.at](http://www.neuewelt.at)

Ähnlich wie heute war es eine Zeit religiöser Spannungen. Eine puristische Form des Islam machte sich nach Jahrhunderten ausgesprochenere Toleranz breit, Schiiten und Sunniten fielen nach langem Frieden übereinander her, der Islam führte in dieser heterogenen Region ethnische Säuberungen durch. Und jedes Mal überschwemmten Millionen von Flüchtlingen angrenzende Kontinente.

**Missmanagement und Armut**

Wenn die Geschichte als Leitfaden dienen kann, dann muss der Nasa-Bericht Europa gewaltige Sorgen bereiten. Denn er demonstriert, dass die Flüchtlingswelle, die den Zusammenhalt des alten Kontinents bedroht, nicht nur lokale politische, sondern auch globale, klima-

tische Auslöser hat. Und es wird noch schlimmer: Regenfälle sollen in der Region um bis zu 90 Prozent abnehmen.

So dürften die Flüchtlinge in Europa nur eine erste Welle sein. Millionen weitere werden folgen, wenn Missmanagement, Armut, historische Konflikte und ein unerbittlicher Klimawandel weite Teile des Nahen Ostens unbewohnbar machen.

Europa muss sich deswegen jetzt noch viel aktiver für die Stabilisierung des Nahen Ostens einsetzen, und vor allem regionale Kooperationen in Sachen Umwelt und Wasser noch viel entschiedener vorantreiben – nicht um Menschen in Nahost, sondern um sich selbst zu retten. Sonst bleibt dem Kontinent nur, sich langfristig auf noch viel größere Flüchtlingswellen vorzubereiten. □

## Kurznachrichten

■ **Israel baut weltgrößten Solarturm in der Negev-Wüste**

Israel möchte 10 Prozent seines Energiebedarfs bis zum Jahr 2020 mit erneuerbaren Energien abdecken. Um dieses Ziel zu erreichen, baut die in Israel angesiedelte Firma Megalim Solar Power momentan einen 240 Meter hohen Solarturm, der nach seiner Fertigstellung bis zu 121 Megawatt generieren wird. Angesichts der vielen Sonnentage in Israel hat das Land das beste Potential, Solarenergie als Ressource für erneuerbare Energien zu nutzen. Im Gegensatz

zu den sonst üblichen Photovoltaik-Feldern, die vielerorts installiert werden können, sind Solartürme großangelegte Projekte. Sie nutzen konzentrierte Solarenergie, die durch Tausende Spiegel generiert wird, welche die Sonnenstrahlen reflektieren. Der neue Ashalom-Solarturm in der Negev-Wüste, der von 50.000 Spiegeln umgeben ist und zur Kosteneinsparung über WiFi statt Kabelverbindung gesteuert wird, wird nach der Fertigstellung 120.000 Häuser mit sauberer Energie versorgen. Dadurch können über 100.000 Tonnen CO2-Emissionen pro Jahr eingespart werden. □

■ **Israel wird offizielles Mitglied des UN-Komitees für Weltraumfragen**

Das Büro der Vereinten Nationen für Weltraumfragen (UNOOSA) hat die israelische Space Agency eingeladen, in zivilen Angelegenheiten zusammenzuarbeiten. Das gab das Ministerium für Wissenschaft, Technologie und Weltraum bekannt. Die Unterzeichnung der Vereinbarung wurde im Rahmen der israelischen Weltraumwoche begangen. Israel wird dadurch ein offizielles Mitglied des UN-Komitees für Weltraumfragen. Israelische Weltraumexperten

haben nun die Möglichkeit, in Unterausschüssen und an innovativen Projekten von globalem Einfluss teilzunehmen. Dazu gehört unter anderem, dass Satelliten eingesetzt werden, um Rettungsteams bei Katastrophen in Echtzeit zu helfen. Das UN-Büro setzt sich für die internationale Zusammenarbeit im Bereich der Weltraum- und Technologieerforschung für gute Zwecke ein. Das beinhaltet zum Beispiel Forschung, die Beseitigung von Weltraummüll, Schutz vor Asteroiden und das Implementieren von ethischen Regeln für das Verhalten der verschiedenen Nationen im Weltall. □

■ **Codex von Aleppo ins UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen**

Der Codex von Aleppo, der als die weltweit älteste überlebende Kopie der hebräischen Bibel gilt, wurde dieser Tage in das UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen. Das als Codex von Aleppo oder einfach „Krone“ (von hebr. Keter) bezeichnete Manuskript wird von Wissenschaftlern als die verlässlichste und genaueste Kopie der hebräischen Bibel bewertet und wird nach wie vor als sichere Quelle für Text, Kantillation und Vokabular benutzt. Der Codex von Aleppo wurde im Norden Israels um 930 u.Z. ge-

schrieben. Nachdem er von dort aus nach Jerusalem gebracht wurde, gelangte er über Kairo nach Aleppo. Man ging einige Zeit davon aus, er sei während der Ausschreitungen in Aleppo 1947, bei denen die antike Synagoge niedergebrannt wurde, zerstört worden. Zehn Jahre später tauchte er wieder auf, nachdem er in einer geheimen Operation von Syrien nach Israel geschmuggelt wurde. Dauerhaft ausgestellt ist der Codex im Israel Museum in Jerusalem. Das UNESCO-Weltdokumentenerbe besteht bereits aus über 300 Dokumenten - darunter drei weitere aus Israel, beispielsweise die Gedenkblätter der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. □

BUNDESPRESSEDIENST ÖSTERREICH

# Sie fragen, wir antworten.

- Über die Arbeit der Bundesregierung
- Alles zum Thema Europäische Union
- Unterstützung und Beratung bei Amtswegen

**Bürgerinnen- und Bürgerservice**

Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1, 1010 Wien  
Servicetelefon 0800 222 666 (gebührenfrei)  
Montag bis Freitag: 8–18 Uhr  
service@bka.gv.at  
bundeskanzleramt.at

**Servicezentrum HELP.gv.at**

Informationen, Beratung und Unterstützung zu E-Government, Handy-Signatur und Bürgerkarte  
Ballhausplatz 1 (Eingang Schauflergasse), 1010 Wien  
Montag bis Freitag: 9–17 Uhr  
help.gv.at



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



Anlässlich des bevorstehenden Pessach-Festes möchte ich allen Leserinnen und Lesern der Illustrierten Neuen Welt und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern von ganzem Herzen ein schönes und fröhliches Fest im Kreis von Familie und Freunden und ein friedvolles Miteinander wünschen.



Foto: Pearl Dirz/Simons

Wir leben in einer bewegten, herausfordernden Zeit. Umso wichtiger ist es, eine erfahrene, verantwortungsbewusste Persönlichkeit an der Staatsspitze zu wissen. Andreas Khol ist der richtige Mann für die Aufgabe als Bundespräsident, dessen bin ich mir sicher! Bitte geben Sie ihm Ihre Stimme!

Shalom!



Dr. Reinhold Lopatka  
ÖVP-Klubobmann



Familie Moskovics  
wünscht allen Kunden und Freunden  
ein frohes Pessach-Fest

1010 Wien, Singerstraße 10  
Telefon: +43/1/51504-0 / Fax: +43/1/51504-200  
contact@bankwinter.com / www.bankwinter.com

# GESCHICHTSBLINDE JUSTIZ?

Die Grazer Monatszeitschrift *Aula* ist nach eigener Definition das „publizistische Flaggschiff des Dritten Lagers“ und wird von der FPÖ mit Inseraten unterstützt. Der grüne Abgeordnete Harald Walser hat die *Aula* und Dr. Fred Duswald angezeigt, weil dieser in einem *Aula*-Artikel befreite Häftlinge des KZ Mauthausen als „Landplage“, „Kriminelle“ und „Massenmörder“ bezeichnet hatte. Eine Grazer Staatsanwältin stellte das Verfahren mit der Begründung ein, dass diese vom Verfasser des Artikels getroffenen Feststellungen „nachvollziehbar“ wären. Bereits hier beginnt der Skandal. Denn wie Werner Winterstein, Sohn eines Häftlings des KZ Mauthausen schreibt, deutet „die Entscheidung der Grazer Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit Äußerungen des rechten Blattes über KZ-Befreite nicht nur auf seltsame Geschichtsvergessenheit hin, sondern auch auf systematisches Wegschieben von Verantwortlichkeit.“ Tatsächlich, wurde die Verantwortung an den Rechtsschutzbeauftragten Gottfried Strasser abgeschoben, der sich auf seine Großmutter und seinen Vater beruft, um die Entscheidung das Verfahren einzustellen, zu



KARL PFEIFER

rechtfertigen. Strasser, der nichts an diesem skandalösen Artikel auszusetzen hat, schlägt vor, Leute die „Heil Hitler“ rufen strenger zu bestrafen. Wohl wissend, dass rechtskundige Akademiker sich hüten einen solchen Ruf zu tätigen. Insbesondere wenn sie eine derartige Vergangenheit aufweisen können wie Dr. Fred Duswald, der sich als Autor „revisionistischer“ und NS-relativierender Artikel in der *Aula* einen Namen gemacht hat. Wie viele aus diesem Dunstkreis ist auch er Mitglied einer rechtsextremistischen Burschenschaft (Danubia München) und ehemaliges Vorstands-

mitglied des 1998 als neonazistisch aufgelösten Vereines Dichterstein Offenhausen. Er war 1974 auch Kassier der neonazistischen (1988 aufgelösten) Nationaldemokratischen Partei (NPD).

Laut Spiegel soll Duswald in einer Ausgabe der *Aula*-Beilage *Akademisches Leben* 2011 einen Artikel mit dem Titel *Paßtum contra Volkstum* veröffentlicht haben. Vor dem Hintergrund einer in der Deutschen Burschenschaft stattfindenden Auseinandersetzung zwischen gemäßigt nationalliberalen und extrem rechten Burschenschaften soll er

die Mitgliedschaft eines chinesischstämmigen Studenten in einer Burschenschaft als Abgehen vom „traditionellen Abstammungsprinzip“ kritisiert und von „Verrätern in den eigenen Reihen“ gesprochen haben. Weiters soll er in diesem Artikel folgende Aussage getätigt haben: „Daß ein Asiat kein Arier ist, sieht jeder ohne Nachweis.“

In der Ausgabe Nr. 6/2011 der *Aula* beschäftigt sich Duswald in dem Artikel *Lügt Klüger?* mit der Festrede der Germanistin und Holocaust-Überlebenden Ruth Klüger, die sie am Gedenktag gegen Gewalt und

## GEORGE WEIDENFELD – UNERSETZBARER VERLUST



1919 Wien – 2016 London

Im Jänner starb George Weidenfeld im Alter von 96 Jahren. Mit ihm verliert nicht nur die jüdische Welt einen engagierten Kosmopoliten, der sich in zahlreichen Staaten der Welt behaupten konnte. Er sprach viele Sprachen fließend. Es gibt nur noch wenige Menschen, die sich auf dem politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Parkett so vieler Länder mit solch einer Selbstverständlichkeit bewegen konnten wie er.

Weidenfeld wurde am 13. September 1919 in Wien geboren und wuchs als Einzelkind in einer bürgerlichen Wiener Familie auf. Er besuchte nach dem Piaristengymnasium die Universität Wien und die Diplomatische Akademie Wien. Während des Studiums wurde er Mitglied der jüdisch-akademischen Verbindung Unitas. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 emigrierte er nach London und begann bei der British Broadcasting Corporation (BBC) zu arbeiten, hauptsächlich für den „BBC Overseas Service“. Ab 1942 war er politischer Kommentator der BBC für europäische Angelegenheiten und verfasste eine wöchentliche Zeitungskolumne. Beim deutschen Dienst der BBC wie auch im nachrichtendienstlichen Netz der Regierung machte sich Weidenfeld aufgrund seiner vielseitigen Sprachkenntnisse bald einen Namen – übrigens auch als glänzender Stimmenimitator von Adolf Hitler. Man betraute ihn mit Kontakten zu den diversen europäischen Exilregierungen in London, und so machte er unter anderem Bekanntschaft mit Charles de

Gaulle, dem damaligen Vertreter des freien Frankreich.

Den Fundus dieser Erfahrungen brachte er 1945 als Mitgift in die verlegerische Zusammenarbeit mit Nigel Nicolson ein, dem Sohn des großen Essayisten und Diaristen Harold Nicolson und seiner Frau, der Schriftstellerin Vita Sackville-West. Anfang 1949 hoben die beiden jungen Unternehmer, von Harold Nicolson auch finanziell unterstützt, den Verlag Weidenfeld & Nicolson aus der Taufe – noch heute eine nicht wegzudenkende Marke in der britischen Verlagslandschaft, auch wenn das Haus 1991 an die Orion Publishing Group überging und inzwischen unter dem größeren Dach von Hachette firmiert.

Israels erster Staatspräsident Chaim Weizmann lud Weidenfeld 1948 ein, sein Amtschef zu werden. Ein Jahr lang blieb der junge Politiker in Jerusalem, dann kehrte er wieder nach London zurück. Ende der 1960er-Jahre wurde Weidenfeld zum Sir geadelt, 1976 zog er als Lord ins britische Oberhaus ein.

Der Verlag Weidenfeld & Nicolson publizierte in seiner Anfangszeit einige aufsehenerregende Titel, darunter Vladimir Nabokovs *Lolita*. Weil Weidenfeld Strafverfolgung wegen des Vorwurfs der Pornografie befürchtete, ließ er zunächst nur eine kleine Auflage drucken und davon sieben Exemplare aufbinden, die er an die Regierung mit der Bitte schickte, das Werk zu prüfen und die Unbedenklichkeit zu bestätigen, was auch geschah. In der Folge spezialisierte sich der Verlag auf die Herausgabe wichtiger Werke zur europäischen Ge-

schichte und auf Biografien, darunter die Memoiren von Charles de Gaulle, Konrad Adenauer, Harold Wilson, Golda Meir, Lyndon B. Johnson, Mosche Dajan, Henry Kissinger und Schimon Peres.

1985 expandierte Lord Weidenfeld in die Vereinigten Staaten und kaufte zusammen mit Ann Getty den Verlag Grove Press. Grove Press fusionierte später mit der New Yorker Niederlassung von Weidenfeld & Nicolson unter dem Namen Grove Nicolson. 1991 wurde Weidenfeld & Nicolson in Großbritannien von der Orion Publishing Group erworben, die Marke Weidenfeld & Nicolson jedoch für Sachbücher und Biografien beibehalten, die weiterhin von George Weidenfeld verantwortet wurden. 1993 fusionierte seine amerikanische Firma Grove Nicolson mit der Atlantic Monthly Press zur Grove/Atlantic Inc.

Lord Weidenfeld konnte sich dadurch aus dem verlegerischen Tagesgeschäft zurückziehen und mehr um die Kontakte zu namhaften Autoren kümmern. Ein weiterer Meilenstein für Weidenfeld & Nicolson war im Jahre 2005 die Herausgabe des biografischen Werks *Erinnerung und Identität* von Papst Johannes Paul II. Lord Weidenfeld war außerdem als Kolumnist der Berliner Tageszeitung *Die Welt* und der Wochenzeitung *Bild am Sonntag* tätig.

Nach 1991 und dem Verkauf des Verlages an die Orion-Gruppe begann für George Weidenfeld sein zweites Leben – das des Brückenbauens in der zerklüfteten Landschaft der internationalen Diplomatie. Die Früchte sei-

Rassismus bzw. Jahrestag der Befreiung des KZ Mauthausen im österreichischen Parlament hielt. In einer auf der Website des DÖW zu diesem Artikel veröffentlichten Stellungnahme wird darauf hingewiesen, dass Duswald „den Holocaust und die NS-Verbrechen verharmlost“ und „das Andenken an die NS-Opfer herabsetzt und Überlebende diskreditiert“. Eine Anzeige u.a. der Israelitischen Kultusgemeinde Wien führte zu keinem Verfahren.

2014 ereiferte Duswald sich in der November-*Aula* u. a. über den „Schandfleck“ Deserteursdenkmal und die „rattenhafte[...] Wut“ von dessen Mitinitiator, Richard Wadani und verließ der Hoffnung Ausdruck, dass das Denkmal dereinst „als Sockel für ein Heldendenkmal“ dienen könne, „sobald sich die gedenk- und erinnerungspolitischen Verhältnisse... normalisiert haben.“ Dieselbe *Aula*-Nummer enthielt auch einen Duswald-Nachruf auf die Zeithistorikerin Erika Weinzierl. Das „Leitfossil des Linkskatholizismus“ habe gemeinsam mit „anderen ‚SOS-Mitmenschen‘, denen es um maximale Durchrassung und Durchmischung Österreichs und Europas geht, [...] im Winter 1993 im ‚Lichtermeer‘ [gebadet].“

Im April 2015 erinnerte Duswald an die Borodajkewycz-Affäre von 1965, nicht aber, um deren Todesopfer Ernst Kirchwegger, sondern des namensgebenden Antisemiten Taras Borodajkewycz zu gedenken. Der Antisemit habe „seinen Hörern ein Geschichtsbild vermittelt, das im Gegensatz zur herrschenden Doktrin der Umerzieher stand“, ihnen „zum besseren Verständnis der Vergangenheit“ verholfen und „sie gegen den Zeitgeist immunisiert [...]“. Infolge sei er

nes globalen Bekanntheitsgrades setzte er seitdem zur Stiftung von Institutionen ein, mit dem Ziel, friedlichen Dialog und pädagogische Initiativen über alle Grenzen hinweg zu fördern.

So inaugurierte er zum Beispiel ein Zusammenwirken zwischen der Universität Oxford und zehn weiteren Elitestätten der Lehre und Forschung in aller Welt zur Förderung des wissenschaftlichen und menschlichen Austausches. Noch zahlreicher waren seine Treuhänderschaften an Instituten in England, den USA, Israel und Deutschland sowie seine Zusammenarbeit mit namhaften Unternehmen, etwa in Deutschland der Robert-Bosch-Stiftung, der Personalberatungsfirma Roland Berger oder der Axel Springer SE.

Die freundliche Aufnahme in einer tiefgläubigen protestantischen Familie stiftete in Weidenfeld ein geradezu symbiotisches Verhältnis zum Christentum, der jüdisch-christliche Dialog prägte ein sehr wichtiges Anliegen seines Schaffens. Noch in seinen letzten zwei Lebensjahren setzte er sich für die in Syrien und im Irak verfolgten Christen ein – 2.000 katholische Familien fanden dank der finanziellen Unterstützung Weidenfelds und institutioneller Sponsoren Zuflucht in Polen und anderen Ländern der EU. Es war wie ein großes Danke, das der einstige Flüchtling dem humanen Geist schuldete, den er selber in einer christlichen Herberge vorgefunden hatte. □

J. N.

Im April 2015  
erinnerte Duswald an  
die Borodajkewycz-Affäre  
von 1965, nicht aber, um  
deren Todesopfer Ernst  
Kirchwegger, sondern  
des namensgebenden  
Antisemiten Taras  
Borodajkewycz zu  
gedenken.

„zum Opfer roten Terrors und bürgerlicher Feigheit“ geworden.

Im Juni 2015 berichtete Duswald in der *Aula* von den Befreiungsfeiern im KZ Mauthausen als Veranstaltung von „KZ-Besessene[n]“.

Werner Winterstein hat es auf den Punkt gebracht: „Mit der im Anlassfall auf die KZ-Befreiten bezogenen Bezeichnungen wie „Landplage“, „Kriminelle“ u. a. m. bedient man sich jedoch jener Begriffe, wie sie von den Nationalsozialisten stets verwendet wurden, wenn es galt, missliebige Gruppen verächtlich zu machen. Die Unvereinbarkeit mit dem Grundwert der Menschenwürde liegt ebenso auf der Hand wie das Fehlen eines sachlich gerechtfertigten Anlasses, eine

schwerst leidgeprüfte Schicksalsgemeinschaft in einer Weise zu kategorisieren, die an Unsensibilität kaum zu übertreffen ist.“

Artikel 1 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist zu achten und zu schützen.“

Dieses festgeschriebene Grundrecht kann in Verfahren vor dem Europäischen Menschenrechtsgericht (EuGH) sowie vor nationalen Gerichten bei der Umsetzung und Anwendung von Unionsrecht geltend gemacht werden. Sollte die Justiz der Republik Österreich darauf bestehen, dieses Grundrecht in diesem Fall weiter zu verletzen, dann könnte sie – wie so oft zuvor – beim EuGH geklagt werden. □

**ABENDE VOLL  
GLÄNZENDER IDEEN  
beginnen hier.**

**NOVOMATIC**  
Family innovation starts here

Das Novomatic Forum in Wien bildet eine wichtige Säule unseres gesellschaftlichen Engagements. Es bietet den idealen Rahmen für zahlreiche Veranstaltungen, Diskussionsrunden und Ausstellungen. Es ist somit ein Ort des Dialogs, der Menschen verbindet und neuen Gedanken Raum gibt. Überzeugen Sie sich selbst davon und besuchen Sie uns auch im Café Light – im Novomatic Forum beim Naschmarkt.

Mehr dazu auf [www.novomaticforum.com](http://www.novomaticforum.com)

Ulrich Pöschl  
Dankverleiher  
Novomatic Forum

# DAS WEISSBUCH

## ODER DIE MITSCHULD GROSSBRITANNIENS AN DER ERMORDUNG DES EUROPÄISCHEN JUDENTUMS

Die über 500 Jahre währende muslimische Herrschaft hatte Spuren hinterlassen: die arabische Obrigkeit, die mit dem Großmufti in Jerusalem residierte, widersetzte sich brutal und radikal der Übernahme des Landes durch die Juden.

Mit dem Fall des osmanischen Großreichs als Folge der Niederlage im Ersten Weltkrieg, wurde der Mittlere Osten zwischen den Siegermächten Frankreich und Großbritannien aufgeteilt. Das im Aufbau befindliche jüdische Vaterland wurde eine britische Kolonie. In der Geschichte des Jischuw (jüdisches Palästina im Aufbau) begann eine ganz neue Entwicklungsphase. Unter der türkischen Herrschaft konnten die Juden einwandern und das verarmte und durch große Verlassenheit und Verwüstung zerstörte Land mit hartem Einsatz wieder aufbauen. Das Land war nicht nur verwahrlost, sondern auch fast unbewohnt. Erst durch den großen Wiederaufbauschub der hart arbeitenden zionistischen Idealisten, die ihr Leben einsetzten, um Palästina blühend in das 20. Jahrhundert zu führen, kamen aus den umliegenden Ländern auch Araber in das Land, das während seines Niedergangs verlassen worden war. Sie suchten nach Arbeit, aber der zionistische Idealismus basierte auf dem Slogan „Avoda ivrit“ – Jüdische Arbeit: das Heilige Land sollte von den Juden selbst wieder aufgebaut werden, damit niemand anderer mehr Anspruch darauf erheben möge. Die bald nach dem Einzug der Briten erfolgte Balfour Deklaration verpflichtete die Mandatsmacht, den Aufbau einer jüdischen Heimstätte in Palästina zu garantieren.

Die über 500 Jahre währende muslimische Herrschaft hatte Spuren hinterlassen: die arabische Obrigkeit, die mit dem Großmufti in Jerusalem residierte, widersetzte sich brutal und radikal der Übernahme des Landes durch die Juden. Der Kampf sollte in verschiedensten Formen bis heute andauern...

Die britische Mandatsmacht versuchte, trotzdem Frieden zu schaffen. Die Araber aber wurden immer aggressiver und behinderten, wie und wo sie konnten, den jüdischen Aufbau – und vor allem die jüdische Zuwanderung. Die Briten saßen zwischen zwei Stühlen. Sie versuchten, die jüdische Einwanderung zu drosseln, waren aber im Großen und Ganzen, auch wegen der Brutalität der Araber, die im Laufe der Jahre bei ihren Überfällen sehr viele Juden getötet hatten, in gutem Einverständnis mit dem Jischuw. Als 1939 die umliegenden arabischen Länder begannen, sich an die Seite Hitler-Deutschlands zu scharen, traten große Teile der jüdischen Jugend freiwillig der englischen Armee bei, während die Hagana aus eigenen Kräften begonnen hatte, an der Nordgrenze Palästinas die arabischen Armeen auszuschalten. Der Zweite Weltkrieg hatte noch vor Deutschlands Überfall auf Polen im Jahr 1939 im Nahen Osten eingesetzt. Und über 5000

junge Juden befanden sich in der britischen Armee, schon im Krieg gegen die Achse Hitler-Mussolini, noch bevor der Zweite Weltkrieg effektiv begonnen hatte. Gerade in dieser so kritischen Zeit riegelte die Kolonialmacht die Tore Palästinas vor den aus Europa flüchtenden Juden, die um ihr Leben rannten, hermetisch ab. So opferte das britische Königreich Millionen europäischer Juden den Arabern, um sie in den bevorstehenden Kämpfen bei Laune zu halten.

Seit der Machtergreifung Hitlers fühlten sich die Juden in Deutschland sofort sehr gefährdet. Viele sahen schon zu Anfang der Dreißiger-Jahre nur einen Ausweg: die Auswanderung. Zehntausende wandten ihren Blick nach Zion und übersiedelten ins Heilige Land. Die Massenankunft der deutschen Juden, die sich hauptsächlich in Haifa niederließen, verstörte den Jischuw. Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die sehr bürgerlichen und hochgebildeten „Jekkes“, wie man sie nannte, die prinzipiell nur Deutsch sprachen und eine neue Kultur in das Land der Arbeiter und Bauern eingebracht hatten, in ihre neue Heimat integrieren konnten. Für die Entwicklung Palästinas war diese letzte Einwanderungswelle vor dem Erlass des alle Tore schließenden Weißbuchs von 1939 ein Fortschrittsschub und ein großer Beitrag zum Aufbau eines modernen Staates.

Das 1939 erlassene Weißbuch, mit dem die Mandatsmacht die Anzahl der in den fünf kommenden Jahren einreisenden Juden auf 75.000 Personen beschränkte, war das Todesurteil für die Millionen auf der Flucht, die kaum jemand aufnehmen wollte, die sich aber in ihr Land Palästina hätten retten können. Das Weißbuch von 1939 reiht Großbritannien in die Kategorie der Judenmörder ein, die an der Shoa mitschuldig sind!

Es scheint mir, dass dieses ungeheuerliche Kapitel der Shoa in dieser Form noch nie öffentlich erwähnt wurde und im allgemeinen Greul untergegangen ist. Man darf aber nie vergessen, wie mitschuldig sich die Politiker in London machten, als sie mit diesem Weißbuch, das sie erließen, damit die Araber während des aufkeimenden Krieges mit ihnen kooperieren, den aus Europa flüchtenden Juden die Tore Palästinas – ihrer angestammten Heimat – versperrten. Millionen Juden hätten in



RITA KOCH

Palästina, das heute über 8 Millionen Einwohner hat, damals gerettet werden können.

Während 5000 jüdische Soldaten in der britischen Armee gegen Hitler kämpften und fielen, versuchten tausende Juden, denen, wie gesagt, die Tore von Erez Israel gesperrt worden waren, auf verschiedene Weise geheim nach Palästina zu flüchten und verloren auf dieser Flucht tausendfach ihr Leben. Diese Barbarei war damals der ganzen westlichen Welt, die gegen Deutschland kämpfte, bekannt, und alle schwiegen teilnahmslos zu diesen britischen Maßnahmen. Dieser so evidente Völkermord, der kaltblütig zugelassen wurde, muss uns besonders in dieser Zeit lebendig vor Augen stehen, wenn sich ganz Europa über alle Kräfte und Maße hinweg einsetzt, und Millionen Flüchtlinge aus den Gefahren in ihren fernen Ländern rettet. Als damals Juden in viel geringeren Zahlen

versuchten, zu flüchten, um illegal in dem für sie versperrten Land ihrer Väter Obdach zu finden und nicht in den Krematorien der KZs zu enden, wurden ihre Boote und Schiffe abgefangen und versenkt. Wenn sie nicht hundertfach ertranken,

wurden sie gefasst und tausendfach bis ans Ende der Welt, z.B. nach Mauritius, damals eine total verkommene Insel, deportiert. Viele Deportierte verstarben dort auch wegen der klimatischen Bedingungen. Massenhaft vegetierten andere in den Lagern von Zypern, bis sie nach Jahren durch den neuen Staat Israel befreit und aufgenommen wurden.

Wenn man nach über 70 Jahren die tragischen Ursachen erkundet, die dazu beigetragen haben, dass sich das europäische Judentum dem Schicksal der Ausrottung nicht entziehen konnte, weil sogar solche dramatische Rettungsaktionen wie die Flucht in das Land des Judentums den Verfolgten untersagt waren, muss man ja unwillkürlich an diese unsere Zeit denken, in der ganz Europa fast Unmögliches aus freien Stücken leistet, um Menschen zu helfen, die ihre Länder verlassen, um woanders eine bessere Zukunft zu finden. Den Juden hat man damals das Überleben im eigenen Land versagt, um den Arabern entgegenzukommen... Die Göttliche Gerechtigkeit hat einstweilen die Opferung des Judentums so gut es geht sublimiert und unser Land Israel ist heute ein Lichtstrahl in der Welt, nicht nur für unser zerstreutes Volk, sondern für jeden, der Hilfe benötigt. □

Die bald nach dem Einzug der Briten erfolgte Balfour Deklaration verpflichtete die Mandatsmacht, den Aufbau einer jüdischen Heimstätte in Palästina zu garantieren.

# ENORME DEFIZITE DER TOLERANZ IN DER MUSLIMISCHEN WELT

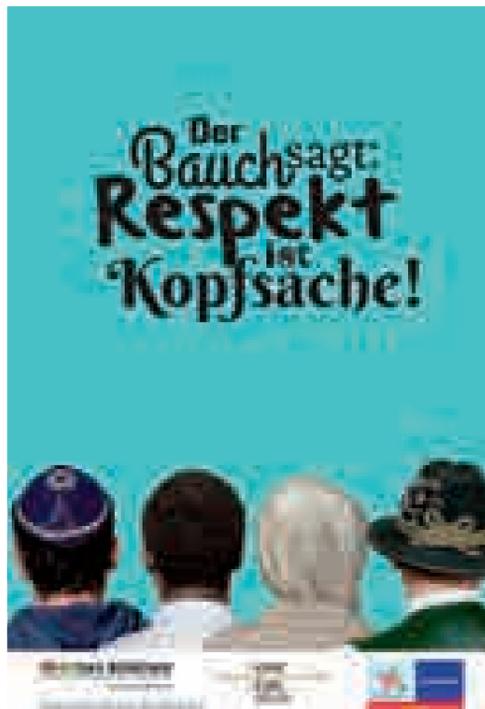
ARNO TAUSCH

Seit geraumer Zeit schon versuchen Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler, die Strukturen und Verschiebungen internationaler Wertemuster betreffend Familie, Politik, Religion, Wirtschaft et cetera durch systematische Auswertungen repräsentativer Meinungsumfragen mit gleich lautenden und dem entsprechenden Publikum übersetzten Fragebögen in vielen Ländern der Welt zu ergründen. In immer mehr Staaten der Welt werden solche, in regelmäßigen Zeitabständen wiederholten Befragungen bereits durchgeführt.

In der folgenden kurzen Untersuchung soll nun mit der jüngsten Erhebungswelle des World Values Survey (2015) gezeigt werden, wie sehr religiöse Toleranz oder Intoleranz die öffentliche Meinung in den einzelnen Staaten der Welt prägt. Dabei wird an Hand von fünf noch vorzustellenden Fragen aus dem World Values Survey (2015) versucht werden, einen Index der religiösen Toleranz zu bilden. Sich überhaupt die Frage zu stellen, ob es von Land zu Land unterschiedliche Kulturen der Toleranz und Intoleranz gegenüber den Religionen „der Anderen“ gibt, mag eine Art Tabubruch in einer Debatte darstellen, in der zumeist in einer Weltgesellschaft der massiven Migration die Bringschuld der Toleranz bei den kulturellen Mainstream-Bevölkerungen in den Aufnahmestaaten der Migration gesehen wird. Unsere hier verwendeten Daten erlauben übrigens auch sozialwissenschaftlich gesicherte Aussagen über die Meinungsprofile für 67% der Gesamtbevölkerung der 22 Staaten der arabischen Liga. Unser Index der religiösen Toleranz kombiniert die Zustimmung zu folgenden Meinungen in der jeweiligen Gesamtbevölkerung über 18 Jahre:

- 1) auch andere Religionen sind akzeptabel, nicht nur die eigene (Mittelwert der Skala)
- 2) alle Religionen sollen im Unterricht berücksichtigt werden (Mittelwert der Skala)
- 3) auch Menschen mit anderer Religion als der eigenen können moralisch sein (Mittelwert der Skala)
- 4) Vertrauen in Menschen mit einer anderen Religion als der eigenen (%-Sätze)
- 5) Statt Normen und Zeremonien ist es in der Religion am wichtigsten, anderen Menschen Gutes zu tun (%-Sätze)

Während z.B. in Schweden und den Vereinigten Staaten 30% oder weniger der Bevölkerung kein Vertrauen in Menschen mit einer anderen Konfession als ihrer eigenen haben, sind dies in Algerien; Armenien; Jemen; Kirgisistan; Libyen; Marokko; Mexiko; Palästina (besetzte Gebiete); Peru; Rumänien; Tunesien; und Usbekistan jeweils über 70%. Das klare Nord-Südgefälle der religiösen Toleranz auf unserem Globus entspricht leider auch einem klaren konfessionellen Gefälle. Unter den 16 Staaten mit der niedrigsten allgemeinen religiösen Toleranz, basierend auf unseren fünf Indikatoren, sind 15 mehrheitlich muslimisch geprägte Staaten zu finden. Nur die öffentliche Meinung im mehrheitlich christlich geprägten Armenien befindet sich



unter dieser Nachzügler-Gruppe. Dass die religiöse Toleranzentwicklung auch eine Sache des globalen Südens ist und nicht nur des Nordens, und dass bei all der Debatte über „Islamophobie“ leider vergessen wurde, dass in der muslimischen Welt eine teils extreme Form der Abneigung gegen die Religionen der „Anderen“ besteht, ist die vielleicht wichtigste Implikation dieses Beitrages, auch und gerade für die „Integrationspolitik“ in den Staaten der Europäischen Union, die nunmehr vor einer großen Welle erneuter Zuwanderung steht.

## Verwendete Methoden

Seit den 90-er Jahren berechnet das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP, 2014) den international sehr bekannt gewordenen „Humanentwicklungsindex“, der gleichgewichtig die Durchschnitte der Komponenten Lebenserwartung, Bildung und Realeinkommen berechnet. Dabei werden Lebenserwartung, Bildung, und Realeinkommen auf eine Skala von 0 (schlechtester Wert) bis 1 (bester Wert) projiziert. Wiewohl sich die Berechnungsmethoden des UNDP in den letzten Jahren etwas verkompliziert, bleibt das einfache Grundprinzip, nachdem wir auch unseren Index der religiösen Toleranz berechnen, erhielten.

## Der Zusammenhang mit dem Antisemitismus

Die Daten des Index haben also gezeigt, dass die Bringschuld der religiösen Toleranz auf unserem Globus eine sehr deutliche geographische und leider auch soziokulturelle Ausprägung besitzt, deren Implikationen auch die Integrationspolitik in den

westlichen Staaten betreffen. Folgt man unserer rezenten Untersuchung am Barry Rubin Center in Israel, basierend auf Daten der repräsentativen Untersuchung zum Antisemitismus in 100 Staaten durch die Anti-Defamation League (ADL), so wird auch deutlich, wie sehr heute Antisemitismus und allgemeine religiöse Intoleranz miteinander einhergehen und sich auch zunehmend wechselseitig bedingen. Der „neue“ globale Antisemitismus ist dabei das „neue Gesicht“ des alten Antisemitismus und er richtet seinen Hass insbesondere auch gegen den Staat Israel. □

Die Daten des Index haben gezeigt, dass die Bringschuld der religiösen Toleranz auf unserem Globus eine sehr deutliche geographische und auch soziokulturelle Ausprägung besitzt, deren Implikationen auch die Integrationspolitik in den westlichen Staaten betreffen.

OESTERREICHISCHE  
KONTROLLBANK  
GRUPPE

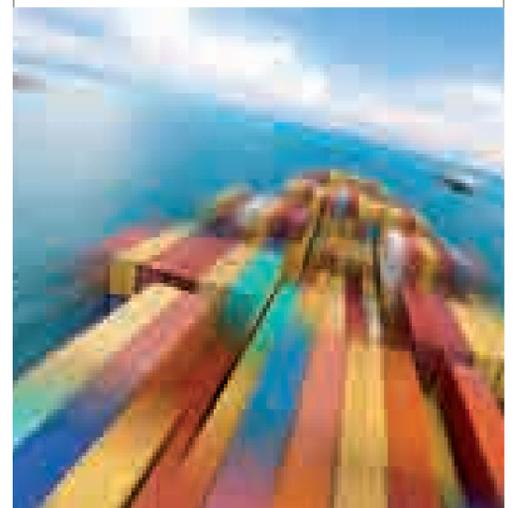
CeKB  
GRUPPE / GROUP

## Österreichs Wirtschaft bleibt im Geschäft.

Gerade in der aktuellen Wirtschaftslage ist es wichtig, dass heimische Unternehmen weiter exportieren und im In- und Ausland investieren. Dazu brauchen sie Risikoabsicherung, genügend Finanzmittel und verlässliche Entscheidungsgrundlagen.

Die Services der OeKB Gruppe schützen vor Risiken durch Zahlungsausfälle im In- und Ausland und stärken die Liquidität. Gleichzeitig sorgen sie für einen leistungsfähigen und international konkurrenzfähigen Kapitalmarkt. Und sie erleichtern die Orientierung am Markt - etwa mit hochwertigen Finanzdaten oder dem OeKB Geschäftsklima-Index Mitteleuropa.

Mehr auf [www.oekb.at](http://www.oekb.at)



[www.oekb.at](http://www.oekb.at)



# HARMLOSER ROHANI?

## EINE STUDIE ZUR „ISLAMISCHEN REPUBLIK IRAN“

Die Studie ruft in Erinnerung, dass die konkurrierenden Fraktionen in der Islamischen Republik sich kaum darum streiten, was die Ziele der islamischen Revolution sind, sondern in erster Linie darum, wie diese Ziele am besten erreicht werden können.



Sarah Sinnreich/Behrouz Khosroza-deh: Iran – Republik der Täuschung, Tricks und Propaganda. Die Nuklearmachtambitionen des schiitischen Gottesstaates, Verlag Dr. Köster, Berlin 2015, 210 Seiten, 19,95 Euro.

Am 26. Februar rief das iranische Regime sein Staatsvolk wieder einmal zur Urne, nachdem der Wächterrat sich die Kandidatenlisten für das Pseudoparlament und den Expertenrat weitgehend nach seinen Vorstellungen zurechtgestutzt hatte. Während die Gegner des Regimes mehrheitlich zum Boykott dieser Wahlfarce aufgerufen hatten, flehten die diversen Fraktionen der „Islamischen Republik“ ihre Anhänger geradezu an, sich zu beteiligen – nicht zuletzt, da dem neu zusammengesetzten Expertenrat demnächst die Aufgabe zufallen könnte, einen Nachfolger für den „Obersten geistlichen Führer“ zu bestimmen.

Angesichts des großen medialen Interesses an den iranischen Wahlen im Westen ist es wohlthuend, dass eine aktuelle Studie mit Verweis auf den institutionellen Aufbau des iranischen Regimes ausführlich darlegt, warum die „Islamische Republik“ nicht reformierbar ist, und inwiefern das Dauergeplänkel zwischen vermeintlichen „Reformern“ und so genannten „Hardlinern“, zwischen „Moderaten“ und „Konservativen“ letztlich nur der Stabilität der Herrschaft der Ajatollahs dient. Das Buch des Göttinger Politikwissenschaftler-Duos Sarah Sinnreich und Behrouz Khosroza-deh ist ein Einspruch gegen die seit der Wahl Hassan Rohanis geradezu endemisch gewordene Verharmlosung des iranischen Regimes. Sie rufen die Bedeutung der iranischen Revolution von 1979 für die diversen Spielarten des globalen Islamismus in Erinnerung, skizzieren die ideologischen Grundlagen des Khomeinismus und lassen die Amtszeiten der Präsidenten Mohammed Khatamie und Mahmud Ahmadinejad Revue passieren. Sinnreich und Khosroza-deh verweisen auf die Kontinuität der Herrschaftsausübung im Iran nach der Wahl Hassan Rohanis 2013, auf die fortgesetzte Holocaust-Leugnung, die deutlich steigenden Hinrichtungszahlen unter dem dauerlächelnden neuen Präsidenten und die Kürzungen im Sozialbereich bei massiver Steigerung der Ausgaben für das reguläre Militär. Die Studie ruft in Erinnerung, dass die konkurrierenden Fraktionen in der Islamischen Republik sich kaum darum streiten, was die Ziele der islamischen Revolution sind, sondern in erster Linie darum, wie diese Ziele am besten erreicht werden können. Bemerkenswert ist sowohl die Kritik an in deutschsprachigen Medien dauerpräsenten Iran-Experten wie Michael Lüders und Udo Steinbach, denen Naivität hinsichtlich der irrationalen Elemente in der khomeinistischen Ideologie attestiert wird, als auch an exiliranischen Autoren wie Bahman Nirumand, der „dem Westen sein Sündenregister der letzten 200 Jahre“ vorhalte, aber keine praktikablen Vorschläge zur Beseitigung des Atomprogramms und zur Bekämpfung des Regimes biete.



STEPHAN GRIGAT

Gerade jene iranischen Linksintellektuellen, die 1979 „gegenüber den religiösen Fanatikern geradezu blind“ gewesen seien, würden heute lieber den Westen kritisieren, als die „menschenverachtenden Praktiken der weltfremden religiösen Diktatur im Iran“ anzuprangern. Solche Autoren reproduzieren die simple antiimperialistische Weltsicht, in der das iranische Regime stets als David erscheine, der sich gegen den imperialistischen Goliath zur Wehr setze. Sinnreich und Khosroza-deh hingegen charakterisieren die iranische Bevölkerung als den David, dem in Gestalt des iranischen Regimes ein wahrhaftig „barbarischer Goliath“ gegenüberstehe.

Auch in einem weiteren entscheidenden Punkt hebt sich das Autorenduo von den gängigen Einschätzungen des linken exiliranischen Milieus ab: Sie verteidigen vehement die Sanktionspolitik der letzten Jahre gegen Teheran als „richtig und notwendig“, und „ungeachtet des populistischen Kriegshetzer-Vorwurfs“ stellen sie zumindest die Frage, „ob ein begrenzter Angriff auf Irans Nuklearanlagen“ nicht zumindest eine Option sein muss, so alle anderen Bemühungen scheitern. Entgegen der Mär vom automatischen Zusammenrücken der

### Teheraner Expansionspolitik und die massive Förderung schiitischer und sunnitischer Terrororganisationen an den Grenzen Israels.

iranischen Bevölkerung bei einer Intervention von außen sehen sie bei einer militärischen Eskalation „den Sturz des Regimes durchaus im Bereich des Möglichen“.

In dem Band finden sich auch einige fragwürdige, nicht weiter ausgeführte Anmerkungen zum Konflikt zwischen den Palästinensern und Israel. Wenn behauptet wird, die Regierungen in Jerusalem würden sich für einen Regimewechsel im Iran nicht interessieren, und Israel habe abgesehen von der Nukleargefahr „keine Schwierigkeiten mit der Islamischen Republik Iran“, wird es schlicht falsch – nicht nur angesichts der mittlerweile zahlreichen, mal impliziten, mal expliziten Aufforderungen hochrangiger israelischer Politiker zum Sturz des iranischen Regimes, die sich aus dem Bewusstsein speisen, dass alle Gefahren, die von den herrschenden Ajatollahs ausgehen, auf Dauer nur verschwinden werden, wenn dieses Regime verschwindet, sondern auch wegen der vom Autorenduo selbst eindrücklich nachgezeichneten Teheraner Expansionspolitik und der massiven Förderung schiiti-

scher und sunnitischer Terrororganisationen an den Grenzen Israels.

Anders allerdings als Lüders und ähnliche Nahost-Experten, welche die Bedrohung Israels durch das iranische Regime in einer atemberaubenden Projektion regelmäßig in Kriegslüsterheit des jüdischen Staates gegen den Iran umdeuten, zeichnen Sinnreich und Khosroza-deh ein realistisches Bild sowohl von den Vernichtungsfantasien der herrschenden Mullahs als auch von den israelischen Handlungsoptionen gegenüber dem iranischen Regime und halten fest, dass Israel in keinem Fall „unbedacht einen Krieg beginnen“ würde. Sie betonen die Zentralität der anti-amerikanischen und antiisraelischen Hetze für die Ideologie des Regimes und kritisieren jene „naiven westlichen Experten“, die meinen, die Parolen gegen Israel und die USA seien für die Machthaber in Teheran lediglich Rhetorik.

Die Autoren erheben Einspruch gegen die derzeit sowohl in der europäischen als auch der US-amerikanischen Politik vorherrschende Einschätzung, die Machthaber in Teheran könnten in eine Politik der Stabilisierung eingebunden werden, was auch immer „Stabilisierung“ angesichts des mittlerweile katastrophalen Zustands der Region bedeuten soll: „Zur unabänderlichen Identität des iranischen Regimes gehört die ständige innen- und außenpolitische Krisenerzeugung“. Zu recht konstatieren sie, dass das Wiener Abkommen vom iranischen Regime als „Freibrief für die innenpolitischen Restriktionen“ gesehen wird und die durch den Atomdeal freigesetzten Milliarden der „Unterstützung des Assad-Regimes und der libanesischen Hisbollah zugute kommen“ werden. Ihre knappe Darstellung der in Wien festgelegten Einschränkungen und Kontrollen des Nuklearprogramms spart allerdings entscheidende Probleme der Vereinbarung aus. Gerade vor dem Hintergrund ihrer Einschätzung, dass es für das iranische Regime nur um ein „vorläufiges Einlenken“ zum Zwecke der wirtschaftlichen Erholung geht, das Regime seine Taktiken des Täuschens, Verschleierns und Zeitschindens nahezu perfektioniert hat, und die herrschenden Ajatollahs und Pasdaran die Atom-bombe wohl kaum für alle Zeiten „aus der Agenda streichen werden“, wäre aber gerade die Diskussion der eklatanten Mängel des Atomdeals notwendig, der die Gefahren des iranischen Atomprogramms nicht beseitigt, sondern langfristig institutionalisiert hat. □

Stephan Grigat ist Gastprofessor für Israel-Studien am Moses Mendelssohn Zentrum der Universität Potsdam und Lehrbeauftragter an der Universität Wien.

# UNGARN: GANZ OHNE ANTISEMITISMUS GEHT DIE CHOSE NICHT

KARL PFEIFER

In Ungarn behauptet der Ministerpräsident, ein Jude wäre mitschuldig, dass 2015 mehr als eine Million Flüchtlinge nach Europa kamen. Viktor Orbán erklärte, „diese Invasion (von Migranten) wird einerseits vom Schlepper-Business gelenkt, andererseits von jenen (Menschenrechts-)Aktivisten, die alles unterstützen, was die Nationalstaaten schwächt“. Im Sinne der in Ungarn gängigen Weltverschwörungstheorien nannte er dabei auch eine jüdische Persönlichkeit, die man in Ungarn nicht näher vorstellen muss: „Diese westliche Denkweise und dieses Aktivisten-Netz wird vielleicht am stärksten durch George Soros repräsentiert“.

So erstaunlich das klingt, Ungarn führte 2015 die *International Holocaust Remembrance Alliance*, womit natürlich der staatlich geförderte Antisemitismus einen erstklassigen Persilschein erhalten hat. Daher die Arbeitsteilung, Orbán und die ungarische Regierung brauchen keine Angst zu haben, dass man heute in Ungarn nicht versteht, was sie wirklich denken. Es gab einmal eine Zeit, knapp nach der Wende, als man impliziten Antisemitismus noch nicht verstand. Damals wandte sich der antisemitische Politiker István Csurka heftig gegen die Anhänger des marxistischen Philosophen György Lukács, die er „Lukácsisten“ nannte. Lukács ist das ungarische Wort für Lukas und einige der Zuhörer riefen sofort das Radio an und fragten: „Also wir verstehen, Lukas ist nicht gut, aber Matthäus, Markus und Johannes können doch bleiben?“

Die regierungsnahen Tageszeitung *Magyar Idők* machte aus ihrem Herzen keine Mördergrube, die EU betrachte „tatenlos den Geländegewinn der kosmopolitischen fünften Kolonne... sowie die verschiedenen Machinationen zur Abschaffung der Nationalstaaten. Der berühmte Finanzspekulant der Amerikaner George Soros und seine Partner haben Milliarden von Dollar ausgegeben, um ihre schädlichen Ziele zu verwirklichen.“

Bis Ende 2015 sollte in der Stadt Székesfehérvár eine Bronzestatue zum Gedenken an den antisemitischen Historiker und Politiker Bálint Hóman (1885-1951) errichtet werden, der die Stadt sogar noch im Rumpfparlament des bis zum letzten Moment 1945 auf der Seite Hitlers stehenden Pfeilkreuzlerregimes vertreten hatte. Hóman wurde wegen seiner Zustimmung zum Angriff Ungarns auf die Sowjetunion 1946 als Kriegsverbrecher verurteilt und im März 2015 in Budapest rehabilitiert. Er war einer der Vordenker der ungarischen „Judengesetze“, die zum Teil bereits fünfzehn Jahre vor den Nürnberger Rassengesetzen eingeführt wurden. Hóman hatte sich als Bildungsminister (1932-1938 und 1939-1942) insbesondere für den Numerus Clausus gegen jüdische Studenten und für die Akzeptanz „der Rassenidee von Hitler und Mussolini“ sowie

für ein Gesetz „auf Grund der Rasse“ eingesetzt. Er befürwortete noch vor dem deutschen Einmarsch die Aussiedlung von Juden und wollte als Abgeordneter des Rumpfparlaments noch im Januar 1945 eine Einheit aller Rechtsextremisten erreichen.

Mehr als 20 ungarische Organisationen protestierten gegen die Aufstellung und die geplante feierliche Einweihung der Statue für Hóman am 29. Dezember, 130 Jahre nach seiner Geburt. Die Statue wurde finanziert vom Justizministerium, damals noch unter dem heutigen EU-Kommissar Tibor Navracsics und der von Fidesz regierten Stadt Székesfehérvár. Sie wollten diese Statue auf dem Platz aufstellen, der nach dem antifaschistischen Komponisten Béla Bartók benannt ist. Als Bálint Hóman sich gerade mit der Aus-

arbeitung des zweiten „Judengesetzes“ 1939 beschäftigte, schrieb Béla Bartók in einem Brief: „Leider huldigen beinahe alle gebildeten christlichen Menschen fast ausschließlich dem Nazisystem. Ich schäme mich wirklich, dass ich aus dieser Klasse stamme.“

Die amerikanische Regierung schickte hochrangige Diplomaten im Spätherbst 2015 nach Budapest, um zu bitten, diese Statue nicht zu errichten. Viktor Orbán gab nach und auf die Aufstellung wurde verzichtet.

Die ungarische Regierung versuchte die Verantwortung Ungarns herunterzuspielen mit dem Hinweis, dass der Massenmord an den Juden erst mit dem Verlust der staatlichen Souveränität Ungarns nach dem deutschen Einmarsch am 19. März 1944 verübt worden sei. Verschwiegen wird, dass die ungarische Armee bis zum Schluss als treuer Verbündeter an der Seite der Achsenmächte kämpfte. Ohne aktive Beteiligung des ungarischen Staates wäre der Massenmord an den ungarischen Juden nicht in so kurzer Zeit möglich gewesen. Die getroffenen Maßnahmen zwecks Kennzeichnung und Enteignung waren von langer Hand vorbereitet; nur dadurch konnten mit aller bürokratischer Präzision in kürzester Frist 835.000 Personen ghettoisiert, enteignet und zum erheblichen Teil deportiert werden. Die auf Deportation spezialisierte Gruppe Eichmann hatte höchstens 150 Mitglieder. Ihr zur Seite standen ungefähr 200.000 ungarische Beamte, Polizisten, Gendarmen und „patriotische“ Freiwillige, die die Deportationen durchführten. Dies geschah schneller als von der Leitung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau erwünscht. Denn für die ungarische Führung hatte die Ermordung von Juden absolute Priorität, auch wenn die Krematorien mit dem Verbrennen der Leichen nicht nachkamen.

Trotzdem und vielleicht gerade wegen dieser Lage, blüht die jüdische Kultur in Budapest, es gibt eine Menge jüdischer Kulturveranstaltungen in Ungarn, darunter auch jährlich ein jüdisches Kulturfestival. Der von



Illustration der mit Holocaustleugnenden oder relativierenden Behauptungen einverstanden Personen 2006-2014 (Prozentsatz) rechts blau: in den Konzentrationslagern gab es keine Gaskammern rot: einen großen Teil der Gräueltaten haben die Juden nachher erfunden grün: die Zahl der jüdischen Opfer war viel kleiner als behauptet.

László Nemes gedrehter Film über die Shoah *Der Sohn von Saul* erhält international Beachtung. Nemes versuchte einen Koproduzenten in Deutschland, Österreich, Frankreich und Israel zu finden, doch auf seine Briefe erhielt er nicht einmal eine Antwort. Die ungarische Filmförderung hat jedoch in jeder denkbaren Hinsicht geholfen. Er erhielt 70 Prozent des

1,5 Millionen Euro-Budgets von der ungarischen Filmförderung, 25 Prozent über Steuererlässe und fünf Prozent von der Claims Conference. Der Film erhielt 2016 den Golden Globe der Auslandspresse in Hollywood und bekam am 28. Februar 2016 den Oscar in der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“.

iv INDUSTRIELLEN VEREINIGUNG



**ALLES GUTE ZU PESSACH**  
wünscht Ihnen im Namen der Industriellenvereinigung

www.iv-net.at

MAG. GEORG KAPSCH  
Präsident

MAG. CHRISTOPH NEUMAYER  
Generalsekretär



Nader Ijada vor seinem Dienstfahrzeug auf der Morgenpatrouille

## „VIELE ARABER HALTEN UNS FÜR VERRÄTER“

Eine neue Gewaltwelle verschärft das Misstrauen, mit dem Juden und Araber einander in Israel begegnen. Einige muslimische Araber versuchen, den Graben zu überbrücken, indem sie in der Armee dienen.

Orientalische Musik plärrt aus Lautsprechern, die eigentlich als Alarmanlage dienen sollten. Dazu mischt sich der Klang aus heiseren Kehlen müder Soldaten, die in ihren Wellblechbarracken den Hit auf Arabisch mitsingen. Neben dem bewachten Tor sammelt sich ein Trupp für die alltägliche Morgenpatrouille. Bevor es losgeht stärken sich die Kämpfer mit einem Schluck schwarzem Mokka mit Kardamom, der in kleinen Pappbechern gereicht wird. Es sind Bilder, die wohl zu jeder arabischen Armee in Nahost passen könnten. Doch die Poster, die an den Wänden davor warnen, nicht neben Panzern einzuschlafen, weil das „in eine Katastrophe münden könnte“, sind in Hebräisch verfasst. Über dieser Militärbasis weht die Flagge der israelischen Armee.

Seit fünf Monaten ist mitten im Westjordanland etwas völlig Neues zu beobachten: Erstmals, seit der Gründung des Beduinenbataillons der israelischen Verteidigungsstreitkräfte (IDF) 1985, schieben muslimische Araber, die sich freiwillig zum Wehrdienst gemeldet haben, ihren Dienst im besetzten Westjordanland. Im Auftrag Israels gehen sie hier gegen palästinensische Aufständische vor, mit denen sie direkt verwandt sein könnten. Eine absurde Situation, Teil des stillen Kampfes um Identität und Loyalität von Israels Arabern.

Rund 20 Prozent der Bewohner Israels sind arabische Muslime. Zwar sind sie de jure gleichberechtigt, doch de facto sind sie Bürger zweiter Klasse. In jeder Statistik, egal ob es um Bildung, Wohlstand, Kindersterblichkeit oder die durchschnittliche Lebenserwartung geht, bilden sie das Schlusslicht der israelischen Gesellschaft.

„Ich wusste: Der Wehrdienst ist immer noch die beste Eintrittskarte in ein besseres Zivilleben hier im Land.“

GIL YARON

Das hat viele Ursachen. Manche sind in dieser Gesellschaft selbst verankert, andere darin, dass sie Teil des palästinensischen Volkes sind, mit dem Israel einen mehr als hundert Jahre alten Existenzkampf austrägt. Doch selbst Benjamin Netanjahus Regierung gestand unlängst ein, dass der Staat diesen Bevölkerungssektor bislang stiefmütterlich behandelte und im Vergleich zu Juden drastisch benachteiligte.

Und so ringen seit der Staatsgründung zwei Strömungen miteinander, welche Richtung der arabische Sektor einschlagen soll: Ein Teil betrachtet Israel als feindliche Macht und wird immer radikaler. Schon immer identifizierten sich Israels Araber mit den Palästinensern, oft auch mit palästinensischen Terrororganisationen. Doch nun häufen sich die Fälle, in denen sie gar mit der Terrormiliz Islamischer Staat sympathisieren – wie der Attentäter, der im Januar mitten in Tel Aviv auf Juden in einer Bar das Feuer eröffnete und insgesamt drei Menschen ermordete.

Doch zur selben Zeit suchen andere ihr Heil in der Integration und der engeren Bindung an die jüdische Mehrheitsgesellschaft. Wie Major Nader Ijada, stellvertretender Kommandant des Beduinenbataillons der IDF. Im Jahr 2005, während der zweiten Intifada, meldete dieser Beduine aus dem Dorf Beit Sarsir in Nordisrael sich freiwillig zum Wehrdienst. Anfangs begründet er das mit Ideologie: „Israel ist eine echte Demokratie, und ich fühlte, dass ich dem Staat etwas beitragen wollte. Wir gehören hier alle dazu.“ Doch später lässt er profanere Beweggründe erkennen: „Ich wusste: Der Wehrdienst ist immer noch die beste Eintrittskarte in ein besseres Zivilleben hier im Land“, sagt Ijada. Denn das Militär bietet die

Möglichkeit, einen Hochschulabschluss und eine Berufsausbildung zu machen. Viele lernen erst in der Armee perfekt Hebräisch. Zudem habe man es bei jüdischen Arbeitgebern viel leichter, wenn man einen Wehrdienst nachweisen könne. Diese drei Gründe seien bei einer Mehrheit seiner Rekruten der Ansporn dazu gewesen, sich freiwillig zum Dienst zu melden.

In seinem Dorf habe ihm das keine Probleme bereitet. „Ich glaube, 70 Prozent meiner Klassenkameraden waren in der Armee“, sagt Ijada. Seine Familie habe ihn unterstützt. Dennoch gesteht er ein, dass er für eine Minderheit steht: Laut offiziellen Angaben der Armee meldeten sich im Jahr 2014 gerade einmal 282 Beduinen freiwillig, zehn Prozent weniger als drei Jahre zuvor.

Denn außerhalb ihrer Dörfer zahlen sie einen hohen Preis für ihre Entscheidung: „Viele Araber halten uns für Verräter, wir sind für sie unreiner als Schweine.“ Dennoch ist Ijada überzeugt: „Es wird immer leichter für uns werden, Leute davon zu überzeugen, in der Armee zu dienen.“ Der „arabische Frühling“ habe vieles verändert: „Man muss doch nur mal schauen, was um Israel herum geschieht, dann begreift man doch ganz schnell, dass unser Platz hier drinnen in Israel sein muss und nicht draußen allein. Uns geht es viel besser, wenn wir mit den Israelis kooperieren als wenn wir uns gegen sie stellen.“

Seit über 30 Jahren kämpfen Beduinen in einem eigens gegründeten Beduinenbataillon in der IDF. Bislang waren sie nur entlang der Grenze zum Gazastreifen stationiert. Hier kämpften sie bereits oft gegen andere Palästinenser. Während der zweiten Intifada verlor das Bataillon in einem Angriff der Hamas vier Soldaten. Auch am Gazakrieg vor anderthalb Jahren nahm die Einheit teil: „Könnte sein, dass manche von uns dabei auch gegen entfernte Verwandte kämpften“, sagt Ijada. Dennoch habe es noch nie einen Fall von Fahnenflucht gegeben: „Wenn es Deserteure gab, dann nur aus persönlichen Gründen, keiner verließ uns aus ideologischen Gründen.“ Das überzeugte die Armeeführung, das Bataillon vor seine bislang schwerste Prüfung zu stellen: Seit fünf Monaten ist es für die Sicherheit im Norden des besetzten Westjordanlands in der Umgebung der Siedlung Mavo Dotan verantwortlich. Hier kämpfen sie nicht mehr gegen einen anonymen Feind hinter einem Grenzzaun. Sie kommen hier Tag für Tag mit radikalen Siedlern und Palästinensern in Berührung, die sich nicht bekämpfen, sondern die sie beide gleichermaßen schützen sollen: „Die Aufgabe hier ist viel komplexer“, sagt Ijada.

An den Grenzübergängen wurden seine Soldaten schon mehrmals von Palästinensern mit Messern angegriffen. Einen Attentäter erschoss er selber. Nacht für Nacht legt er mit seinen Männern Hinterhalte, um Jugendliche zu erwischen, die vom Dorf Jaabed Steine und Brandsätze auf die Fahrzeuge von Israelis werfen. Zu anderen Zeiten muss er deren Olivenhaine vor radikalen Siedlern schützen.

Ijada ist überzeugt: „Es ist ein sehr großer Vorteil, dass wir perfekt Hebräisch und Arabisch sprechen. Wir verstehen nicht nur die Israelis in unserem Sektor, sondern auch die Kultur und die Denke der Palästinenser“, sagt der Major. Doch als potenzielle Brücke für den Frieden sieht er seine arabischen IDF-Soldaten nicht: „Wenn die Palästinenser erfahren würden, dass hier Beduinen Dienst tun, würde die Gewalt ihrerseits, glaube ich, nur eskalieren, weil sie uns für Verräter halten.“

Bei vielen radikalen Siedlern dürfte die Reaktion nicht anders sein, wenn bekannt würde, dass sie von Arabern beschützt werden. Dazu meint Ijada gleichgültig: „Verrückte gibt es überall.“ Solange er diese Uniform trage, fühle er sich zu 100 Prozent als gleichberechtigter Israeli. Doch schon im nächsten Satz gibt er zu: „Wenn ich sie ablege und in zivil bin, dann betrachten manche Mitbürger mich mit Argwohn.“ □



## BAKTERIEN, MENSCHEN UND ZAHLEN

**W**ie viele Mikroben leben eigentlich regulär in unserem Körper? Gemäß geläufiger wissenschaftlicher Schätzungen der letzten Jahrzehnte spricht man von etwa zehntausendmal mehr Bakterienzellen als menschlichen Zellen. In einer im Wissenschaftsmagazin *Cell* veröffentlichten Forschungsstudie wird enthüllt, dass ein erwachsener Mensch etwa 40 Billionen Bakterienzellen und etwa 30 Billionen menschliche Zellen hat, also eher ein Verhältnis von fast 1:1.

Die Bakterien in unseren Körpern sind überlebenswichtig und helfen uns, gesund zu bleiben. Die Zusammensetzung des Mikrobioms eines jeden Menschen spielt eine wichtige Rolle sowohl bei der Tendenz zu Fettsucht als auch bei der individuellen Reaktion auf Medikamente. Einige Wissenschaftler sprechen hierbei bereits vom „zweiten Genom“, das bei einer Behandlung von Patienten berücksichtigt werden sollte.

Die steigende Bedeutung der Mikrobiome in der wissenschaftlichen Forschung haben Prof. Ron Milo, Dr. Shai Fuchs und Forschungsstudent Ron Sender vom Weizmann Institut dazu veranlasst, die bisher allgemein gängige Annahme in Bezug auf das Verhältnis zwischen „persönlichen“ Bakterien und menschlichen Zellen zu hinterfragen.

Ihre Forschungen führten sie im Rahmen ihrer Arbeit an dem Buch *Cell Biology by the Numbers* durch, das kürzlich von Milo und Prof. Rob Philips vom California Institute of Technology veröffentlicht wurde. Das Buch ist eine Zusammenstellung von Erkenntnissen, die sie durch Kalkulationen und Schätzungen über lebende Zellen erzielten.

Die Zusammensetzung des Mikrobioms eines jeden Menschen spielt eine wichtige Rolle sowohl bei der Tendenz zu Fettsucht als auch bei der individuellen Reaktion auf Medikamente.

Die bisherige Einschätzung, dass bakterielle Zellen die menschlichen Zellen im Körper zahlenmäßig um das Zehnfache übertreffen, basierte u.a. auf der Einschätzung, dass das durchschnittliche Bakterium etwa um das tausendfache kleiner als die durchschnittliche menschliche Zelle ist. So nahm man z.B. an, dass rote Blutkörperchen um das hundertfache kleiner als Fett- oder Muskelzellen und dass Mikroben im großen Darm-

trakt etwa viermal so groß sind wie das oft erwähnte „Standard-Volumen“ einer Bakterienzelle. Die Weizmann-Wissenschaftler gewichteten ihre Berechnungen mit den Zahlen der unterschiedlich großen menschlichen Zellen und auch mit denen der verschiedenen Mikrobiom-Zellen. Sie gewichteten ihre Berechnungen auch entsprechend der Anzahl der „Gast“-Bakterien in verschiedenen Körperorganen. So domi-

nieren z.B. die Bakterien im großen Darmtrakt zahlenmäßig die Bakterien aller anderen Organe zusammen.

Milo betont, es sei „wirklich wichtig, unser Mikrobiom zu verstehen, und das Studium dieses faszinierenden Gebiets ist für die biomedizinische Forschung von großer Bedeutung.“ In den Lebenswissenschaften, die „unordentliche“ hoch-dynamische und variable Systeme umfassen, berufen sich die Forscher manchmal auf qualitative und weniger auf quantitative Aussagen. Aber wohl begründete Schätzungen in der Zellbiologie können als ein sehr machtvolles Werkzeug dienen. Für die Wissenschaftler, die bei der Auslegung von Zahlen geübt sind, dienen Schätzungen als der „sechste Sinn“, um das Leben der Zellen zu verstehen. □



Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit.



Das Leben ist voller Höhen und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Sondern auch aus gemeinsamen Festen.

Festtage gehören zu den Höhen des Lebens – und die gehören gefeiert. Die Bank Austria wünscht der jüdischen Gemeinde glückliche und friedvolle Feiertage!

Willkommen bei der  
**Bank Austria**  
Member of UniCredit

**BMF**  
BUNDESMINISTERIUM  
FÜR FINANZEN

Leistung bringt endlich

# MEHR GELD!

Wie viel mehr für Sie?  
Sofort berechnen:  
[www.entlastung.at](http://www.entlastung.at)



Die Steuerreform bringt's!

# FAMILIE MIT VIELSEITIGEN TALENTEN

Die Cassirers waren in Industrie, Technik, Medizin, Philosophie, Verlagswesen, Kunsthandel, Musik, Literatur, Theater und Erziehung tätig. Der Name Cassirer ist für Kunst- und Kulturinteressierte ein Begriff: beispielsweise durch den Philosophen Ernst Cassirer (1874-1945), der mit *Philosophie der symbolischen Formen* ein bedeutendes kulturphilosophisches Werk publizierte. Fritz Cassirer (1871-1926) war als Kapellmeister tätig. Eva Cassirer-Solnitz (1885-1974) förderte den Schriftsteller Rainer Maria Rilke. In Bezug auf Reformpädagogik taucht der Name Edith Cassirer (1885-1982) auf, die mit ihrem Mann Paul Geheeb die Odenwaldschule gründete. Die Vettern Paul (1871-1926) und Bruno Cassirer (1872-1941) gründeten gemeinsam 1898 in Berlin eine Kunst- und Verlagsanstalt, trennten sich aber später. Sie fühlten sich besonders dem Impressionismus verbunden und förderten Künstler wie Max Liebermann, Lovis Corinth oder Max Slevogt. Max Cassirer (1857-1943) war Industrieller und Stadtrat in Charlottenburg. Er sammelte Kunst und Max Liebermanns *Bauer mit Kuh* zählte zu seinen Lieblingsbildern. Er unterstützte durch den Kauf von Kunstwerken Paul und Bruno Cassirer und verband somit privates mit geschäftlichem. Mitglieder der Familie Cassirer haben in verschiedenen Bereichen immer wieder geschäftlich zusammengearbeitet. Zum 50. Geburtstag wurde



Max Cassirer von Max Slevogt porträtiert. Er stiftete 1911 der Stadt Charlottenburg einen von August Gaul entworfenen Tierbrunnen, der „Entenbrunnen“ befindet sich Ecke Hardenberg- und Knesebeckstraße vor dem Renaissancetheater. Gauls Tierplastiken waren sehr beliebt und wurden deshalb ständig entwendet, sogar vom eigenen Grab.

Das Familiennetzwerk und die wirtschaftlichen Erfolge der Cassirers sind durchaus mit jenen der Bondys in Wien zu vergleichen. Eine Verbindung zwischen den beiden Familien gab es aufgrund der Heirat von Julie Cassirer und Otto Bondy, der sich 1888 in Wien mit einer Kabel- und Posamentenfabrik selbständig machte.

Das Familiennetzwerk und die wirtschaftlichen Erfolge der Cassirers sind durchaus mit jenen der Bondys in Wien zu vergleichen.

Sigrid Bauschinger folgt in dieser Publikation der weitverzweigten, aber eng vernetzten Familie auf ihren zahlreichen Spuren und durchforstete dafür unermesslich an Archivmaterial. Historische Fakten werden mit Briefen, Gedichten und Anekdoten bereichert, beispielsweise beschimpfte Else Lasker-Schüler Paul Cassirer, der ihr gesamtes Werk veröffentlicht hat, als raffgierigen Hai. Kurz vor ihrem Tod sprach sie aber von ihm als Gentleman.

In der Schweiz befindet sich ein Archiv, das ständig wächst und in dem sich bis dato über 40.000 Briefe dieser Familie befinden, das zeigt, dass die Cassirers passionierte BriefeschreiberInnen waren. Sobald Söhne

## KAMPF GEGEN VORURTEILE

### ZUM 100. TODESTAGES VON MARIA VON EBNER-ESCHENBACH

Vor 100 Jahren, am 12.3.1916, starb die als Freiin von Dubsky geborene Freifrau Marie von Ebner-Eschenbach, eine der Autorinnen des späten Realismus, die man getrost in eine Reihe mit den bedeutendsten Literaten des Deutschen Sprachraums stellen darf, wobei sie selbst größten Wert darauf legte, die österreichische als eine durchaus eigenständige Literatur wahr zu nehmen.

Sie hinterlässt ein umfangreiches Oeuvre von dramatischen Versuchen, Erzählungen und beachtenswerten Aphorismen, dessen Erfolg ihr nicht in den Schoss gefallen ist; denn, so sagte sie: „Eine geschickte Frau hat Millionen geborener Feinde – alle dummen Männer.“

Nach heutigen Begriffen, für die die Intensität der Fäkalprache ein entscheidendes Kriterium ist, mag sie wie eine etwas biedere, letzten Endes versöhnliche Porträtistin der „Welt von Gestern“ erscheinen. Damals allerdings war man außerordentlich peinlich berührt, dass sie der Gesellschaft einen kri-

tischen Spiegel vorhielt, der an Schärfe und Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ, dass sie den Benachteiligten und am Rande des Lebens Stehenden ihre Aufmerksamkeit und echt empfundenes Mitgefühl schenkte. Ebner-Eschenbach ging mit den Vorurteilen ihrer Zeit ebenso wie mit dem Dünkel des Standes scharf, unbarmherzig zu Gericht. Ihr Erstlingswerk, das Bühnenstück *Das Waldfräulein*, erstaufgeführt 1878, verschwand vom Spielplan, weil es den Adel bloßstellte. Nicht nur in ihren Schriften trat sie vehement für die Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Frau ein, sie schloss sich auch der Forderung nach völliger Gleichstellung der Mädchenerziehung an, sie verurteilte vehement den Nationalismus, der zu dieser Zeit die Monarchie heimsuchte, und zwar sowohl den deutschnationalen, als auch den tsche-

Diese Welt von gestern hatte ihre Meriten und manche der Völker entdecken erst heute, dass sie von diesem Erbe in nicht geringem Maß zehren.

chischen, und war eng mit Juden befreundet, für die Aristokraten, die für die Bürgerlichen im allgemeinen und die Juden im Besonderen nur naserümpfende Herablassung übrig hatten, schockierend. Das focht sie, die auch in der Öffentlichkeit Zigaretten rauchte und mit ihren

Freundinnen tarockierte, nicht an. In ihrem Haus verkehrten der Dichter Joseph von Weilen, der Sprachphilosoph Fritz Mauthner und Ida Fleischl, ihre Jugendfreundin. Mit ihrem Mann trat Ebner-Eschenbach dem von Berta von Suttner ins Leben gerufenen Verein zur Abwehr des Antisemitismus bei.

Man kann und soll, wenn man in die „Zeit von Gestern“ blickt, getrost versuchen, tiefer zu blicken. Diese Welt von gestern hatte ihre Meriten und manche der Völker entdecken erst heute, dass sie von diesem Erbe in nicht geringem Maß zehren. Gewiss,

es gab einen brutalen Klassenkampf und es gab auf der anderen Seite die Entwicklung eines bildungsbeflissenen, selbstbewusst werdenden Bürgertums und das Emporkommen eines jüdischen Patriziats und Mäzenatentums es gab auf der einen Seite einen Lueger, einen Schönerer, es gab die unseligen Waidhofner Beschlüsse der schlagenden Burschenschaften, die den Juden als ehrlos erklärten, auf der anderen Seite sprossen im facettenreichen Vielvölkerstaat eine Unzahl von Talenten. Es war für die Juden die Arena,



und Töchter das Haus verließen, setzte ein reger Briefwechsel ein. Max Cassirer erwartete Briefe von seiner Schwester aus Wien: „Ich erwartete ihre Briefe samstags wie Liebesbriefe“ und er lobte seinen Sohn Kurt, weil er täglich schreibt.

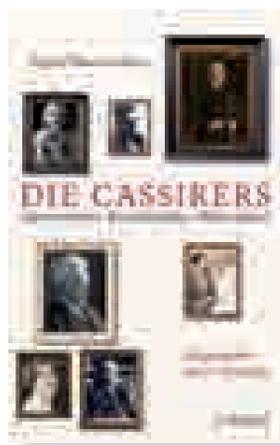
Die emeritierte Germanistik-Professorin Bauschinger unterteilt die Publikation in sechs Kapitel. Sie beschreibt zunächst die Ursprünge der Familie und die unternehmerischen Anfänge in Breslau und später Berlin und würdigt anschließend chronologisch sortiert die Leben der wichtigsten Familienmitglieder bis zu deren Auswanderung.

Ursprünglich stammte die Familie Cassirer aus Schlesien, wo sie als Bauern, Gastwirte, Webstuhl- und Tuchproduzenten oder Holzfäller in Dörfern wie Bujakow oder Schwientochlowitz arbeiteten. Der Stammvater aller später in Berlin zu Ruhm gelangten Nachkommen, Marcus Cassirer, zog Mitte des 19. Jahrhunderts nach Breslau. Breslau war damals eine wichtige Durchgangsstation für JüdInnen, die dort Firmen gründeten und ihre Kinder auf gute Schulen schickten. Diese wiederum wählten für ihr Studium Städte in Deutschland, Berlin, München, Freiburg oder Heidelberg. Schon vor der Reichsgründung 1871 setzte eine vermehrte Abwanderung aus Breslau ein, so zogen der Historiker Theodor Mommsen oder der Maler Adolph Menzel nach Berlin.

Marcus Cassirer wurde 1908 geboren, heiratete die fünf Jahre jüngere Jeanette geb. Steinitz und die beiden bekamen zehn Kinder: Leopold, Julius, Eduard, Rosalie, Simon, Ludwig, Isidor, Moritz, Max und Julie. In Breslau war er in der Likörbranche tätig. Der eigentliche Aufstieg der Cassirers begann aber 1872 mit dem Holzgeschäft der Söhne.

„Die Söhne, erst in Breslau, dann in Berlin, hatten klein im Holzhandel angefangen und waren mit Riesenschritten vorwärtsgestürzt, sie gründeten in Woclawec eine Cellulosefabrik und verstanden es, sie in kurzer Zeit zur ersten des Kontinents – nicht Deutschlands – zu machen. [...] Sie hatten die Hände in allen großen Bauunternehmungen der achtziger und neunziger Jahre.“

Die Autorin beschreibt regelmäßige Familientreffen, die gefürchtet und ersehnt wa-



ren. Weinger kaufmännisch, aber musisch begabte Familienmitglieder wurden unterstützt.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten begann die Zerstörung der Welt der Cassirers. Sie wurden enteignet, bestohlen, ihre Sammlungen zerstreut, sie selbst ins Exil gezwungen. Die Autorin folgt den Cassirers ins Exil, das den meisten von ihnen das Überleben sicherte, aber die Familie über den gesamten Erdball verstreute.

Die Publikation wurde aufgrund der Dichte an Fakten sehr kritisiert, das Buch ist aber ein wichtiger Beginn, die Geschichte dieser Familie aufzuarbeiten. Beim Lesen muss klar sein, dass es eine Unmenge an Material gibt, das von der Autorin auch verwendet wurde. Zugegeben, es ist keine leichte Lektüre zum Einschlafen, aber ein wichtiger Beitrag zur Analyse dieser sehr eindrucksvollen Familie.

P. S.

Sigrid Bauschinger: **Die Cassirers.** Unternehmer, Kunsthändler, Philosophen. Biographie einer Familie. Verlag C. H. Beck, München 2015, 464 Seiten, 29,95 Euro, e-book 24,99 Euro.

in der sie sich in praktisch allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, sei es Redakteur, Künstler, Arzt, Wissenschaftler, Unternehmer oder was auch immer verwirklichen konnten. Es gab eine Ebner-Eschenbach, eine Berta von Suttner, einen Josef Roth, Sigmund Freud und einen Stefan Zweig, der die Welt von Gestern zum Inhalt eines Buches machte, man könnte die Reihe seitenweise fortsetzen. Es gab solche, die sie anfeindeten und die, die auf ihrer Seite standen, und es gab fromme Juden, die jeden Tag – offenbar hatten sie hierzu Veranlassung – für Franz Jossele, den Kaiser beteten.

Wenn Rathenau, deutscher Außenminister, einmal sagen musste: „In den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden gibt es einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeitlebens erinnern wird, wenn ihm zum ersten Male voll bewusst wird, dass er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist, und dass keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn aus dieser Lage befreien können.“, so konnte der jüdische Abgeordnete Pinkus in der Knesset 1950 sagen: „Vielleicht ein Viertel der anwesenden Kollegen haben es Österreich zu danken, Bildung und Kultur erworben zu haben. Wollen wir auch an dieses Österreich denken. Und hoffen, dass das neue Österreich an dieses alte erinnern möge.“ Zu dem einen und dem anderen Österreich gewährt Eschenbach Zugang und Einsicht.

Im Residenzverlag Salzburg ist eine vierbändige Leseausgabe, darunter auch die Aphorismen, erschienen.

Heimo Kellner

**4 Millionen** Menschen hören jährlich klassische Musik live

**450** Bälle pro Saison

Wien ist die einzige Stadt mit eigenem Musikgenre **WIENERLIED**

**750** Clubs, Bars, Diskotheken

**63 Millionen** € werden jährlich von der Stadt Wien in Musik investiert.

**10 JAHRE** Theater an der Wien

Wiens Opernhaus für Barockoper und zeitgenössisches Musiktheater

**60 Tausend** BesucherInnen beim Popfest Wien am Karlsplatz

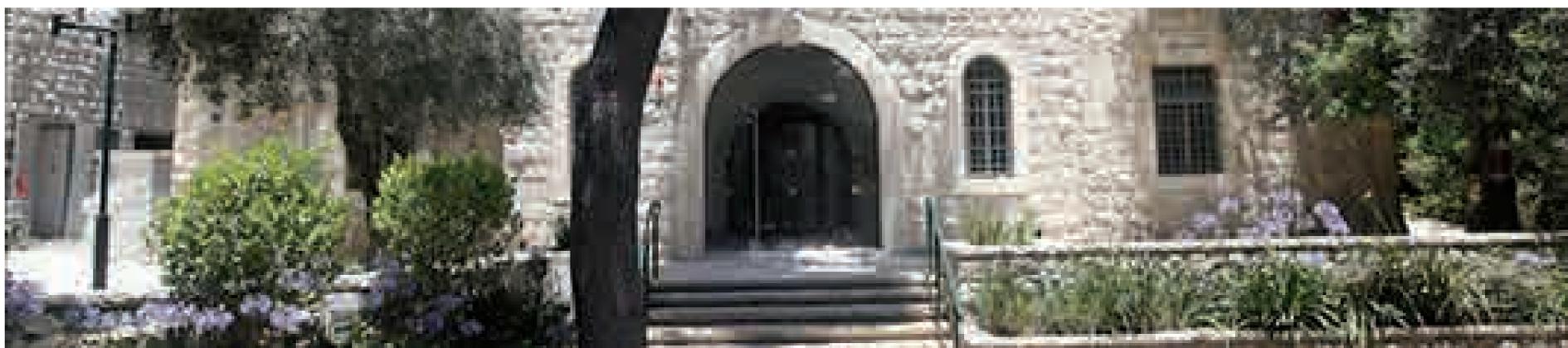
**15.000** Konzertveranstaltungen jährlich

**Wien.  
Die Stadt  
fürs Leben.**

Wien ist weltweit als Musikstadt bekannt, keine andere Stadt war Heimat so vieler Komponisten: Mozart, Beethoven und Strauss wirkten hier. Sie legten den Grundstein für die Zweite Wiener Schule, den Kreis rund um Arnold Schönberg. Solch musikalisch-kreative Tradition ist auch der ideale Nährboden für das gegenwärtige Musikschaffen: Das Popfest Wien am Karlsplatz mit 60.000 ZuschauerInnen und 60 Acts, das Electric Spring im MuseumsQuartier sowie die Festival- und Musikszene geben jedes Jahr ein hörbar kräftiges Zeichen von sich.

[www.wien.at/kultur-freizeit](http://www.wien.at/kultur-freizeit)

Stadt  Wien



# ALBERT TICHO IN JERUSALEM

EVELYN ADUNKA

**D**er am Michigan State University College of Human Medicine lehrende Ophthalmologe David Reifler, M.D., publizierte über seinen berühmten Vorgänger Abraham Albert Ticho (1883-1960) eine faszinierende Studie.

Ticho wuchs als das 12. von 13 Kindern des Kaufmanns Ignatz Ticho und seiner Ehefrau Laura im mährischen Boskowitz auf, wo die Familie Ticho seit dem 17. Jahrhundert nachweisbar ist. Er besuchte das Gymnasium in Brünn, studierte Medizin in Wien und Prag und spezialisierte sich nach seiner Promotion 1908 auf die Augenheilkunde.

Während seines Studiums in Wien wohnte er zeitweise bei seiner Schwester Sarah, die dort mit ihrem Ehemann Dr. Isidor Reiniger, der sich in der streng orthodoxen Agudah engagierte, lebte. Nach seiner Promotion arbeitete Ticho kurze Zeit als Assistenzarzt in Wien; das Angebot einer permanenten Stelle, das von seiner Taufe abhängig gewesen wäre, lehnte er ab. 1912 erfuhr er, dass der 1888 von den Rabbinern Esriel Hildesheimer und Markus Horowitz gegründete Palästinensische Hilfsverein für seine Augenklinik in Jerusalem einen neuen Leiter suchte. Im Februar 1912 erfuhr Ticho, dass seine Bewerbung nach einem Gespräch mit Rabbiner Nehemiah Anton Nobel in Frankfurt am Main akzeptiert wurde. Ebenfalls in diesem Frühjahr hielt Ticho um die Hand seiner noch nicht 18jährigen Cousine Anna Ticho, die nach dem Tod ihres Vaters Philipp 1911 als Kunststudentin in Wien lebte, an.

Mitte Juni 1912 machte sich Ticho auf den Weg nach Jerusalem. Vier Monate später folgten ihm seine Verlobte Anna und ihre Mutter Bertha. Im November 1912 wurden Albert und Anna im Hotel Kaminitz von Joseph Chaim Sonnenfeld, dem 1873 aus Kobersdorf eingewanderten, antizionistischen Rabbiner der charedischen Gemeinde in Jerusalem, getraut. Anna half ihrem Mann in der Ordination. Sie verliebte sich in die Landschaft und Vegetation ihrer neuen Heimat, die sie in wunderschönen Bildern festhielt, die sie 1926 erstmals öffentlich zeigte.

Während des Ersten Weltkriegs betreute Ticho als Arzt die österreichischen, deutschen und türkischen Truppen. 1916 begrüßten er und sein Kollege Aryeh Feigenbaum 400 in Jerusalem stationierte österreichisch-ungarische Soldaten. Im November 1917 wurde Ticho von den türkischen Behörden inhaftiert und aufgrund der Intervention des spanischen Konsuls Antonio de la Cierva Conde de Ballobar freigelassen. Bedingung dafür war, dass er zusammen mit der österreichisch-ungarischen Armee die Stadt verlassen musste. Ab Dezember 1917 lebten Albert und Anna Ticho in Damaskus; Albert leitete die Augenklinik des österreichischen Reservspitals und betreute jüdische Flüchtlinge, die unter der Führung von Meir Dizengoff in Syrien lebten. Anna erholte sich von einer Typhuserkrankung und malte. Ticho erhielt mehrere österreichische Auszeichnungen und kehrte nach dem Ende des Weltkrieges über Odessa und Istanbul nach Jerusalem zurück. Neben der Wiedereröffnung seiner

Praxis gründete er eine neue Klinik in der St. George's Road. Ab 1920 leitete Ticho die Augenabteilung der Hadassah. In den Jahren 1923 bis 1926 war Ticho Präsident der Jerusalemer Ärztevereinigung. Bei der feierlichen Eröffnung der Hebräischen Universität 1925 war er anwesend und wurde später auch Mitglied ihres Board of Directors.

Auch die schweren Unruhen im August 1929 in Jerusalem und Hebron erlebte er hautnah. Die Briten versuchten, die genauen Umstände der Morde und Verstümmelungen durch die Araber zu vertuschen. Ticho, Felix Danziger und andere Jerusalemer Ärzte bemühten sich um eine genaue Dokumentation und veröffentlichten dazu einen offenen Brief. Am Morgen des 12. November dieses Jahres wurde Ticho auf dem Weg in seine Klinik mit einem Messer angegriffen; er wurde in der Lungegegend verletzt; der Täter konnte nicht gefasst werden. Das Oberrabbinat erließ einen Aufruf, für Ticho zu beten und zahlreiche prominente Persönlichkeiten Palästinas besuchten ihn in seinem Krankenzimmer im Spital der Hadassah.

Im Februar und März 1930 reiste das Ehepaar Ticho zur Erholung nach Paris und Wien. Anna zeigte in drei Ausstellungen – in der Galerie des Quatre Chemins in Paris, in der Galerie Würthle in Wien und in der Buchhandlung Steimatzky in Jerusalem – ihre Bilder. Arthur Schnitzler und Felix Salten entschuldigten sich für die Ausstellungseröffnung in Wien, versprachen aber, die Ausstellung später zu besuchen.

Im April 1933 war Ticho einer von 300 Teilnehmern einer internationalen Ärztekonzferenz in Jerusalem; kurz danach reist er nach Madrid zu einem Weltkongress für Ophthalmologie. In Wien lebten Josef, Max und Salomon (Sami), drei Brüder von Albert, als Rechtsanwälte. Josef engagierte sich auch in der Union österreichischer Juden und war Vizepräsident der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde. 1938 gelang ihnen die Flucht nach Palästina, wo Max und Sami in Alberts Klinik ar-

beiteten. Viele andere Mitglieder der Familie, darunter Isidor Reiniger, starben in Theresienstadt und Auschwitz.

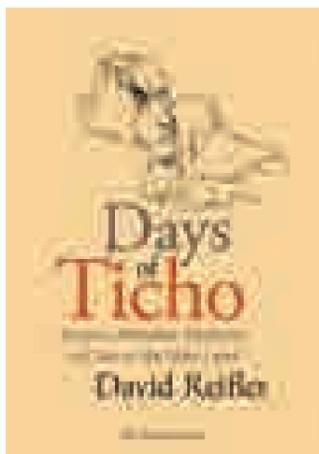
Ticho betreute nicht nur zeit seines Lebens gleichermaßen jüdische und moslemische Patienten in Jerusalem, er reiste auch nach Amman, Bagdad und in den Iran, um wohlhabende Araber zu behandeln. Als vehementer Verfechter der jüdisch-arabischen Verständigung sympathisierte er 1926 mit dem Brith Schalom, der für einen binationalen Staat eintrat. 1942 engagierte er sich mit Judah Magnes, Henrietta Szold, Martin Buber und Ernst Simon für die Vereinigung Ihud.

Ab Mitte der fünfziger Jahre konnte Ticho nach einem Schlaganfall nicht mehr operieren, aber er praktizierte weiterhin bis kurz vor seinem Tod.

Anna Ticho präsentierte ihre Bilder noch in zahlreichen Ausstellungen. Sie wurde Ehrenbürgerin von Jerusalem und erhielt 1980, dem Jahr ihres Todes, den Israel Preis. Albert Tichos berühmte Sammlung von Menoroth und Chanukkaleuchtern gehört heute dem Israel Museum. Das Haus mit der ehemaligen Praxis und Wohnung des Paares ist heute ein Museum und Restaurant in der Rehov Ticho und wird vom Israel Museum verwaltet.

Reiflers Buch ist weit mehr als eine Biographie des großen Arztes. Der Autor hat nicht nur viel und genau recherchiert. Er versteht es auch zu kontextualisieren und macht in seinen genauen Beschreibungen Tichos Lebenswelt in Boskowitz, Brünn, Wien und Jerusalem lebendig. Sein zweites Interesse, die Medizingeschichte, inkludiert er in mehreren Exkursen und in der Übersetzung eines fachhistorischen Artikels von Ticho im Anhang.

Reifler konnte sich bei seinen Recherchen auf zwei frühere Bücher stützen, die von Familienmitgliedern über diese faszinierende Familie geschrieben wurden: Miri Debbi (Kritzler): *Ticho – The Story of a Family* (1994) und Charles Ticho: *From Generation to Generation. A Family's Story of Survival* (2007).



David Reifler: **Days of Ticho**  
Empire, Mandate, Medicine and Art  
in the Holy Land. Gefen Publishing  
House, Jerusalem, New York 2015,  
473 Seiten, 39,95 Dollar, e-book 9,70  
Dollar..

DIE JÜDISCHE

„die jüdische“ ([www.juedische.at](http://www.juedische.at)):

der Versuch, jüdisches Leben und alles zu Israel  
im pluralistischen Kontext darzustellen.

Seit mehr als 11 Jahren tagesaktuell für Sie da.

Damit es weiter so bleiben kann, bitten wir um Ihre Spende:

Bankverbindung: IBAN: AT26 1200010006999758,

BIC: BKAUATWW



KERENHAJESSOD קֶרֶן הַיֶּסֶד  
VEREINIGTE ISRAEL AKTION

## Keren Hajessod Österreich

1010 Wien · Desider Friedmannplatz 1/7  
Tel.: 01 533 19 55 Fax 01 533 19 55 30

E-Mail: kh-wien@inode.at Homepage: www.kerenhajessod.at

**Wir wünschen unseren Freunden und Spendern  
ein schönes und koscheres Pessach-Fest!**

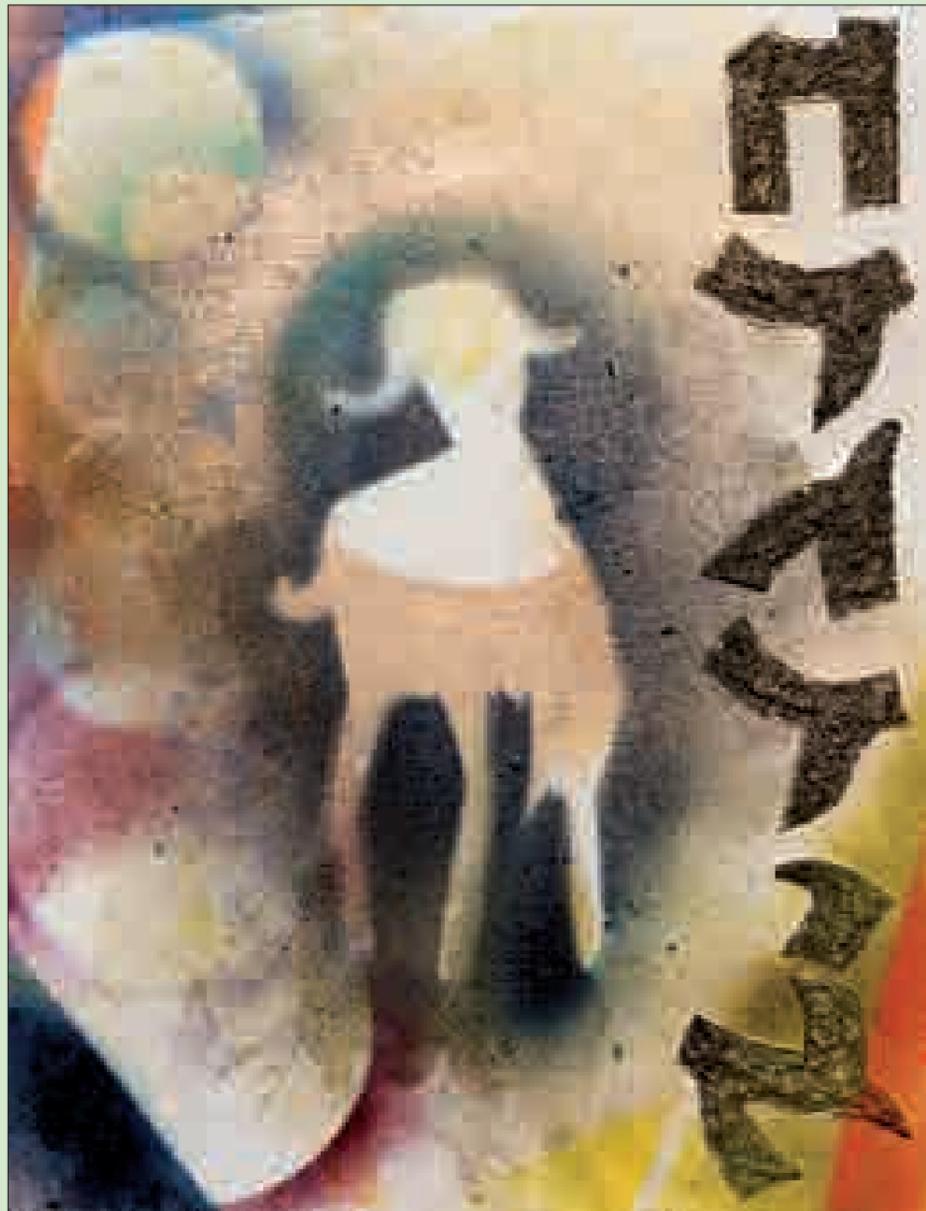
### **Claims Conference Committee for Jewish Claims on Austria**

wünscht  
ein glückliches Pessach-Fest

Oberrabbiner

### **Paul Chaim Eisenberg und Familie**

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage



Aus der neu erschienenen Hagada von Dvora Barzilai – Illustration zu Chadgadja

DER PRÄSIDENT DER IKG

### **OSKAR DEUTSCH**

wünscht der ganzen Gemeinde  
ein schönes Fest

Generalsekretär für jüdische  
Angelegenheiten der IKG Wien

### **Mag. Raimund Fastenbauer und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer  
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

Oberkantor

### **Schmuel Barzilai und Familie**

wünschen allen Verwandten,  
Bekannten und Freunden  
ein frohes Fest

### **DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel  
sowie allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Pessach-Fest

### **DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht dem Staate und dem Volke Israel  
sowie allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Pessach-Fest

### **DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE SALZBURG**

wünscht dem Staatspräsidenten und  
der gesamten Bevölkerung in Israel  
sowie allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Pessach-Fest



### **Wizo-Österreich**

wünscht allen  
Freundinnen  
und Freunden  
ein frohes  
Pessach-Fest



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

### **Das Maimonides-Zentrum**

Elternheim der IKG  
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden  
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden  
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW \* IBAN: AT981400002010733807



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen  
FreundInnen und den LeserInnen der  
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

### **Familie Brühl**

wünscht allen  
Kunden, Freunden  
und Bekannten  
ein schönes  
Pessach-Fest

## FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Pessach-Fest

## ALEX SMOLKA, FELIX SMOLKA UND RUTI PORAT

wünschen allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten ein frohes Fest

## Dr. Judith Hutterer

**Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten**

1010 Wien, Blutgasse 5  
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30  
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at  
wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten  
ein frohes Fest!

## Univ.-Prof. Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Unfallchirurgie und  
Sporttraumatologie  
Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger  
1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung  
erbeten unter:  
585 30 00 oder 0664/3582664

wünscht allen  
Freunden, Bekannten  
und Patienten  
frohe Feiertage

## Primarius MedR. Dr. Timothy Smolka Professor Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten, Freunden  
und Patienten ein frohes Fest

## Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

## Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest

## DR. MICHAEL GLEICHER

Facharzt für Kinderheilkunde  
1190 Wien, Peter Jordanstr. 51/c/1  
Tel. 368 69 67

wünscht allen Verwandten, Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest

## Die Gruppenpraxis Dr. Tamir und Dr. Tscheitschonig

wünscht allen Freunden  
und Patienten ein schönes  
Pessach-Fest

## Oberarzt DR. ZWI STEIN Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien,  
Sieveringerstraße 61/5  
Handy: 0664/3360870  
Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

## und Familie

wünschen allen Freunden und  
Patienten ein frohes Pessach-Fest

## Robert Stein und Dr. Sylvia Stein-Krumholz sowie Vanessa und Oliver

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten  
ein frohes Fest

## ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

## Univ. Prof. Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin,  
Lungenerkrankungen,  
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl  
Schloss Schönbrunn 1130 Wien  
01 876 90 91

## und Hanni Haber

wünschen ein  
frohes Fest!

## Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie  
Chirurgie der weiblichen Brust  
Verbrennungsbehandlung  
Handchirurgie

Ordination:  
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien  
Telefonische Terminvereinbarung und Information  
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr  
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie  
Chirurgie der peripheren Nerven  
Elektrophysiologie  
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest

## Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Hirschstettner Straße 19-21/G/4, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

# EHLERS

UHREN · JUWELN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70  
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN  
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ  
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113  
TEL. 01/713 61 73

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT  
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

## Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlstraße 131-143

★★★  
**HOTELGRUPPE  
ANA ADLER**

*Gartenhotel Gabriel*

Landstrasser Hauptstrasse 165  
1030 Wien  
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54  
Fax: 01/712 67 54-10  
office@hotel-gabriel.at  
www.hotel-gabriel.at

*Hotel Drei Kronen*

Schleifmühlgasse 25  
1040 Wien  
Tel.: 01/587 32 89 oder 587 82 84  
Fax: 01/587 32 89-11  
office@hotel3kronen.at  
www.hotel3kronen.at

*Hotel Resonanz Vienna*

Taborstrasse 47-49  
1020 Wien  
Tel.: 01/955 32 52  
Fax: 01/955 32 52 35  
info@hotel-resonanz.at  
www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen  
Ana, Gustav und Daniel Adler

**:3C!**  
Creative Compu-  
ting Concepts

**Chava, Lea & Fred  
Mandelbaum  
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten  
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

**F L A M M**  
INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

**Jenö Eisenberger  
Mimi Eisenberger  
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,  
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

**Michael, Judith & Nathalie  
WACHTEL  
Daniel, Nicole, Maya und Debbie  
ROSENBERG**

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Pessach-Wünsche

**TRADEX**  
Büromaschinen

**Marc SCHWARZ und Familie**

1020 Wien, Taborstraße 43  
Telefon 216 30 87, 216 40 18

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Kunden  
ein frohes Pessachfest

**Cathy, Harri,  
Clara, Arthur,  
Oscar & Ariel  
Heller**

wünschen allen Freunden  
und Bekannten schöne  
Feiertage

**Familie  
Erwin Javor**

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Pessach-Fest

**Familie  
Alexander und  
Marika Haraszti**

wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**Familie LUDWIG  
LANCZMANN  
Firma E.T.C.**

wünscht allen Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
ein frohes Fest

**MAX STERNFELD  
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
frohes Fest

**fabienne**  
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE  
1010 WIEN, WOLLZEILE 5  
TELEFON: 01/512 34 22

**alef | alef**

KOSCHERES RESTAURANT  
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und  
Familie wünschen ein  
frohes Fest

Reservierung unter:  
01/533 25 30

**Firma CIROBE**

wünscht allen Kunden und  
Freunden ein frohes Fest

**Familie  
CIEPELINSKI**

**Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA**

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher  
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119  
E-Mail: julius.dem@chello.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im  
In- und Ausland ein frohes Fest

# SIMON DEUTSCH

G.M.B.H. UND CO. KG

1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM  
PESSACH-FEST

Franzi, Edith,  
Martina, David, Bärli, Tali,  
Benni, Dudi, Luschi, Keren,  
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa  
David, Giti, Lea

wünschen allen  
Verwandten und Freunden  
ein frohes Fest

**Dr. Robert STILLMANN**  
IMPLANTOLOGIE und  
ÄSTHETISCHE ZAHNHEILKUNDE

Privat

1010 Wien, Nagelgasse 11/1  
Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St.  
Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen seinen  
Freunden und Patienten  
ein frohes Fest!



**HOTEL STEFANIE  
WIEN**

**SCHICK HOTELS**

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,  
Telefon: +43 1 21150-0  
email: stefanie@schick-hotels.com  
www.schick-hotels.com

Über 400 Jahre Tradition im  
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom  
1. Bezirk entfernt, präsentieren  
sich 120 Zimmer,  
Tagungsräume sowie das  
Restaurant als gelungene  
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze  
sowie kostenfreies WLAN  
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück  
auf Wunsch.

**WIR WÜNSCHEN ALLEN  
FREUNDEN UND GÄSTEN  
EIN FROHES FEST**

Apotheke Dr. Brady



**ZUM ROTEN TURM**

Ein frohes Pessach-Fest

und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23  
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22  
E-Mail: office@brady-apotheke.at

**Familien  
NITTENBERG**

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**Dkfm. Viktor Maier und  
Dr. Peter Maier Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler  
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18, Tel. 798 44 99-0  
www.hausverwalter.at - office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden, Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest

**EVA DOMBROWSKI  
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**HOTEL CARLTON OPERA**

1040 Wien, Schikanedergasse 4

Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

**und Familie J. und R. Dauber**

wünschen ihren Gästen frohe Festtage

**Österreichisch-Israelische  
Gesellschaft**

**Dr. Richard Schmitz  
Präsident**

sowie

**Susi Shaked  
Generalsekretärin**

wünschen allen Freunden  
und Bekannten der  
jüdischen Gemeinde alles  
Gute zu den Feiertagen

**Univ.-Prof. Dr. Ronny und Marguerite  
Dunitz-Scheer**

wünschen mit den

**Familien Rabfogel, sowie A.&A. Charim,  
L.&H. Beckenbach, W.&M. Kratky  
und allen Kindern und Kindeskindern**

ein frohes Pessachfest.

Graz, Wien, Tel-Aviv

Allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten ein frohes Fest

**MR DR. ZEW HORN  
UND FAMILIE**



**MASCHU MASCHU**

Orientalische Spezialitäten

Restaurant Take Away Catering

[www.maschu-maschu.at](http://www.maschu-maschu.at)

Maschu Maschu, Rabensteig 8, 1010 Wien

Maschu Maschu, Neubaugasse 20, 1070 Wien

Maschu@Mall, Landstr. Hauptstr. 1B/Top 001, 1030 Wien

Maschu Maschu, Donauplex, Wagramerstr. 82/Top 616, 1220 Wien

wünscht allen Freunden und Gästen  
ein schönes Pessach-Fest

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten  
ein frohes Pessach-Fest!



**Alexander Krausz**

**1000 x TISCHE + STÜHLE**

1040 Wien, Margaretenstrasse 33

2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60

Email: [verkauf@1000tische.at](mailto:verkauf@1000tische.at)

Größte Sesselgalerie Europas

[www.1000tische.at](http://www.1000tische.at)

## Israel als Erbe

Ihnen zur Ehre.  
Ihren Lieben zum Gedenken.  
Israel zum Leben.

Der KKL berät Sie ganz vertraulich  
in allen Erbschaftsfragen  
zugunsten Israels:

Lebendlegate mit Rentenzahlungen  
in Österreich und im Ausland

□  
Testamentserrichtungen und  
-vollstreckungen

□  
Errichtung von Stiftungen

### Keren Kayemeth Leisrael

Jüdischer Nationalfonds in Österreich  
1010 Wien Opernring 4/2/7  
Tel. 01-513 86 11 Fax. 01-513 86 119  
info@kklwien.at

### KKL Treuhand-Gesellschaft AG

Postfach 2975 · CH-8021 Zürich  
Tel +41 44 225 88 00  
Fax +41 44 211 50 49  
info@kkl-schweiz.ch



WIR SCHAFFEN EINE NACHHALTIGE ZUKUNFT  
FÜR DIE MENSCHEN VON HEUTE  
UND DIE KINDER VON MORGEN.

Familie

## FEYER

wünscht Pessach sameach

## Amos Schueller

wünscht allen  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest!

**Vorstand, Kundinnen und MitarbeiterInnen des JBBZ wünschen Ihnen Pessach Sameach**

und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung im Namen der von uns betreuten Personen.

Bitte helfen Sie uns alle Menschen zu unterstützen, welche sich nicht einmal zu den kommenden hohen Feiertagen genügend Grundnahrungsmittel kaufen können!

A-1010 Wien, Seitenstettengasse 4, Telefon: 0699 125 99 333, ZVR Zahl: 175663683  
E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at

## HADASSAH ÖSTERREICH

1190 Wien, Hameastraße 20  
e-mail: hadassah-austria@utanet.at, http://www.hadassah.at  
Tel. 01/440 55 49, Fax 01/440 55 495

wünscht allen Mitgliedern und Freunden  
ein frohes Fest!

Für weitere Spenden zugunsten der Hadassah-Spitäler danken wir im Voraus.  
Bankverbindung: Österr. Freunde der Hadassah-Spitäler  
BA-CA, BLZ: 12000, Kto.-Nr.: 05210822200  
Testamentserrichtung und Vollstreckung, Errichtung von Stiftungen.

Ein frohes  
Pessach-Fest  
wünschen allen  
Freunden  
und Bekannten  
die MitarbeiterInnen  
des  
Jüdischen  
Museums  
der Stadt Wien

**Univ. Prof.  
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für  
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,  
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/2/5  
Telefon +43/1/3304492  
Alle Kassen

**Univ. Prof.  
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie  
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5  
Telefon +43/2272/82122  
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,  
Freunden, Verwandten  
und Bekannten ein  
schönes Fest.

## LABORS.AT

Partner | Dr. Peter M. Winter

wünscht allen Patienten, Freunden  
und Bekannten ein frohes Pessachfest!

Wien 2, Praterstraße 22  
U1 Nestroyplatz  
9 x in Wien  
\_ Alle Laboruntersuchungen  
\_ Alle Kassen und Privat  
\_ Keine Voranmeldung  
\_ Internetbefundabfrage/Laborcard

Telefon [01] 260 53-0 | mail@labors.at | www.labors.at

Keren Kayemeth Leisrael

wünscht all seinen Spendern und Freunden  
ein frohes und gesegnetes Pessachfest!

ILLUSTRIERTE  
**NEUE WELT**

Die Redaktion der Illustrierten Neuen Welt wünscht  
allen Leserinnen und Lesern sowie allen Inserenten  
ein frohes Pessach-Fest!

# ALS SCHACH EIN JÜDISCHES SPIEL WAR

## DER WELTMEISTER AUS DEM PRAGER GHETTO

1. FOLGE

HANS PUSCH

Einer dieser „Welt-schachspieler“, die von Turnier zu Turnier, tingelten, um ein oft karges Preisgeld, einen Gratisaufenthalt in irgendeinem Kurhotel oder den „Schönheitspreis für die beste Partie“ einzuheimen, war der kleingewachsene, stets ein wenig kränkelnde und wegen eines angeborenen Klumpfußes gehbehinderte Wilhelm Steinitz.

Wer einen Blick auf die aktuelle Weltrangliste der FIDE (*Fédération Internationale des Echecs*) wirft, wird sehr schnell der tiefgreifenden Veränderungen gewahr, die sich seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Spitzenschach vollzogen haben: Russland, jahrzehntelang die Hegemonialmacht im Schach, ist in den Top 10 nur mehr mit einem einzigen Spieler vertreten, dem 40jährigen Wladimir Kramnik, Weltmeister der Jahre 2000–2007. Frappierend auch der Generationswechsel. Waren im Jahr 2000 neben 23 Spielern der Altersgruppe 40–49 noch etliche 50jährige, ja selbst der 69 Jahre alte Viktor Korchnoi unter den „Top 100 Players“ vertreten, zählen heute schon die Vierzigjährigen – Veselin Topalov (BG) und Wladimir Kramnik oder gar der 47jährige Viswanathan Anand (IND) zum alten Eisen. Den Takt geben der amtierende, erst 25jährige Weltmeister Magnus Carlsen aus Norwegen und die Digital Natives der 89' Generation vor: die US-Amerikaner Hikaru Nakamura, Fabiano Caruana und Wesley So; der aktuell auf Rang 3 platzierte Anish Giri, Jahrgang 1994, ein Holländer russisch-nepalesischer Herkunft; Rußlands Jungstar Sergej Karjakin; der blasse Franzose Maxime Vachier-Lagrave, der auf seiner Homepage angibt, bereits seit seinem 4. Lebensjahr mit Schachcomputern zu spielen, und last but not least die Großmeister Liren Ding, Yangyi Yu, Xiangzhi Bu, Yue Wang, Hao Wong, Hua Ni, Yifan Hou und der erst 16jährige Wei Yi – die Vorhut der kommenden Schachgroßmacht China.

Großmeister jüdischer Provenienz sind in der Weltspitze rar geworden: da gibt's den 33jährigen Levon Aronian, gesponsert vom armenischen Oligarchen Samuel Karapetian, der auch das nächste Kandidatenturnier zur Ermittlung des WM-Herausforderers in Moskau finanziert, den 7fachen russischen Staatsmeister Pjotr Svidler auf Platz 17 und den unverwüstlichen, aus Weißrussland stammenden Boris Gelfand (Platz 21), der jetzt für Israel spielt.

Der Glanz früherer Zeiten ist vorbei. Wo sind die Großmeister von der Klasse eines David Bronstein, Isaac Boleslavs, Reuben Fine, Efim Geller oder Miguel Najdorf? Wo ein Michail Botwinnik, Architekt der „Sowjetischen Schachschule“, der gleich drei Mal den Titel Weltmeister errang? Ein Wassili Smyslow, der – undenkbar heute – Weltmeister wurde und gleichzeitig als Opernsänger reüssierte? Oder ein Michail Tal, aus Riga, den die Schachwelt als „Mozart des Schachs“ verehrte? Ganz zu schweigen von Ausnahmekönigern wie Bobby Fischer, Inkarnation von Genie und Wahnsinn, der zum WM-Duell gegen Boris Spaski 1972 in Reykjavik erst antrat, als ihn Henry Kissinger („Amerika will, dass Sie hinfliegen und den Russen besiegen!“) darum bat oder Botwinniks Lieblingsschüler Garri Kasparow, der eigentlich Garik Weinstein hieß, der beste Schachspieler aller Zeiten. Und ob sie nun gläubig waren oder Agnostiker, Kommunisten oder Anti-Kommunisten, eine jüdische Mutter oder „nur“ einen jüdischen Vater hatten, eines haben sie alle gemein – die Schachwelt weint ihnen bis heute nach.

Noch wehmütiger blickt der Schach-Nostalgiker freilich auf die Zunft der Berufsschachspieler der belle Epoche zurück, jene meist jüdischen „Weltschachspieler“ aus Ost- und Mitteleuropa, die im Wiener *Café Central*, in *Simpson's Divan* in Central London oder im Pariser *Café de la Regence* eine zweite Heimat gefunden hatten.

Einer dieser „Weltschachspieler“, die von Turnier zu Turnier, von Wettkampf zu Wettkampf

tingelten, um ein oft karges Preisgeld, einen Gratisaufenthalt in irgendeinem Kurhotel oder den „Schönheitspreis für die beste Partie“ einzuheimen, war der kleingewachsene, stets ein wenig kränkelnde und wegen eines angeborenen Klumpfußes gehbehinderte Wilhelm Steinitz.

Am 14. Mai 1836 als neuntes von 13 Kindern des Schneiders Josef Salomon Steinitz und dessen Frau Anna in der Prager Judenstadt geboren, wuchs er in tristesten Verhältnissen auf. In der Goldrighgasse, wo die Steinitz wohnten, einer stickigen Sackgasse hin zur Ghettomauer, war auch der Tod zu Hause: sechs seiner Geschwister starben noch vor Erreichung des achten Lebensjahres, davon zwei im Säuglingsalter. Und als Wilhelm neun Jahre alt war, starb auch die Mutter...

Wie das in London erscheinende Magazin *The Jewish Chronicle* in einem noch zu Lebzeiten von Steinitz erschienen Artikel berichtet, stach Wilhelm jedoch schon im Alter von 13 Jahren wegen seiner ausgezeichneten Talmudkenntnisse hervor, und ein Rabbi wird es wohl auch gewesen sein, der ihn in die Geheimnisse des königlichen Spiels einführte. Schon als Jugendlicher tauchte er jedenfalls regelmäßig in Prags Kaffeehäusern auf, um mit Schach ein paar Kreuzer zu verdienen.

Ende 1858 zog es ihn dann nach Wien. Er wollte Mathematik studieren, versuchte sich auch als Journalist, entdeckte aber schon bald, am ehesten noch als Schachspieler überleben zu können. In den eleganten Kaffeehäusern der Wiener Innenstadt war der hinkende Habenicht im abgerissenen Überzieher aber nicht unbedingt willkommen.

„Jo, kennan's denn überhaupt Schach spiel'n?“, fragte ihn einem immer wieder kolportierten Ondit zufolge Major Ritter von Haymmerle, Präsident des noblen, damals im Café Rebhuhn beheimateten Wiener Schachvereins, als Steinitz, um Einlass bittend, wieder einmal vor der gläsernen Eingangstür zum Schachzimmer stand.

„O ja, sogar blind!“ antwortete dieser.

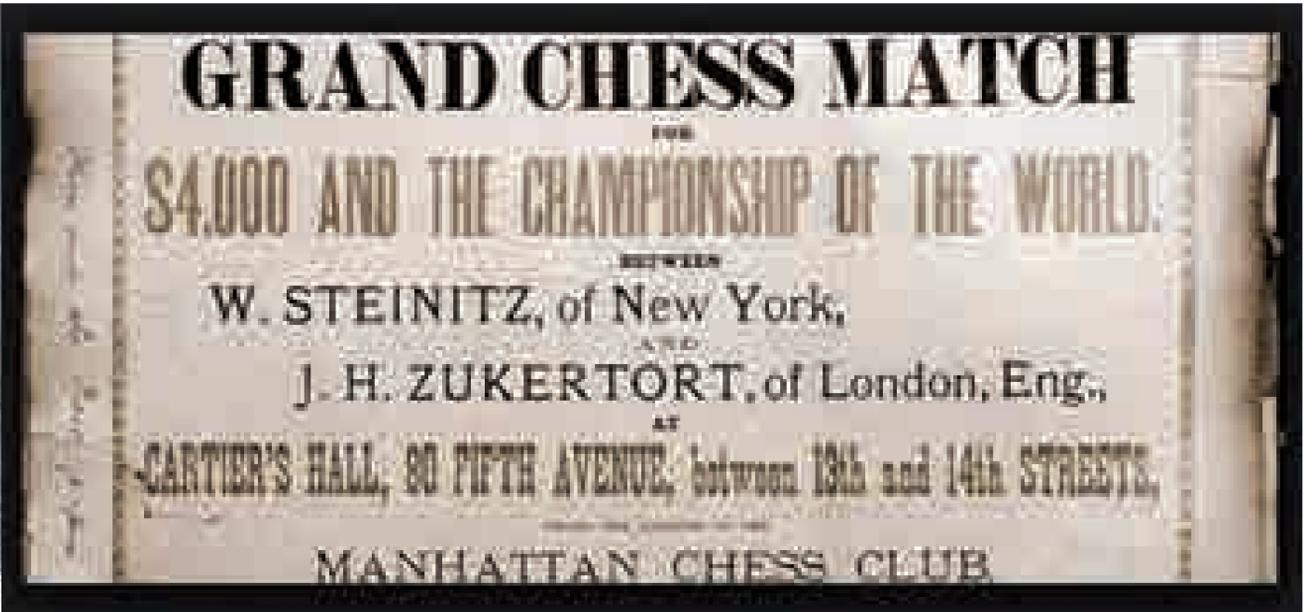
„Blind?“ Der Herr Major wurde hellhörig – und hieß ihn, „blind“, sprich, ohne ein Schachbrett vor Augen, gegen zwei ausgekochte Vereinsspieler antreten. Steinitz gewann, die Tür ins Schachzimmer stand ihm jetzt offen. Fortan saß er jeden Nachmittag im Café Rebhuhn und wartete auf „Kundschaft“, die sich bald auch einstellte. Denn viele Stammgäste, betuchte Banker, Rechtsanwälte oder höhere Beamte, der Opernsänger Mayerhofer oder der Pianist Willmers, waren gerne bereit, einen be-

schiedenen Obolus zu entrichten, um gleichsam „am eigenen Leib“ eine Demonstration der Schachkünste des »böhmischen Morphy« zu erfahren. „Stammkunde“ war auch der Banker Gustav von Epstein, der allerdings recht ungehalten werden konnte, wenn Steinitz zu lange für einen Zug nachdachte. „Wecken's mich halt auf, wenn's den nächsten Zug g'macht haben!“ sagte er unwirsch, als

Steinitz wieder einmal minutenlang vor sich hinbrütete. Da plusterte sich dieser vor ihm auf und antwortete: „Nur dass Sie es wissen, Herr von Epstein! An der Börse sind Sie Epstein und ich Steinitz, aber am Schachbrett ist es umgekehrt, da sind Sie der Steinitz!“. Steinitz war in wenigen Jahren zu einer Wiener Schachgröße avanciert. Er gewann Wettkämpfe gegen renommierte Meister wie Carl Hamppe oder Ernst Falkbeer, errang erste Turniersiege und wurde Privatlehrer des schachbegeisterten jungen Baron Albert v. Rothschild, später Präsident des Wiener Schachvereins.

Für viele wäre damit ein Lebensziel erreicht gewesen, nicht aber für Wilhelm Steinitz. Im Juni

Noch wehmütiger blickt der Schach-Nostalgiker freilich auf die Zunft der Berufsschachspieler der belle Epoche zurück, jene meist jüdischen „Weltschachspieler“ aus Ost- und Mitteleuropa, die im Wiener *Café Central*, in *Simpson's Divan* in Central London oder im Pariser *Café de la Regence* eine zweite Heimat gefunden hatten.



1862 verließ er Wien in Richtung London, um im Mekka der Berufsschachspieler an einem zweieinhalb Monate dauerndem Großturnier im Rahmen der von der Royal Society of Arts veranstalteten *Great London Exposition* teilzunehmen. Der Banker und Philantrop Eduard Freiherr von Todesco hatte ihm die Reise finanziert, nachdem ihn der Wiener Schachverband, wie eine Gazette zu berichten wusste, wegen seines angeblich „wenig erfreulichen Äußeren“ nicht als offiziellen österreichischen Repräsentanten ins Ausland entsenden wollte.

Der Newcomer errang den ehrenvollen 6. Platz, vor allem aber die Anerkennung der Schachwelt. Lord Ravensworth, Präsident der *British Chess Association*, lobte beim Abschlußbanquet explizit die Leistung des „brilliant Austrian Champion“ und Turniersieger Anderssen adelte eine seiner Partien als die schönste des gesamten Turniers. Angekommen in der Liga der „Weltschachspieler“, erhielt Steinitz in Folge zahlreiche Einladungen zu Turnieren, Zweikämpfen und Simultan- oder Blindschach-Veranstaltungen.

Lord Russell of Killowen, der spätere Lord Chief Justice of England und prominentes Mitglied des Westminster Chess Club initiierte schließlich einen Wettkampf gegen Adolf Anderssen, den gefürchteten „preußischen Professor“, der nach dem Rücktritt des amerikanischen Schachgenies Paul Morphy als bester Spieler der Welt galt.

Das Duell wurde nach genauen, vertraglich fixierten Regeln ausgetragen. In zwei Stunden mussten 20 Züge gemacht werden – ein kleiner Nachteil für den langsamen Steinitz – erst nach vier Stunden Spielzeit gab's eine fünfzehnminütige Erfrischungspause und jede Partie musste ohne Unterbrechung zu Ende geführt werden. Das Preisgeld betrug 100 Pfund, was dem Jahreseinkommen eines mittleren Angestellten entsprach. Nach zähem Ringen – die letzte, entscheidende Partie war erst nach 85 Zügen zu Ende – stand Steinitz am 10. August 1866 nach acht Siegen und sechs Niederlagen als Matchwinner fest. „Das war die Rache“, triumphierte er in Anspielung auf die vernichtende Niederlage, die das kaiserliche österreichische Heer wenige Wochen zuvor gegen die Preußen erlitten hatte – die Zeitungen hatten ihre Schlagzeile.

Jetzt galt Steinitz als bester Spieler der Welt. Mit überlegen gewonnenen Wettkämpfen festigte er in den Folgejahren seine Vormachtstellung. Er schlug Henry Bird, Erfinder der – bis heute gespielten – *Bird-Eröffnung*, Anderssen-Schüler J. H. Zukertort, Dion Martinez aus Kuba und US-Meister Henry Mackenzie; Erzfeind Blackburn, gemeinhin *Black Death* genannt, mit dem er sich in *Simpson's Divan* auch schon handfeste Spuck- und Raufduelle

geliefert hatte, schickte er gar mit 7 : 0 nach Hause. Bei Turnieren in Paris, Dundee, Baden-Baden und London belegte er zwar „nur“ 2. oder 3. Plätze, sahnte dafür aber 1873 bei einem in Wien anlässlich des 25. Regierungsjubiläums Kaiser Franz Joseph II. ausgetragenen Turnier den mit 200 Dukaten in Gold und 1.000 Gulden dotierten Hauptpreis ab. Danach zieht sich Steinitz für fast ein Jahrzehnt vom Turniergehen zurück. Er widmet sich der Schachtheorie und seiner Tätigkeit als Schachautor. War bis dahin „romantisches Schach“ en vogue, spektakuläres Angriffsschach mit möglichst phantasievollen Figurenopfern, vertrat Wilhelm Steinitz diametral entgegengesetzte Ideen. Statt waghalsiger Gambit Eröffnungen, bei denen materielle Nachteile zugunsten einer schnellen Entwicklung in Kauf genommen werden, propagierte er geschlossene, wesentlich subtilere Eröffnungssysteme. Er postulierte das „Prinzip des positionellen Equilibriums“, die „Kumulierung der kleinen Vorteile“ oder die „Gleichwertigkeit von Angriff und Verteidigung“ und schuf die Grundlagen der modernen Positionenlehre. Schach wurde zur Wissenschaft.

Nicht alle teilten seine Ansichten, viele verstanden sie auch nicht. Während ihn Bobby Fischer („There are only two true geniuses in chess – the other one is Wilhelm Steinitz!“) später zu den Allzeitgrößen des Schachs zählen sollte, wurde er für viele Zeitgenossen zum Feindbild. Er wurde als der „Mann, der die Genialität des Schachs zerstörte“ angeprangert, und Leopold Hoffer, der gemeinsam mit J. H. Zukertort das Schachmagazin *Chess Monthly* herausgab, warf ihm gar „Verrat an den Idealen des Schachspiels“ vor. Steinitz wiederum zitierte seine Kritiker der „Vertrotteltheit“ und nannte Hoffer eine „Dreckseele“. Die Fehde der Schachkolumnisten nahm Züge einer paranoiden Vendetta an.

Der Richtungsstreit eskaliert, als Hoffer Intimus Zukertort, der prononcierteste Vertreter der „romantischen Schule“, 1883 beim hochkarätig besetzten *3rd International Chess Tournament* in London den als Favoriten gehandelten Steinitz in einem dramatischen, mehr als acht Stunden währenden Gefecht nach 90 (!) Zügen zur Aufgabe zwingt und das mit 1.000 Pfund dotierte, von Baron Albert v. Rothschild, Lord Randolph Churchill (dem Vater von Winston Churchill) und dem Maharaja von Vizayanagram gesponserte Turnier mit großem Vorsprung vor Steinitz, Blackburne und dem russischen Meister Tschigorin gewinnt.

Beim Abschlussemphang im feudalen Restaurant Criterion kommt es zum Eklat. Der Präsident des ehrwürdigen St. George's Chess Club spricht einen Toast auf den „besten Schachspieler der Welt“ aus. Steinitz fühlt sich geehrt. Umständlich, auf seine Krücken ge-

stützt, erhebt er sich, um ein paar Dankesworte sagen. Doch Zukertort, am anderen Ende der Tafel sitzend, kommt ihm zuvor. Ganz so, als hätte der Toast ihm, dem frischgebackenen Turniersieger gegolten, schnell er hoch.

„Danke sehr! Merci beaucoup! A cordial thank you to all of you!“, tönt der polyglotte Sohn eines konvertierten Juden aus Lublin, verbeugt sich mit weltmännischer Grandezza und protestet der verdutzten Tischgesellschaft zu. Steinitz, zur Salzsäure erstarrt, ist sprachlos vor Zorn. Zukertort genießt noch eine Weile seinen gelungenen Coup, Steinitz fühlt sich gedemütigt.

Drei Jahre später sind die beiden Streithähne Protagonisten der ersten offiziellen Weltmeisterschaft der Schachgeschichte. Veranstalter ist der legendäre Manhattan Chess Club, dem es in zähen Verhandlungen mit den beiden Kombattanten, ihren Geldgebern, Anwälten und Sekundanten

gelingt, ein verbindliches, von beiden Seiten unterzeichnetes Regelwerk auszuarbeiten. Grobe Unsportlichkeiten – Steinitz summt, wenn er sich im Vorteil wähnte, ganz gerne Wagner-Melodien vor sich hin, während Zukertort, einmal in Rage gekommen, auch schon mal die Schachfiguren vom Tisch wischte – waren ausgeschlossen. Ein mit allen Vollmachten ausgestatteter Schiedsrichter konnte hohe Geldstrafen verhängen und im Extremfall auch eine Disqualifikation aussprechen. Wer als erster 10 Partien gewann – Remisen wurden nicht gewertet – war Sieger des Wettkampfs. Dieser durfte sich offiziell Schachweltmeister nennen, seinen Titel gegen ein angemessenes Preisgeld später auch wieder verteidigen und die notariell hinterlegte Siegesprämie von 4.000 Dollar einbehalten.

Am 11. Januar 1866, eröffnet J. H. Zukertort im Festsaal der Cartier's Dancing

Academy in der 5th Avenue den Wettkampf. Das Interesse ist enorm. Neben den Präsidenten aller großen Schachclubs, Notar Charles F. Buck aus New Orleans, der als Oberschiedsrichter firmiert, den Honoratioren aus Kunst und Politik und dutzenden Journalisten aus aller Herren Länder sind auch hunderte Zuschauer gekommen. Und Steinitz, der seit seiner „respektlosen Behandlung“ beim Turnier in London in den USA lebt, gewinnt die erste Partie, verliert dann aber gleich vier Mal en suite. Ein Desaster bahnt sich an. Nach einer zweiwöchigen Wettkampfpause zieht der Schachzirkus am 30. Januar weiter nach St. Louis, wo so lange gespielt werden muss, bis ein Spieler drei Siege erreicht. Spielort

war der *Harmonic Club*, doch erst musste der Schachstisch ausgetauscht werden. Die weißen Felder, monierte Steinitz, seien nicht wirklich weiß und strahlten einen geheimen Voodoo-Zauber aus. Auf

dem neuen Tisch ging's dann tatsächlich besser: Steinitz erzielte ein Remis und drei Siege und glich zum 4 : 4 aus. New Orleans war die 3. Station auf der WM-Tournee. Zukertort, der offenbar das Klima nicht vertrug, brach physisch und psychisch zusammen. Von 10 Partien gewann er nur mehr eine einzige, viermal spielte er remis. Er litt unter Schlaflosigkeit und wurde vom Turnierarzt zeitweilig sogar krank geschrieben. Am 29. März verlor er die letzte Partie beim Stand von 4 : 9 nach 18 Zügen.

Nach 20 Spieltagen war Wilhelm Steinitz, mittlerweile 50 Jahre alt, der erste „undisputed“ Chess Champion of the World. Was er besser als sein um fünf Jahre jüngerer Gegner gemacht hatte? „Wenn Zukertort einen guten Zug sah, machte er ihn“, sagte Leopold Hoffer einmal, „Steinitz hingegen dachte nach, ob's nicht noch einen besseren gab.“ □

Wenn Zukertort einen guten Zug sah, machte er ihn, Steinitz hingegen dachte nach, ob's nicht noch einen besseren gab.

## Wie ein Siebzehnjähriger den großen Steinitz besiegte

Trost für alle „Schachpatzer“: auch Groß- und Weltmeister sind besiegtbar! 1874 gelang das Kunststück dem erst 17jährigen Moritz Porges, der im legendären Londoner »Divan« zum Gaudium aller Kiebitze den späteren Weltmeister auf das verminte Gelände der als unseriös geltenden „Alapin-Eröffnung“ lockte und nach 21 Zügen zur Aufgabe zwang.

Moritz Porges (Weiß) vs. Wilhelm Steinitz (Schwarz)

1. e4 e5 2. Se2 Sf6 3. Sg3 Lc5 4. Lc4 0 – 0 5. d3 d5 6. e x d5 Sg4  
7. Se4 Lb6 8. h3 f5 9. Lg5 De8 10. h x g4 f x e4 11. d6+ Kh8 12. f3 e x f3  
13. g x f3 Sc6 14. Kd2 Dg6 15. Le7 S x e7 16. d x e7 Dg5+ 17. Kc3 D x e7  
18. T x h7+ K x h7 19. Dh1+ Kg6 20. Dh5+ Kf6 21. Dh4+ aufgegeben



Fotos: ORF/Graf Film/Volker Gläser

# KINDER DER VILLA EMMA

GABRIELE FLOSSMANN

**W**ie heißt du?“ „Ich heiße León.“ „Dann heißt du genauso wie ich, denn ich heiße Ari. Ari heißt Löwe – genauso wie León. Der Unterschied ist nur, dass dein Name aus dem Griechischen kommt und meiner aus dem Hebräischen.“

Zu diesem berührenden Dialog zwischen León Orlandiani, dem 13-jährigen Darsteller eines jüdischen Flüchtlingskindes, und dem 91-jährigen Historiker und Publizisten Ari Rath, der selbst 1938 vor den Nazis aus Österreich fliehen musste, kam es im Vorjahr am Rande eines Drehtags für den Film *Wir sind am Leben* von Nikolaus Leytner. Nach dem Drehbuch von Agnes Pluch erzählt Leytner die wahre Geschichte jüdischer Kinder aus Österreich und Deutschland, die von einer Hilfsorganisation vor den Nazis in Sicherheit gebracht werden sollen. Im Mittelpunkt des historischen Dramas steht die 14jährige Betty (Sophie Stockinger), für die – ebenso wie für die anderen Kinder – die Flucht vor den Nazis die Trennung von ihren Familien bedeutet und letztlich auch den Bruch mit der Heimat. Bezahlte Schlepper führen sie auf verschlungenen Wegen an den Nazi-Häschern vorbei. In der Villa Emma in Oberitalien kommen sie kurz zur Ruhe, bevor die Flucht weitergeht nach Palästina. In aller Not, bei aller Bedrängnis sind sie immer noch junge Menschen, die um das Erwachsenwerden ringen, die sich befreunden und verlieben, trauern und lachen – und füreinander Opfer bringen. Verantwortlich für den Transport sind Georg (August Zirner), Josko (Ludwig Trepte) und Helga (Nina Proll), deren Mann in Palästina auf sie wartet. Nach einer abenteuerlichen Flucht über die Grenze südlich von Graz gelangen sie nach Zagreb. Kurz darauf marschiert die deutsche Wehrmacht in Kroatien ein. Der ursprüngliche Fluchtplan gilt nicht mehr und die Gruppe ist auf sich selbst gestellt. In der italienischen Poebene finden sie in der leer stehenden „Villa Emma“ Unterschlupf, doch auch diese Region wird von der deutschen Wehrmacht besetzt, woraufhin die Dorfbewohner die Kinder vor den Nazis verstecken. Ob sie Palästina je erreichen werden, ist unklar. Die Unklarheit über das Schicksal des jungen Menschen, den er spielt, belastet León Orlandiani. „Ich möchte so gerne wissen ob er noch lebt was aus ihm geworden ist“, klagt er Ari Rath, der dem jungen Schauspieler als Zeitzeuge Rede und Antwort steht. „Du spielst mich“, beruhigt ihn dieser, und was aus mir geworden ist, das kannst du in meiner Autobiographie *Ari heißt Löwe* nachlesen. Ich werde dir das Buch schenken, wenn wir beide wieder in Wien sind.“

Zur Wiederbegegnung des Zeitzeugen Ari Rath mit dem jugendlichen Darsteller kam es bei

der Präsentation des fertigen, im Jüdischen Museum in Wien, zu der auch ORF-Fernsehleiterin Mag. Kathrin Zechner und die Hauptdarstellerinnen und -darsteller Sophie Stockinger, Laurence Rupp und August Zirner, sowie auch Regisseur Nikolaus Leytner und seine Drehbuchautorin Agnes Pluch gekommen waren. Danielle Spera, Direktorin des Jüdischen Museums Wien bezeichnete den Film als „eine Geschichte der Menschlichkeit, Solidarität und Hilfsbereitschaft, des Nicht-Zögerns, wenn man aufgefordert wird, spontan zu helfen.“

ORF-Fernsehleiterin Kathrin Zechner verwies auf die aktuellen Bezüge des Films in Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise in Europa: „Dieser Film ermahnt und erinnert uns damals wie heute an unsere Verantwortung gegenüber den Schwächsten auch über unsere Grenzen hinweg. Er führt uns anhand der Schicksale der Kinder eindringlich vor Augen, wie sehr wir Menschlichkeit aber auch Unmenschlichkeit leben können und wie sehr gesellschaftliche Verantwortung, Opportunismus, Empathie und Grausamkeit menschliche Züge sind, zwischen denen wir uns sehr klar entscheiden können.“

Den 1925 in Wien geborenen Ari Rath, der selbst nach dem Einmarsch Hitlers aus Österreich nach Palästina fliehen musste, erinnert der Film an sein eigenes Leben. Als Ari, der alte Löwe, im Schlepptau des jungen Löwen León vor wenigen Monaten zum Drehort kam, entfuhr es ihm: „Da schaut es ja aus wie in Traiskirchen!“ Nach den Schilderungen von Zeitzeugen hatte Nikolaus Leytner für seinen Film „Die Kinder der Villa Emma“ in einem leerstehenden Gebäude in Ljubljana eines der Flüchtlingslager der jüdischen Kinder rekonstruiert.

**INW:** Mit welchen Gedanken und Gefühlen sehen Sie den Film, der ja auch einen Teil Ihrer eigenen Geschichte erzählt?

**ARI RATH:** Ich fühlte mich sofort 78 Jahre zurückversetzt. All die Gefühle von damals sind wieder hochgekommen, als mein Bruder und ich alles zurücklassen mussten um in ein fernes Land auszuwandern, in das ich zunächst gar nicht hinwollte. Vor dem „Anschluss“ wollten mein Bruder und ich nichts von Palästina und auch nichts vom Zionismus hören. Wir waren verwöhnte Wiener Buben und mein größtes Interesse war damals, in welchen jugendverbotenen Film ich mich hineinschmuggeln könnte. Aber schon am ersten Samstag nach dem Anschluss haben wir gesehen, dass die gesamte Wiener Polizei bereits die Hakenkreuz-Armbinden getragen hat. Da wussten wir, es ist zu Ende, nichts wie weg! Ich war damals 13 Jahre und zwei Monate alt und mein Bruder war 17. Unser Instinkt sagte uns, dass wir nach Palästina flüchten sollten – in ein Land aus dem man uns nicht mehr vertreiben kann.

**INW:** Und kommt doch auch ein wenig Hoffnung auf, wenn Sie einen Film wie *Die Kinder der Villa Emma* sehen und die jungen Schauspieler und Schauspielerinnen auf Sie zukommen und Ihre Geschichte erfahren wollen?

**A.R.:** Es ist sehr berührend und ich sage ihnen: ich bin die Ausnahme, denn ich habe es geschafft, rechtzeitig wegzukommen. Viele aber haben im KZ die Hölle überlebt. Wenn ich daran denke, habe ich immer noch ein gewisses Schuldgefühl. Aber es gibt mir auch die Verpflichtung, mich so lange mit jungen Menschen zu treffen und immer weiterzumachen solange ich kann. □

Nach einer abenteuerlichen Flucht über die Grenze südlich von Graz gelangen sie nach Zagreb. Kurz darauf marschiert die deutsche Wehrmacht in Kroatien ein.

WOHLMUTH

Gerhard Wohlmuth und Familie  
Südsteirisches Weingut  
8441 Freising 24 – Kitzreck  
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121  
www.wohlmuth.at, wem@wohlmuth.at

Eine besondere Fülle von interessanten und kontroversen Reisen im Kopf lieferte das Programm der diesjährigen Berlinale. So viele Träume wie Missverständnisse liegen in diesen Worten: reisen – und dies noch dazu dort, wo wir emotional wie intellektuell besonders verwundbar sind: im Kopf. Im kolonialistischen 19. Jahrhundert, bedeutete das Reisen – in Gedanken wie auch real – nicht das, was wir darunter verstehen, auch wenn wir einmal alle Bequemlichkeit und Sicherheit aufgeben und uns einreden, wir könnten vordringen zu einer fremden Kultur und sie begreifen. Die Berlinale bot nun die Möglichkeit, diverse Formen eines friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen und Religionen zu erkunden. Der Nahe Osten bildete dabei einen Schwerpunkt. Dieses Thema zählte – neben der europäischen Flüchtlingssituation – zu den Schwerpunkten des diesjährigen Programms. Aber statt auf spektakuläre Themen wie Krieg und Terror zu setzen, erkundeten Filme aus dem Iran, der Türkei, Saudi-Arabien – und vor allem auch aus Israel – den Alltag von Menschen – unter anderem auch den der Muslime: Was hält die Familie zusammen?

hunger, will aber das Gesicht vor den anderen Männern nicht verlieren. Laylas Mutter fürchtet, dass das Dorf einer jungen, freiheitsliebenden Frau keine Zukunft bieten kann und will. Jeder in dieser Familie ist gefangen in äußeren Zwängen und Traditionen. Elite Zexer weiß wovon sie in ihrem Film erzählt, hat sie doch selbst enge Freunde unter israelischen Beduinen. Trotz ihres unbestechlichen und sezierenden Blicks auf diese kleine Beduinen-Gesellschaft bleibt die Regisseurin liebevoll: ihre Figuren sind keine Fundamentalisten, sondern durch Traditionen in ihren Handlungsmöglichkeiten beschränkt. Die Männer und – noch mehr – die Frauen. Der Film *Sufat Chol* ist nicht ohne Hoffnung – aber mahnt zur Geduld.

Und noch ein Blick ins Innere einer arabischen Gemeinschaft bot die diesjährige Berlinale – und dies einmal mehr von einem israelischen Regisseur. In *Junction 48* erzählt Udi Aloni von jungen Palästinensern in Lod. Die kleine, verarmte Stadt liegt wenige Kilometer östlich von Tel Aviv, Araber und Juden leben dort Seite an Seite. Im Mittelpunkt des Films steht Kareem, ein junger palästinensischer Musiker, der seinen Alltag ziellos mit gelegentli-

haltensregeln der Alten immer weniger anfangen können und junge Frauen für ihr Recht kämpfen, für sich zu sprechen – wie etwa auf einer öffentlichen Bühne im Duett mit einem Rapper. Kraftvoller Hip Hop, der eine Mauer überwinden will: Die zwischen Israelis und Palästinensern. Bei ihrem Konzert singen die Palästinenser am Schluss: „I'm in love with a Jew.“ Und alle singen mit...

Udi Alonis *Junction 48* wurde im Rahmen der Berlinale mit dem Publikumspreis als „Bester Spielfilm“ ausgezeichnet. In der Kategorie „Bester Dokumentarfilm“ erkannte das Publikum ebenfalls einer israelischen Produktion den begehrten Preis zu – unter dem Titel *Who is Gonna Love Me Now?*. Im Mittelpunkt steht der Homosexuelle Saar Maoz, der als 17-Jähriger und ältester Sohn von sieben Geschwistern aus einem religiösen Kibbuz im Norden Israels ausgeschlossen wurde, sich von seiner Familie lossagte und nach London zog. Dort tauchte er in ein Leben mit Sex- und Drogenpartys ein, bis er sich mit HIV infizierte. Trotz des Konflikts mit seiner Familie, die seinen Lebensstil zutiefst verurteilt und seine Infektion als Strafe für die Todsünde des „mischkav sachar“ (männlicher

Die israelische Regisseurin Elite Zexer eröffnet mit ihrem Spielfilmdebüt einen ganz genauen Blick in diese Gesellschaft. „Sufat Chol“, auf Deutsch „Sandsturm“, führt in ein Beduinen-dorf irgendwo in der südisraelischen Wüste.

## REALE UND IRREALE REISEN

## BERLINALE 2016



George Clooney in „Hail Caesar“



Jalal Masarwa und Lamis Ammar in „Sufat Chol“

Wie viel Geld reicht zum Leben? Und: Was dürfen Frauen? Es waren diese Blicke hinter die öffentlichen Kulissen der Gesellschaft, die diese Filme bei dieser Berlinale so wichtig und spannend machten. Denn sie zeigen, dass es tiefe Verwerfungen innerhalb der Gesellschaft gibt und dass weder Religion noch politische Ansprüche als Kitt taugen.

Die israelische Regisseurin Elite Zexer eröffnet mit ihrem Spielfilmdebüt einen ganz genauen Blick in diese Gesellschaft. *Sufat Chol*, auf Deutsch *Sandsturm*, führt in ein Beduinen-dorf irgendwo in der südisraelischen Wüste. Die Protagonistin Layla, ein junges hübsches Mädchen, lebt dort mit ihrer Familie – im Niemandsland, zwischen den überkommenen patriarchalen Traditionen ihrer Umgebung und dem modernen Lebensanspruch, nach trotz aller Armut und allem Druck durch äußere Umstände auch die Möglichkeit hat, zur Schule zu gehen. Innerhalb dieses kleinen Freiraums, den ihr die Schule erlaubt, findet Layla auch einen Freund. Allerdings einen, den ihr Vater keinesfalls als Schwiegersohn erlauben würde. Vater Suleiman liebt seine Tochter, er duldet auch ihren Bildungs-

chen Bürojobs und seinen mit Drogen handelnden Freunden verbringt. Als ein Autounfall seinen Vater tötet und die Mutter an den Rollstuhl fesselt, findet er in der Welt des Hip-Hop sein Zuhause. Aus Lod kommt auch der Protagonist des Films, der Rapper Tamer Nafar. Er ist die zentrale Stimme der palästinensischen Hiphop-Bewegung. Er ist auch einer der Autoren von *Junction 48* und spielt selbst die Hauptrolle. Die sensible Story, bei in Berlin von Kritikern und Publikum gefeiert wurde, hat der Palästinenser gemeinsam mit dem jüdischen Regisseur Udi Aloni entwickelt. Beide sind seit fünfzehn Jahren befreundet. Der Film erzählt schonungslos von der Befindlichkeit der palästinensischen Bevölkerung, die sich als Bürger zweiter Klasse fühlen. Nach der Staatsgründung von Israel im Jahr 1948 hatten neuangekommene Juden die damals vorwiegend arabische Bevölkerung aus Lod weitgehend verdrängt. Einzige Rettung: die Musik, die ihre Lebens- und Liebesgefühle widerspiegeln. *Junction 48* erzählt aber auch von Problemen und Konflikten innerhalb der palästinensischen Gesellschaft, in der junge Menschen mit den strikten Ver-

Beischlaf) sieht, stellen sich er und seine Eltern und Geschwister der psychisch belastenden Auseinandersetzung. Gedreht haben diesen einfühlsamen Film die Gebrüder Tomer und Barak Heymann. Erst kürzlich hat das Bruderpaar den Dokumentarfilm *Mr. Gaga* über Ohad Naharin, den künstlerischen Direktor der Batsheva Dance Company vorgestellt.

Auch für jüdische Prominenz war bei der 66. Berlinale gesorgt: Die Brüder und Kultregisseure Ethan und Joel Coen hatten das Festival mit *Hail, Caesar*, ihrer Parodie auf Hollywoods Sandalenfilme der 1950-Jahre, eröffnet. Die All-Star-Besetzung des Films besteht aus Josh Brolin, George Clooney, Alden Ehrenreich, Ralph Fiennes, Jonah Hill, Scarlett Johansson, Frances McDormand, Tilda Swinton und Channing Tatum. Und auf nicht minder großes Interesse stieß das Regiedebüt von James Schamus, der den Roman *Empörung* von Philip Roth – über einen jüdischen Metzgersohn und College-Studenten vor dem Hintergrund von McCarthy-Ära und Koreakrieg verfilmt hat. □

Gabriele Flossmann



# „HERZL RELO@DED – KEIN MÄRCHEN“

VON DORON RABINOVICI  
UND NATAN SZNAIDER

Das Buch bietet eine ungewöhnliche, interessante und teilweise sehr amüsante Auseinandersetzung mit dem Zionismus, dessen Entstehung und seiner Entwicklung. Wir bringen hier einige Auszüge:

An: [natan.sznajder@subt.il](mailto:natan.sznajder@subt.il)  
Von: [doron.rabinovici@liter.at](mailto:doron.rabinovici@liter.at)

Hey Natan,  
du wirst nicht glauben, was für eine Meschugas mir vor einer Stunde passiert ist: Ich erhielt eine E-Mail von einem gewissen Theodor Herzl. Nein, nicht etwa von irgendeinem Namensvetter. Er klingt ganz wie der Alte mit Prophetenbart. Seine Sprache, sein Duktus, seine Vision. Das ist kein Streich von irgendeinem Clown. Ich würde Dir nicht davon erzählen, käme nicht jedes Wort so daher, als hätte es der Patriarch von Zion selbst geschrieben.

Nu, was sagst Du dazu? Zugegeben: Was er schreibt, tönt ein wenig schräg, ja, wuschelig, doch das ist bei ihm nichts wirklich Neues, oder? Das wurde originell genannt. Herzl wohnte ja einst in der Berggasse, nur einen Steinwurf vom alten Freud Sigmund entfernt. Sie lüfteten die Hüte, wenn sie einander sahen. Freud nahm in seinem Traumbuch auch auf Herzls Stück Das neue Ghetto Bezug. Ich frage mich manchmal, wie die ganze Geschichte verlaufen wäre, wenn Herzl eines Morgens Freud aufgesucht und gesagt hätte: »Herr Doktor, ich habe einen Traum?«

Lass von Dir hören, Doron

Von: [teddyherzl@altneuland.com](mailto:teddyherzl@altneuland.com)  
An: [natan.sznajder@subt.il](mailto:natan.sznajder@subt.il)  
Cc: [doron.rabinovici@liter.at](mailto:doron.rabinovici@liter.at)

Sehr geehrte Herren!

..... Wann ich eigentlich anfang, mich mit der Judenfrage zu beschäftigen? Wahrscheinlich, seit sie aufkam.....Zuerst hat mich die Judenfrage bitterlich gekränkt. Es gab vielleicht eine Zeit, wo ich ihr gern entwischt wäre, hinüber ins Christentum.....

Die Neue Freie Presse rief mich als Korrespondenten nach Paris. Ich nahm an, weil ich gleich ahnte, wie viel ich in dieser Stellung von der Welt sehen und lernen würde; hatte aber doch in mir ein Bedauern über den verlassenen Plan des Romans.

In Österreich oder Deutschland muß ich immer befürchten, daß mir hepp-hepp nachgerufen wird. Hier gehe ich doch »unerkannt« durch die Menge.....

In Paris also gewann ich ein freieres Verhältnis zum Antisemitismus, den ich historisch zu verstehen und zu entschuldigen anfang. Vor allem erkannte

ich die Leere und Nutzlosigkeit der Bestrebungen »zur Abwehr des Antisemitismus«. Mit Deklamationen auf dem Papier oder in geschlossenen Zirkeln ist da nicht das mindeste getan..... Während der letzten zwei Monate meines Aufenthaltes in Paris schrieb ich das Buch Der Judenstaat. Ich erinnere mich nicht, je etwas in so erhabener Gemütsstimmung wie dieses Buch geschrieben zu haben. ...Zuerst hatte ich den Gedanken gehabt, diese meine kleine Schrift über die Lösung der Judenfrage nur privatim unter meinen Freunden umlaufen zu lassen. Die Veröffentlichung dieser Ansichten habe ich erst später ins Auge gefaßt; ich hatte nicht die Absicht, eine persönliche Agitation für die jüdische Sache zu beginnen. Die meisten Leser werden erstaunt sein, wenn sie von diesem früheren Widerstreben hören. Ich betrachtete die ganze Sache nur als solche, in der man handeln, nicht aber disputieren müsse. Öffentliche Agitation sollte nur mein letztes Auskunftsmittel werden, wenn man meinen privat gegebenen Rat nicht anhörte oder nicht befolgte.

Als ich mein Buch beendet hatte, bat ich einen meiner ältesten und besten Freunde, das Manuskript zu lesen. Während er es las, fing er plötzlich an zu weinen. Ich fand diese Erregung ganz natürlich, da er ein Jude war; ich hatte ja auch manchmal beim Schreiben geweint. Aber zu meiner Bestürzung gab er einen ganz anderen Grund für seine Tränen an. Er dachte, ich wäre irrsinnig geworden, und da er mein Freund war, machte ihn mein Unglück sehr traurig. Er lief weg, ohne ein anderes Wort zu sagen. Nach einer schlaflosen Nacht kam er zurück und drang in mich, die Sache zu lassen, da mich jeder für irre halten würde. Er war so erregt, daß ich ihm alles versprach, um ihn zu beruhigen. Dann riet er mir, Max Nordau um Rat zu fragen, ob mein Plan der Gedanke eines zurechnungsfähigen Menschen sei. »Ich werde niemand fragen«, war meine Antwort, »wenn meine Gedanken einen solchen Eindruck auf einen gebildeten und treuen Freund machen, werde ich den Plan aufgeben.«

Ich hatte dann eine sehr ernste Krisis durchzumachen; ich kann sie nur damit vergleichen, wenn man einen rotglühenden Körper in kaltes Wasser wirft. Freilich, wenn dieser Körper zufällig Eisen ist, wird er Stahl.

Erst ein kleiner Vorfall gab mir wieder mein Selbstvertrauen zurück. meine Vernunft musste mich

also nicht gänzlich verlassen haben. An jenem Tage begannen meine Beunruhigungen betreffs des Judenstaates. Während der zwei und mehr folgenden Jahre habe ich viele, viele traurige Tage erlebt, und ich fürchte, dass noch mehr traurige Tage folgen werden. 1895 begann ich ein Tagebuch zu führen. Aber eines betrachtete ich als gewiss und über allem Zweifel erhaben: die Bewegung wird anhalten. Ich weiß nicht, wann ich sterben werde, aber der Zionismus wird nie sterben.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr Theodor Herzl

Von: [doron.rabinovici@liter.at](mailto:doron.rabinovici@liter.at)  
An: Fehler! Linkverweis ungültig.  
Cc: [natan.sznajder@subt.il](mailto:natan.sznajder@subt.il)

Sehr geehrter Herr Doktor Herzl, selbst Ihre Gegner würden Ihnen sofort zustimmen, wenn Sie meinen, der Zionismus lebe weiter und vor allem die Palästinenser wissen davon ein Lied zu singen. Ich wurde in jenem Staat geboren, den Sie erträumten. Ich lebe seit meinem dritten Lebensjahr in Österreich. Der Satz, den Sie, lieber Theodor Herzl, schrieben: »In Salzburg brachte ich einige der glücklichsten Stunden meines Lebens zu«, wurde übrigens im Jahr 2001 von der Stadt Salzburg am Landgericht auf einer Marmortafel zitiert. Es fehlten indes Ihre weiteren Worte: »Ich wäre auch gerne in dieser schönen Stadt geblieben, aber als Jude wäre ich nie zur Stellung eines Richters befördert worden.« Die Künstler Wolfram P. Kastner und Martin Krenn vervollständigten hierauf gemeinsam mit ihren Studierenden an der Sommerakademie für Bildende Kunst das Zitat. Sie hofften, die Verantwortlichen würden daraufhin ihren Fehler ausbessern. Stattdessen wurde ein Strafverfahren gegen sie eröffnet.

LG, Doron Rabinovici

Von: [natan.sznajder@subt.il](mailto:natan.sznajder@subt.il)  
An: [teddyherzl@altneuland.com](mailto:teddyherzl@altneuland.com)  
Cc: [doron.rabinovici@liter.at](mailto:doron.rabinovici@liter.at)

Lieber Dr. Herzl, lieber Doron!  
Fein, dass Sie mich mitreden lassen. Es gibt ja nicht nur die Träumer und die im Land Geborenen, die jetzt in Wien leben. Ich lebe hier, meine Familie lebt hier. Ich arbeite hier und verdiene mein Geld als Akademiker. Ich kam vor langen Jahren hierher – und zwar nicht nur aus Deutschland, sondern aus

Überzeugung. Ich muss gestehen, Herr Herzl, dass ich Ihre Bücher als junger Zionist gar nicht gelesen habe. Wenn ich sie gelesen hätte, wäre ich wohl eher in die Vereinigten Staaten ausgewandert, was Ihren Utopien viel näher kommt. Ich kannte Sie nur als Ikone auf einem nicht mehr existierenden Geldschein, Ihr Name war überall, jedes kleine Städtchen hier hat eine Herzl-Straße, und meine Tochter lernte auf der Herzl-Schule. Also tot sind Sie sicher nicht. Ganz im Gegenteil.

Ich erinnere mich, dass Ihr Name auch in der Unabhängigkeitserklärung auftaucht:

Im Jahre 1897 trat der erste Zionistenkongress zusammen. Er folgte dem Rufe Dr. Theodor Herzls, dem Seher des jüdischen Staates, und verkündete das Recht des jüdischen Volkes auf nationale Erneuerung in seinem Lande. Dieses Recht wurde am 2. November 1917 in der Balfour-Deklaration anerkannt und auch durch das Völkerbündmandat bestätigt, das der historischen Verbindung des jüdischen Volkes mit dem Lande Israel und seinem Anspruch auf die Wiedererrichtung seiner nationalen Heimstätte internationale Geltung verschaffte. Das ist wohl, was von Ihnen übrig blieb. Ein Seher. Aber was haben Sie eigentlich gesehen? Doch nicht 1948? Trotzdem, ein kleines Wunder. Sie wussten sehr wohl, dass die Juden keine Zukunft in Europa haben. Das sahen sie klar und deutlich. Und Ihre Grundauffassung, dass der Judenhass die Grundlage des modernen Judentums bedeutet, ist für viele Israelis, die keinen »Glauben« mehr haben, noch die relevanteste Definition des Juden. Sie glaubten an den ewigen und natürlichen Antisemitismus und viele Ihrer Anhänger tun das immer noch. Antisemitismus ist zwar nach 1945 nicht mehr fein, nicht mehr ehrbar und anständig, ganz im Gegenteil, doch heute nennt man den Judenhass wohl Antizionismus, weshalb die von Ihnen erträumte Normalität nicht so ganz gelungen ist. »Die ganze Welt ist gegen uns«, hallt es einem hier im Land entgegen, und so wird die politische Hilflosigkeit der Diaspora im Grunde reproduziert, diesmal nur mit Armee und Gewalt. Sie wollten doch, dass wir Juden so sein sollen wie alle anderen Heidenvölker. Das hat eher nicht geklappt. Dachten Sie wirklich, Sie könnten jüdische Politik zu einem Organisationsproblem machen? Gibt es überhaupt noch einen sicheren Ort für die Juden? Auf jeden Fall nahmen Sie den von Doron erwähnten Lueger ernster als alle anderen. Aber wie Frau Hannah Arendt 1941 bemerkte, vor dem Antisemitismus ist man nur auf dem Monde sicher. Und wir wissen ja, dass Israel nicht auf dem Mond, sondern mitten in der Welt liegt – und zwar in der arabischen. ...

Sie mögen sich ungern erinnern, doch Achad Haam, was auf Hebräisch »Einer aus dem Volke« heißt, dessen wahrer Name Ascher Ginsberg war, veröffentlichte Ende 1902 eine so heftige Kritik an Ihren Ideen, dass es zum Eklat zwischen Ihnen beiden kam. Aber erinnern Sie sich: Achad Haam mochte Sie nie. Er glaubte, dass Sie ein vom Judentum entfremdeter Westjude sind. Er glaubte, dass die wahren Juden die Ostjuden seien, lange Jahre ehe im Zionismus überhaupt Juden aus dem Orient wahrgenommen wurden. Achad Haam glaubte, Ihre Vision sei die Vision eines Amerikas, das mit Judentum nichts zu tun habe. Achad Haam verzieh Ihnen auch nie, dass die zionistische Bewegung aus Wien und nicht aus Odessa gesteuert wurde. Er nannte Ihren Plan eine Affenimitation ohne wirkliche jüdische Werte.

Heute, lieber Herzl, sind wir etwas klüger. Wir wissen, dass es eine westeuropäische jüdische Tradition gab – da gehören Sie natürlich voll dazu. Und es gab eine reiche osteuropäisch-jüdische Lebenswelt, die von Nazis und Stalinis-

ten zerstört wurde und die als Geist in Israel und den USA weiterlebt. Von der Kreativität des westeuropäischen Judentums ist leider fast nichts mehr übrig geblieben. Sie wurde vernichtet und ist außer bei einigen Schriftstellern in Wien kaum noch bemerkbar. noch zu dem anderen Judentum und die Sprache, die hebräische, beweist das. Von Anfang an sprach die zionistische Bewegung in zwei Sprachen... Die Zweisprachigkeit des Zionismus war ihm von Anfang an mitgegeben. Auch die Rückkehr zum Dritten Tempel war schon immer Teil des sogenannten säkularen Zionismus, der – außer in ihrem Wirken, Herr Herzl – im Grunde nie existierte. Wir sollten uns daran erinnern, dass die Siedlungsbewegung von Anbeginn an ein integraler Bestandteil des israelischen Zionismus war und ebenso von der jüdischen Arbeiterbewegung mitgetragen wurde. Für die jüdische Orthodoxie bedeutet Heiligkeit in erster Linie Distanz von der Heiligkeit selbst, wohingegen es dem Zionismus – und das sehen Sie wohl auch so, lieber Herzl – um die Abschaffung der Distanz zum Heiligen geht. So wie die hebräische Sprache zum Rappen benutzt werden kann, so kann auch das Verbot der Orthodoxie, den Tempelberg zu betreten, umgestoßen werden, denn wir erleben hier die heilig gemachte unheilige Souveränität...

Ihr Land, lieber Herzl, lebt im ständigen Kampf zwischen einer staatlichen Normalität, die Sie so gerne wollten, und den religiösen und metaphysischen Gesetzen der Erlösung, die ständig in die Tagespolitik eindringen wie etwa die Formel, dass das »Land Israel« dem »Volk Israel« gehört. Metaphysik und Politik verschmelzen miteinander. Sie machten ihre Rechnung auch ganz ohne jene Polen und Russen, die Israel als jüdischen Staat nach ihrem Bilde schaffen wollten und letztlich schaffen sollten. Es ist, als überfrachte eine ständige Last der religiösen und messianischen Erwartungen das nur scheinbar säkulare Projekt. Das ist die Wirklichkeit. Lieber Herzl, hier in Israel ist jede politische Aktion sogleich metaphysisch aufgeladen. Ihr Zionismus wollte die Juden aus ihrer Weltlosigkeit befreien, ihnen durch »normale« territoriale Souveränität eine Welt geben, ja, sie durch einen normalen Staat mit seinen Institutionen und staatsbürgerlichen Kriterien zu einem Teil der Weltgemeinschaft machen. Aber genau darin liegt eine der unlösbaren Spannungen, welche die israelische Gesellschaft in Israel durchzieht: Die Spannung zwischen Heiligkeit und Souveränität; sie gehört in Israel zur politischen Alltagssprache.....

Und da dieser Fundamentalismus ein Phänomen der Moderne und vor allen der israelischen Moderne ist, hat man hier große Schwierigkeiten, sich von diesem Fundamentalismus zu distanzieren. Es ist, als ob man sich von seinem missratenen Sohn distanzieren soll. Lieber Herr Herzl, Achad Haam ahnte es, Gershon Scholem wusste es und Sie dachten einfach, wir werden alle modern und säkular. Falsch.

Gruß Natan Sznajder

Von: [teddyherzl@altneuland.com](mailto:teddyherzl@altneuland.com)

An: [natan.sznajder@subt.il](mailto:natan.sznajder@subt.il)

Cc: [doron.rabinovici@liter.at](mailto:doron.rabinovici@liter.at)

Sehr geehrter Herr Professor und sehr geehrter Herr Doktor! Liebe Freunde, wie es den früheren Einwohnern erging, die nichts besaßen – den vielen arabischen Mohammedanern? Die nichts besaßen, also nichts zu verlieren hatten, die haben natürlich nur gewinnen können. Und sie haben gewonnen: Arbeitsgelegenheit, Nahrung, Wohlergehen. Es hat nichts Armseliges und jämmerlicheres gegeben, als ein arabisches

Dorf in Palästina zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Die Bauern hausten in erbärmlichsten Lehmnestern, die zu schlecht waren für Tiere. Die Kinder lagen nackt und ungepflegt auf der Straße und wuchsen auf wie das liebe Vieh. Heute ist das alles anders. Von den großartigen Wohlfahrtseinrichtungen haben sie profitiert, ob sie wollten, oder nicht. Als die Sümpfe des Landes ausgetrocknet wurden, als man die Kanäle anlegte und die Eukalyptusbäume pflanzte, welche den Boden gesund machen, da wurden diese einheimischen, widerstandsfähigen Menschenkräfte zuerst verwendet und gut gelohnt. Blicken Sie nur da hinaus ins Feld! Ich erinnere mich noch aus meiner Knabenzeit, daß hier Sümpfe waren. Diesen Boden hat die neue Gesellschaft am billigsten erworben und hat ihn zu dem besten gemacht. Die Äcker gehören zu dem blanken Dorf, das Sie dort auf dem Hügel sehen. Es ist ein arabisches Dorf. – Sie bemerken die kleine Moschee. Diese armen Menschen sind viel glücklicher geworden, sie können sich ordentlich ernähren, ihre Kinder sind gesünder und lernen etwas. Nichts von ihrem Glauben und ihren alten Gebräuchen ist ihnen verstört worden – nur mehr Wohlfahrt ist ihnen zuteil geworden.

Würden Sie den als einen Räuber betrachten, der Ihnen nichts nimmt, sondern etwas bringt? Mit Zionsgrüßen, Ihr Theodor Herzl

Von: [doron.rabinovici@liter.at](mailto:doron.rabinovici@liter.at)

Datum: 04. 05. 15 17:28

An: [natan.sznajder@subt.il](mailto:natan.sznajder@subt.il)

Lieber Natan, er meldet sich nicht mehr. Keine Ahnung, was los ist. Erst der plötzliche Kontakt damals. Jetzt

der unvermittelte Abbruch. Zugegeben: Er war immer schon für Überraschungen gut. Ich mache mir ein wenig Sorgen um ihn.

Ich muss zugeben, er wurde mir im Laufe unseres dreistimmigen Austausches recht sympathisch. Von ihm stammt ja der ahnungsvolle Satz, den er in einem seiner letzten Briefe an seinen Freund David Wolffsohn, seinem Nachfolger in der zionistischen Bewegung, schrieb: »Macht keinen Unsinn, während ich tot bin.« Das klang für mich immer, als habe er schon damals gewusst, wie viele Probleme noch auftauchen sollten. Hier, Natan, ließe sich wieder einmal die Frage stellen: Wenn die Briten uns Juden schon einen Staat zusagten, der ihnen nicht gehört, warum nicht die Schweiz? Bekanntlich erklärte Herzl schon nach dem ersten Zionistischen Kongress: »In Basel habe ich den Judenstaat gegründet.« – Eben: In Basel! »Macht keinen Unsinn, während ich tot bin.« In den letzten Monaten, während dieses unseres Herzlichen Terzetts, fragte ich mich immer wieder: Könnte es sein, dass er diese Worte ganz anders meinte? Kokettierte er damit, der Messias höchstpersönlich zu sein? Einer, der gar nicht stirbt, sondern nur verschwindet, um immer wiederzukehren? Oder sollte dieses Zitat eben nur im Sinne von Herzls Vorliebe für die Wiener Ironie gelesen werden? Jedenfalls halte ich nicht viel von falschem Pathos – und mit den metaphysischen Theorien, es gäbe ein Leben nach dem Tod, kannst Du mich auch jagen. Meinnetwegen soll auf meinem Grabstein einstmals einfach nur stehen: »Ich bin unter euch«. Und als Todesanzeige: »Er war immer anders – jetzt ist er verschieden«.

Sehen wir uns in nächster Zeit? In Wien oder in Tel Aviv?

Lass von Dir hören, Dein Doron



Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift NEUE WELT und der jüdischen Gemeinde in Österreich ein schönes und friedliches Pessach-Fest.

Rudi Kaske  
AK Präsident



# Buch Ecke

## Antisemitismus und Islamophobie

Das Christentum hat, so Maximilian Gottschlich in seinem letzten Buch, durch zwei Jahrtausende die Verfolgung und Diffamierung der Juden in sein Programmheft geschrieben, und zweifellos wurde damit indirekt auch der Boden, auf dem der Rassenantisemitismus in die Shoa mündete, aufbereitet. Selbst die Aufklärung brachte keine Änderung an der Wurzel, da sie die Aufgabe des spezifisch Jüdischen verlangte, eine Aufgabe der Religion zur Vorbedingung der Aufnahme in den europäischen Kulturkreis. Das beruhte wohl auch darauf, dass die Aufklärung per se zur Distanz, zur Kritik auf Religion überhaupt ging und hinsichtlich der jüdischen keine Ausnahme machte. Im Vordergrund stand nunmehr die destruktive Rolle der Juden in Wirtschaft und Gesellschaft, sie traten als Gefahr für das erwachende Nationalbewusstsein des Bürgertums auf. Sie sollten ihre Eigenständigkeit aufgeben oder sie wurden ausgegrenzt. Sie bezahlten für ihre Emanzipation damit, dass sie im kollektiven Sinne aufhören mussten, Juden zu sein. Freilich sei angemerkt, dass sich der jüdische Genius erst durch die Berührung

mit der Welt der Aufklärung entfaltete. Im Shetl lebten wohl die Großväter und Väter der Nobelpreisträger, Künstler, Unternehmer. Dazu wurden sie erst in der Symbiose mit der nichtjüdischen Welt. Dennoch drohte ihnen dann die Ausrottung, die die Rationalität der Aufklärung nicht nur nicht verhinderte, sondern mit einem pervertierten Szientismus geradezu förderte.

Wenn Auschwitz als Metapher für eine Totalentgleisung unserer westlichen Kultur stehen kann, so ist es ist damit auch ein historisches Versäumnis des Christentums. Denn – so Gottschlich – „Dass der Genozid an den europäischen Juden nicht im Namen Christi erfolgte, entlastet die Christen nicht. Denn er wurde auch nicht von den Christen im Namen Jesu Christi verhindert.“ Er räumt wohl ein, dass durch die Erklärung Nostra Aetate des Zweiten Vatikanischen Konzils eine historische Wende eingeleitet wurde. Nach ihr sind Juden nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt um der Väter willen und stehen im ungekündigten Gottesbund. Juden und Christen verwalten ein gemeinsames geistiges Erbe. Juden sind nicht von Gott verworfen oder verflucht, weder den damals lebenden Juden, noch den heutigen Juden kann man die Last der Schuld am Tod Christi auferlegen. Ein Jahrzehnt später hat Johannes Paul der Zweite 1986 in seiner berühmten Ansprache in der römischen Synagoge darauf hingewiesen, dass die jüdische Religion für uns nicht etwas Äußerliches ist. Zu ihr haben wir Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. „Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und so könnte man sagen unsere älteren Brüder.“



Maximilian Gottschlich:  
Unerlöste Schatten. Die Christen  
und der neue Antisemitismus,  
Verlag Ferdinand Schöningh,  
Paderborn 2016, 227 Seiten,  
19,90 Euro.

Diese Besinnung kam spät, sehr spät und sie erreichte, so Gottschlich, nicht die Herzen. Er konstatiert eine merkbare Kluft zwischen dem theologisch religiösen Anspruch und der gesellschaftlichen Praxis. Die vatikanische Kurskorrektur gegenüber dem Judentum sei über die Organisation interreligiöser Dialogforen nicht wirklich hinausgekommen.

In der Zwischenzeit ist ein neuer Judenhas in Europa angekommen, der islamische. So kann der indigene Antisemitismus, der eine Zeitlang Winterschlaf gehalten hat, wiedererwachen und mit einem Tarnanstrich, der Liebe zu den verfolgten Palästinensern auftreten. Mit der Camouflage des Antizionismus als „ehrbaren“ Antisemitismus wird es geradezu zu einer Pflichtübung, Israel anzuklagen und insgeheim die Staatsgründung und bloße Existenz Israels – weil ein Unrecht gegenüber den Arabern – zur Disposition zu stellen. Hinlänglich bekannt sind die zahlreichen Angriffe auf Juden und jüdische Einrichtungen, die in den Me-

dien gerne als antizionistisch bagatellisiert werden. Gottschlich hat den Mut, diese teils vorsätzlich, teils grob fahrlässig verleugnete Thematik in voller Klarheit anzuschneiden.

Man hat zwar keine Schwierigkeiten einzuräumen, dass das Christentum zu Untaten und Judenhas fähig war, jede auch nur zaghafteste Andeutung, dass dieses auch im Islam möglich wäre, wird mit lodernder Empörung als „islamophob“ gebrandmarkt. Den arabischen Staaten ist es mit einem perfiden Trick gelungen, jedwede Islamkritik gar mit Antisemitismus gleichzusetzen und weil das gleich in Einem geht, den Zionismus mit Rassismus.

Nach dieser Lesart ist bereits islamophob derjenige, der auch nur zitiert: Etwa wenn es heißt: „Die Stunde wird nicht eintreten, bis die Muslime gegen die Juden solange kämpfen und sie töten und sich der Jude hinter einem Stein einem Baum verstecken wird. Da sagt der Stein oder der Baum: o Muslim. o Diener Allahs. Dieser ist ein Jude hinter mir, so komm und töte ihn.“ Es gibt noch eine Unzahl anderer Aussagen, nicht weniger blutrünstig aus dem Koran und man fragt sich verwundert, warum soll man angesichts solcher Äußerungen nicht islamophob sein, das heißt sich vor einer solchen Religion fürchten?

Genauso wenig wie man antichristlich ist, wenn man den christlichen Antisemitismus benennt, so Gottschlich, sei man nicht islamophob wenn man auf die religiösen Wurzeln und die religiöse Tradition der islamischen Feindseligkeit gegen Juden und das Judentum hinweist. Das Fazit: Europa ist die Arena eines ideologischen Kampfes zwischen islamischem Mittelalter und dem aufgeklärten Rest der Welt. Der islamische Hass gegen Juden verbreitet sich wie ein Flächenbrand auch in Europa. Und er trifft auf nur wenig Gegenwehr. Europas antisemitische Immunschwäche ist das Einfallstor für die Pandemie des islamischen Antijudaismus. Beistand und Widerstand soll von der katholischen Kirche geleistet werden, die sich in der Vergangenheit der Judenverfolgung schon sehr gehen sein ließ und daher eine besondere Schuldigkeit zur Wiedergutmachung hat. Gottschlich erwartet angesichts ihres weltumspannenden Charakters und der daraus resultierenden tiefen Wirksamkeit die Mission, einmal den alten, noch bestehenden indigenen Antisemitismus radikal aus der Gesellschaft zu entfernen, andererseits aber auch den neuen, importierten Antisemitismus einzugrenzen. So hat der Antisemitismus eine Vergangenheit, leider auch eine Gegenwart – es bedarf wohl großer Anstrengungen, um zu verhindern, dass er auch noch eine Zukunft hat. □

Heike

## Charlie versus Mohammed – Plädoyer für die Meinungsfreiheit

Eine beliebte ZDF-Satiresendung machte sich unlängst über Jesus lustig. Das Publikum lachte begeistert. Es ist schwer vorstellbar, während einer dieser Sendungen ähnliches in Bezug auf den Propheten Mohammed zu erleben. Doch wenn es stimmen sollte, dass der Islam zu Deutschland oder Österreich gehört, dann dürfte doch kein Mensch davor Angst haben sich über ihn lustig zu machen.

Von Fanatikern bedroht, von Feiglingen kritisiert kämpfen Aufklärer und Freigeister in der ganzen Welt, damit wenigstens in unserem Teil der Welt, wir nicht in den Obskurantismus untergehen. Nach dem Schock des Attentats gegen die Redaktion von Charlie Hebdo und dem Angriff gegen einen koscheren Supermarkt in Paris haben auch die zwei österreichische Autoren Nina Scholz und Heiko Heinisch die Feder ergriffen, um kompromisslos die Meinungsfreiheit zu verteidigen und aufmerksam zu machen auf die Gefahren der Einschüchterung.

Noch vor Drucklegung massakrierten muslimische Terroristen am 13. November 2015 in Paris 130 Menschen, so dass die Autoren ihr Buch nicht nur den 17 Opfern islamistischen Terrors vom Januar 2015 sondern auch diesen widmeten.

Mit dem Thema Meinungsfreiheit setzten sich die beiden bereits in ihrem früher veröffentlichten Buch „Europa, Menschenrechte und Islam – ein Kulturkampf?“ auseinander.

„Ohne das Recht, eine Meinung frei zu äußern, wären auch alle anderen Menschenrechte obsolet. Daher ist es der Dreh- und Angelpunkt in der Auseinandersetzung und es ist kein Zufall, dass es von allen Ideologien in Frage gestellt, relativiert und attackiert wird, sei ihr Kollektivismus nun politischer oder religiöser Natur.“

Es geht um die Blasphemie, die erst seit der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu einem Mittel der Politik wurde. Denn bis dahin gab es keinen Unterschied zwischen politischer Herrschaft und religiöser Ordnung, die gemeinsam agierten. Wer Blasphemie beging, beleidigte damit auch den Prinzen oder König, der ja von Gottes Gnaden herrschte. Der Gotteslästerer hat sich damit selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, die auf einer göttlichen Wahrheit beruhte. Das ist bis heute die Argumentation der Theokraten. Die Blasphemie wurde so zu einer politischen Kategorie, gefährlicher als andere religiöse Sünden.

Die Autoren schildern die schrecklichen Folgen der im Februar 1989 veröffentlichten Fatwa des Ayatollah Khomeini gegen Salman Rushdie und dessen Roman *Die Satanischen Verse*. „Islamisten versuchen zunehmend, ein religiöses Weltbild global durchzusetzen und ihre religiösen Regeln allen anderen Menschen aufzuzwingen. Zu den Akteuren gehören internationale Organisationen wie die OIC (Organisation für Islamische Zusammenarbeit)

und die Arabische Liga, islamistische Regierungen wie die Saudi Arabiens, des Iran oder der Türkei, dschihadistische Gruppierungen jeglicher Couleur, aber auch Teile der Bevölkerung islamischer Länder und die dem politischen Islam nahestehenden europäischen Islamverbände.“

Dazu kommen noch nützliche Idioten, die bereit sind, die Meinungsfreiheit einzuschränken, da sie besorgt sind, was den Muslimen alles passieren könnte. Schon kurz nach den Anschlägen auf das Satiremagazin Charlie Hebdo und den jüdischen Supermarkt fragten die ersten, ob Charlie Hebdo nicht vielleicht zu weit gegangen sei. Zu weit womit? Waren die Opfer im jüdischen Supermarkt auch zu weit gegangen? Wer es wagt Kritik zu üben am Dunstkreis der Terroristen, dem wird entgegengeschleudert „islamophob“ und „rassistisch“ zu sein.

„Frankreich ist nicht antisemitisch. Der harte Kern der extremen Rechten ist es sehr stark, ein Teil der Ultralinken, die Islamisten und ein Teil der Jugendlichen in den Banlieues sind es“ – diese Einschätzung formulierte Arno Klarsfeld 2014 im Fernsehen. Ein 37-jähriger Einwohner einer Banlieue klagte Klarsfeld



Nina Scholz, Heiko Heinisch:  
Charlie versus Mohammed.  
Plädoyer für die Meinungsfreiheit,  
Herausgegeben von Peter  
Engelmann, Passagen Verlag, Wien  
2015, 112 Seiten, 13,30 Euro.

und der Staatsanwalt fand es richtig, Klarsfeld von einem Untersuchungsrichter vernennen zu lassen. Das Verfahren wurde nach ein paar Monaten eingestellt. Einige

Politiker – die keine Islamexperten sind – betonen, der Islamische Staat hätte nichts mit dem Islam zu tun. Ist zu befürchten, dass man vor Gericht gezerrt wird, wenn man das Gegenteil behauptet? Wer also – so wie die Autoren und ihr Verlag – sich für eine freie, pluralistische Gesellschaft einsetzt, riskiert einiges. Ihrer Schlussfolgerung:

„Der Islam gehört zu Europa, wenn Witze über ihn und Kritik an ihm genauso selbstverständlich sind wie bei anderen Religionen und Weltanschauungen auch“ werden die meisten Europäer zustimmen.

Ich habe das über 100 Seiten umfassende Taschenbuch ohne abzusetzen gelesen. Es ist ein wichtiges Buch, weil es Ross und Reiter nennt und sich gegen Toleranz für die Intoleranten wendet. □

Karl Pfeifer

## Der Nahe Osten im Visier

Als Vertrauensmann Bundeskanzler Kreiskys oblag es Botschafter Mussi gerade in der Zeit von 1976 bis 1981 Botschafter in Israel zu sein, als Österreich in der Person des Bundeskanzlers noch eine eigenständige und aktive Nahostpolitik verfolgte. Aus dieser Periode stammen 59, im Jargon des österreichischen Ministeriums am Ballhausplatz, „Politische Berichte“, die ein weites Spektrum des gesamten öffentlichen Lebens Israels mit allen seine Verästelungen abdecken. Kreisky richtete damals sein besonderes Augenmerk auf den Nahen Osten, er verfügte über seine eigenen Informationskanäle, er vermeinte auch über erhöhtes Verständnis und Verantwortung zu verfügen und daraus ein eigenwilliges, nicht immer verstandenes und geschätztes, Engagement verfolgen zu müssen. Dies brachte einen Österreichischen Botschafter in eine höchste sensible Lage.

Für einen Diplomaten ist es manchmal schwierig die Balance zu halten, die einerseits dazu neigt, sich mit dem Empfangsstaat zu identifizieren, denn er soll ja die Beziehungen pflegen und nicht torpedieren, und der Notwendigkeit, dem Ministerium in Wien

ein klares, ungeschminktes Bild zu verschaffen bzw. der Politik des Hauses und des Ministers zuzuarbeiten. Der Journalist, der vor allem Neuigkeiten bringen soll, die zu einer Schlagzeile taugen, darf es manchmal mit der Wahrheit nicht allzu genau nehmen. Mit der Neuigkeit ist der Journalist dem Diplomaten immer voraus. Der Diplomat muss analysieren, was er zu sagen hat, muss verlässlich sein. Der Journalist liefert krass ausgedrückt Momentaufnahmen, der andere Perspektiven: Er muss auch manchmal über Themen berichten, die nach Möglichkeit nicht an die Öffentlichkeit dringen sollen. Ohne dass man von Geheimdiplomatie sprechen muss, so ist der Diplomat doch der Diskretion verpflichtet.

Im Mittelpunkt der Medien Berichterstattung und der Aufmerksamkeit des Publikums stand im Berichtszeitraum vor allem das Verhalten Israels im internationalen Bereich, das heisst die Auseinandersetzung mit den Palästinensern. Aber auch das, was in Israel selbst vor sich ging und damit natürlich auch auf die auswärtigen Beziehungen Rückwirkungen hatte, beispielsweise Wahlen, und wie diese Elemente zusammenspielen, kann man aus den ausführ-



Rudolf Agstner, Rolf Steininger (Hrsg.):  
Israel und der Nahostkonflikt 1976 – 1981.  
Berichte des österreichischen Botschafters  
Dr. Ingo Mussi, innsbruck university press,  
Innsbruck 2016, 230 Seiten, 29,90 Euro

licheren Untersuchungen Mussis erfahren. Sie sind eine wichtige Ergänzung zum Gesamtbild Israels, gleichzeitig zeugen sie davon, wie sehr sich die österreichische Diplomatie um Ausgewogenheit bemühte, wenn auch mit wenig Aus-

sicht auf Erfolg, im Nahostkonflikt nützliche Dienste zu leisten. Bemerkenswert die Beurteilung der Bestrebungen der palästinensischen Selbstverwaltung sich von den bisherigen Orientierungen, PLO und Jordanien zu emanzipieren, oder die Darstellung der Perspektiven nach dem Abschluss des Friedensvertrages mit Ägypten, die Mussi durch das Versäumnis der Palästinenser auf das Ergebnis vom Camp David einzugehen, getrübt sieht.

Das Buch ist Teil einer Sammlung von elf Bänden und zwei Ergänzungsbänden, „Berichte aus Israel“ die, in verdienstvollerweise von Dr. Steininger (Universität Innsbruck) und Rudolf Agstner herausgegeben, die Berichte der österreichischen Vertretungen in Israel, beginnend 1950 mit dem ersten Vertreter Konsul Dkfm. Hartl, zusammenfassen und den langsamen Wandel der gegenseitigen Beziehungen von Reserve und vorsichtigem Abstand zu einem normalen freundschaftlichen Verkehr dokumentieren. Der vorliegende Band schließt an die Amtsperiode Botschafter Nestors an, die von 1972 bis 1976 in Israel akkreditiert war. □

H. K.

## Sich der Vergangenheit stellen

Was passiert, wenn ein Familienmitglied aus einer Großfamilie sich mit der Nazivergangenheit der Vorfahren auseinandersetzt? Was passiert, wenn ein Künstler und sein Cousin, ein Japanologe, sich in einer Internetplattform auf Basis von Web 2.0 der Familiengeschichte stellen? Was passiert, wenn das Schweigen gebrochen, die Mythen entlarvt und die Lügen enttarnt werden, die Jahrzehnte lang in einer Familie kursieren?

Friedemann Derschmidts Vorfahren waren NSDAP Mitglieder, Offiziere bei der SS und der SA. Der Urgroßvater spielte im „System Familie“ eine bedeutende Rolle: der Arzt und Universitätsprofessor Dr. Heinrich Reichel, einer der prominentesten Rassenhygieniker Österreichs. Dieser starb 1943, war aber nie Mitglied der NSDAP und soll auch die SS- und SA-Mitgliedschaften zweier Söhne nicht gutgeheißen haben. Die Euthanasie hat er strikt abgelehnt.

Etwa ein Drittel der Familie trat dem Internetprojekt *Reichel komplex* bei, später wurden auch noch HistorikerInnen, SoziologInnen, PsychologInnen und andere ExpertInnen in



Friedemann Derschmidt:  
Sag Du es Deinem Kinde!  
Nationalsozialismus in der eigenen  
Familie, Löcker Verlag, Wien 2015,  
336 Seiten, 29,80 Euro.

das Projekt miteinbezogen. Der Künstler wandert an den Schnittstellen Kunst, Wissenschaft und persönlicher Biografie. Etwas provokant formulierte er die Frage auf der Homepage, die sinngemäß lautete: „Hat der Eugeniker Dr. Heinrich Reichel zu Beginn des 20. Jahrhun-

derts sein ganz persönliches Vererbungsexperiment gestartet? Schließlich hat er 9 Kinder, 36 Enkelkinder und über 80 Urenkel. Sind wir das Ergebnis eines genetischen Versuches? Lasst uns dieses Experiment evaluieren...“

Ein Cousin des Vaters sprach in einem offenen Brief aus, was viele dachten: er fühlte sich in seinen Persönlichkeitsrechten verletzt und forderte das sofortige Einstellen der Homepage. Derschmidt solle von seinem Familien-Experiment mit pseudowissenschaftlichem Ansatz Abstand nehmen. Dieser Umgang ist symptomatisch für Österreich, ein Land dessen BewohnerInnen sehr lange Opfer waren. Dieser Thematik widmet sich Margit Reiter in ihrem Text: *Framework – Postnationalsozialistische Familien(re)konstruktionen im österreichischen Kontext*. Derschmidt machte Interviews mit Verwandten und sammelte eine Menge an Material, von Briefen über Fotografien bis hin zu medizinischen Unterlagen, ein umfangreiches Archiv entstand. Das Buch gewährt uns Einblicke in dieses Archiv.

Interessant ist der Beitrag von Dietmar Weixler, der selbst Arzt ist und näher auf die

Lehren des Urgroßvaters eingeht. Er stellt auch prägnante Fragen: *Wie viel Heinrich Reichel lebt in mir fort? oder Sind wir Nachkommen schuldig?*

Gemeinsam mit dem Israelischen Künstler Shimon Lev entwickelte Derschmidt seit 2013 das Projekt *Two Family Archives* ([www.twofamilyarchives.com](http://www.twofamilyarchives.com)). Während ersterer versucht, unter Einbeziehung der Verwandten, mit den problematischen politischen Verstrickungen der eigenen Familie vor, im und nach dem Nationalsozialismus umzugehen, setzt sich Lev in seiner künstlerischen Arbeit mit den Auswirkungen der Shoa auf seine Familie in der Gegenwart auseinander.

Die Publikation zählt zu den 15 schönsten Büchern Österreichs, die 2015 prämiert wurden: „Dem Buch gelingt es durch eine äußerst konsequente, übersichtliche und informative Gestaltung, formale Klischees von damals wie heute auf neue und ungewohnte Weise zu brechen und so Interesse für ein wichtiges Thema zu wecken...“ Herzliche Gratulation, Friedemann! □

Petra M. Springer

Sie haben etwas Geheimnisvolles, diese Aufnahmen von Laurent Ziegler, in denen er in einer konspirativen Allianz mit der Tänzerin Mirjam Morad dem Wesen des Butoh auf der Spur ist.

Butoh, das ist der zeitgenössische Tanz aus Japan, der durch Bewegung, durch Gesten, durch Haltungen, den Kreislauf des Lebens erforscht. Das Ergebnis ist nun als Buch erschienen: „A Sea of Being“. Die Abbildungen sind überaus poetische Momente, aufgenommen in Naturlandschaften oder verlassenen Gebäuden. Ziegler hat den Fokus auf die Schwarz-Weiß-Fotografie gelegt. Farben sind sparsam und mit dramatischen Effekten eingesetzt.

Nur das Vorwort von Nourit Masson-Sékiné und ein Gedicht von Laurent Ziegler sollen mit Worten auf die Bilder einstimmen. □



Laurent Ziegler/Mirjam Morad:  
A SEA OF BEING, bilingual English und  
Japanisch, 80 Seiten, 88 Bilder, 34,00 Euro,  
in ausgesuchten Kunstbuchhandlungen  
und bei [contact@mirjamo.at](mailto:contact@mirjamo.at) erhältlich.

Von 1905 bis 1939 zog Paris als die Hauptstadt der Kunstwelt Künstler aus der ganzen Welt an. Diese Periode der künstlerischen Produktion wurde als die Schule von Paris bekannt. Jüdische KünstlerInnen aus Russland, Polen oder Zentraleuropa siedelten sich in Paris an. Im Unterschied zu anderen als „Schulen“ bezeichneten Kunstzentren beschreibt die École de Paris keinen festen Stilbegriff, sondern die Gesamtheit der in Paris beheimateten Kunstszene. Einige wurden in den 1920er Jahren berühmt, wie Soutine, Lipchitz und Chagall. Fast die Hälfte dieser KünstlerInnen wurden in Konzentrationslagern ermordet. Dieses Buch beschreibt 178 oftmals unbekanntes KünstlerInnen. Akribisch wurde über ihr Leben und ihre Arbeit geforscht und somit eine sehr eindrucksvolle Publikation veröffentlicht. □



Nadine Nieszawer/Deborah Princ:  
ARTISTES JUIFS DE L'ÉCOLE DE PARIS 1905-1939,  
Somogy éditions d'art, Paris 2015,  
576 Seiten, 49,00 Euro.

Dieser oft zitierte Talmudspruch wird an der Person Saul Dunkelstein erörtert. Inspiriert zu diesem Thema wurde Robert Schindel von Doron Rabinovici's historischer Studie über die Rolle der Judenräte in *Ohnmacht der Instanzen* sowie vom Claude Lanzmann Interview mit Murmelstein *Der Letzte der Ungerechten*.

Dunkelstein steht für Benjamin Murmelstein, (1905 -1989) einen umstrittenen und zu seiner Zeit gefürchteten und verachteten hochrangigen Funktionär der IKG. Schindel zeichnet hingegen eine weitsichtige und schlaue Persönlichkeit, die schon bald nach dem Anschluss erkennt, dass die Auswanderung der einzige Weg ist Jüdinnen und Juden aus Wien zu retten. Aus diesem Grund ist Dunkelstein auch bereit mit den Nazibehörden zu kooperieren. Er verhandelt mit Linde – alias Adolf Eichmann - über die Auswanderung und später über die Deportationen. Schindel unterscheidet sehr wohl zwischen Kooperation und Kollaboration und beweist in der Figur Dunkelstein die unermüdlichen Anstrengungen, das Beste aus dieser ausweglosen Situation herauszuholen, wobei seine Aktivitäten von den Wiener Juden nicht geschätzt wurden, da viele zu dieser Zeit noch gar nicht auswandern wollten. Unter seiner Leitung werden die bürokratischen Hürden für die Auswanderung mittels der Gründung einer Zentralstelle herabgesetzt und 40.000 Juden erhalten die Chance, in einem anderen Land neu zu beginnen, wobei sie den Verlust ihrer materiellen Güter für den Erhalt eines Visums in Kauf nehmen müssen.

Es stellt auch eine Rehabilitierung Murmelsteins sowie der Judenräte dar, die nach dem Krieg der Kollaboration mit den Nazis beschuldigt wurden und man erst später ihre teils vergeblichen Bemühungen in einem anderen Licht sah. Die sehr gelungene Inszenierung von Frederic Lion, in der Bearbeitung von Karl Baratta und Frederic Lion, vermittelt

## WER EIN LEBEN RETTET – RETTET DIE GANZE WELT

### DUNKELSTEIN IM HAMAKOM SZENISCHE AUFARBEITUNG VON ROBERT SCHINDELS ROMAN



Michael Gruner

das facettenreiche Bild dieser Zeit, die wenn auch nicht von allen gleich erkannt, in der Katastrophe mündet. Zu Beginn sehen wir noch die Welt der Tante Jolesch, das Wiener Judentum mit seinem Humor und seiner Lebensfreude, eine Welt, die durch die Naziherrschaft endgültig untergegangen ist. In skizzenhaften Szenen werden die diversen Familiensituati-

onen dargestellt. Beeindruckend das Ensemble, das aus acht Schauspielern besteht, die jeweils verschiedene Rollen verkörpern. Allen voran Michael Gruner als Dunkelstein, ein kluger mitunter herrischer Mann, der bei allen Erniedrigungen seine Würde in den Diskussionen mit Linde ebenfalls hervorragend dargestellt von Alexander Julian Meile nicht

verliert. Florentin Groll brilliert als Neugröschl und auch noch in anderen Rollen, wobei sein Jiddisch auffallend echt wirkt – was eher selten vorkommt.

Ebenfalls an die Realität angelehnt ist die Liebesgeschichte zwischen einem SS Offizier und einer Kommunistin, Heinz Weixelbaum und Dolores Winkler verkörpern diese ungewöhnliche Beziehung mit großer Sensibilität. Rouven Stöhr überzeugt als Behinderter, der noch schutzloser als alle anderen der Brutalität dieser Zeit ausgesetzt ist. Esther Rebenwurz, engste Mitarbeiterin von Dunkelstein ist an Franziska Danneberg-Löw angelehnt und wird von Lilly Prohaska mit viel Empathie gespielt. Ihr ist auch der Roman von Robert Schindel gewidmet, da es ihr gelungen ist den Säugling sicher unterzubringen – dieses Kind war der Autor. Sein Vater wurde in Dachau ermordet, seine Mutter überlebte Auschwitz und Ravensbrück und kehrte nach Wien zurück, wo sie ihren Sohn wiederfand.

Ein ergreifendes und sehenswertes Stück Zeitgeschichte, das wegen des großen Publikumsandrang vom 8.-11. Juni wiederholt wird (Theater Nestroyhof – Hamakom, 1020 Wien, Nestroyplatz 1). Sollte man nicht versäumen. □

Joanna Nittenberg

## EHRUNG FÜR ANTIA AMMERSFELD

Die vielseitige Künstlerin und Intendantin des Stadttheaters Walfischgasse erhielt im Dezember 2015 das Goldene Ehrenzeichen der Stadt Wien. Zahlreiche prominente Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft sowie viele Freunde kamen um dieser außergewöhnlichen Frau die Ehre zu erweisen. Nach zehn Jahren intensivster Arbeit als Direktorin aber auch als Schauspielerin, Regisseurin und Sängerin, entschloss sie sich, diese Tätigkeiten aufzugeben und das Theater zu verlassen, das in Zukunft der Wiener Staatsoper für die Kinderoper zur Verfügung stehen wird. „Anita Ammersfeld hat mit einmaliger Hingabe, Liebe und Kompetenz ihr Theater geleitet. Mit ihrem vielfältigen Programm, insbesondere dem Aufgreifen zeitgenössischer jüdischer Themen, hat sie Zugang zu den Herzen der Menschen gefunden. Dass sie am Höhepunkt des Theaters und ihres künstlerischen Schaffens aufgehört hat, hat viele Menschen traurig gemacht“, sagte Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny im Rahmen der Verleihung. Die Eröffnung des Stadttheaters Walfischgasse fand im Jahr 2005, bewusst am 20. April – Hitlers Geburtstag,



statt. Ammersfeld zeigte das für sie thematisch wichtige Stück „Freunde, das Leben ist lebenswert!“ vom Schweizer Drehbuchautor und Schriftsteller Charles Lewinsky. Es behandelt den Lebens- und Leidensweg dreier österreichischer jüdischer Künstler, von de-

nen zwei, der Librettist Fritz Löhner-Beda und der Kabarettist Fritz Grünbaum, unter dem nationalsozialistischen Regime ermordet worden sind. Hermann Leopoldi konnte dem Konzentrationslager Buchenwald entkommen. Mit diesem Stück verabschiedete sich auch das Theater nach 10jähriger äußerst erfolgreicher Tätigkeit.

Unter ihrer Intendanz produzierte und präsentierte das Theater hauptsächlich Auftragswerke von Autoren wie Charles Lewinsky, Peter Patzak, Peter Turrini, Lida Winiewicz, Joshua Sobol und Felix Mitterer, Uraufführungen und österreichische sowie Wiener Erstaufführungen – zum überwiegenden Teil mit Bezug auf gesellschaftliche und politische Ereignisse und Entwicklungen. Kabarettist und Buchautor Werner Schneyder betonte in seiner sehr humorvoll gehaltenen Laudatio den Fleiß, den unwiderstehlichen Charme und ihre Beharrlichkeit, all diese Eigenschaften haben es möglich gemacht diese außergewöhnlichen Leistungen zu vollbringen. „Man konnte nicht sagen, was schöner war, sie oder ihre Stimme“, lobte Werner Schneyder die Gesangskünste Anita Ammersfeld in seiner Laudatio charmant. Die Künstlerin bedankte sich gerührt von soviel Lob bei den Künstlern aber vor allem bei ihrem Mann Ervin Javor ohne dessen Unterstützung und Hingabe dieses Projekt nie hätte verwirklicht werden können und sie bat ihren Sohn um Verzeihung, dass sie soviel Zeit dem Theater widmete. □

J. N.



WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

**auto-bieber**  
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33  
**01/505 34 82**

Schnelleingasse 10  
**01/505 06 07**

[www.auto-bieber.com](http://www.auto-bieber.com)

QUALITÄT ZÄHLT!



Von links nach rechts: Dr. Johannes Strasser, Prof. Arieh Saposnik, Dr. Andrea Schwab, Dr. Joanna Nittenberg, Prof. Mark H. Gelber

## THEODOR HERZLS ERBE IN ÖSTERREICH UND ISRAEL

Eine Israelreise ist immer besonders, doch diesmal sollte sie außergewöhnlich werden. Das erste Mal, als junge Studentin, in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts besuchte ich meine dort lebenden Verwandten und war fünf Wochen lang Volunteer im Kibbutz Ramat-Hasofet. 2009 wurden meine Pianistin Asako Hosoki und ich vom österreichischen Kulturforum in Tel Aviv für drei Konzertauftritte zum Thema Frauen komponieren/Haydns Zeitgenossinnen eingeladen.

Unser Aufenthalt und die Veranstaltungen im Jänner 2016 galten dem Angedenken des geistigen Gründers des Staates Israel, Theodor Herzl.

Im Jahre 2014, verstarben meine Mutter und mein Bruder, wodurch ich mit einer Veranstaltungsreihe speziell an Theodor Herzl, der 110 Jahre zuvor in Edlach/Rax einem Herzleiden erlegen war, erinnern wollte. Nachdem auch mein langjähriger Lebenspartner und Gesangslehrer Alfred Kaufmann am 2. September 2015 von uns gegangen war, fand ich mich zum ersten Mal – ursprünglich umgeben von einer Schar von Verwandten – alleine auf weiter Flur. Geblieben ist nun zu meinem großen Glück meine Familie Israel – Nachfahren von Theodor Herzl. Daher war ich ungemein dankbar und glücklich, als durch Anregungen von Fr. Dr. Joanna Nittenberg und der Schauspielerin Dagmar Schwarz wir vom österreichischen Kulturforum in Tel Aviv eingeladen worden sind, mit gemeinsamen Veranstaltungen in Erinnerung an Theodor Herzl aufzutreten.

Am 18. Jänner 2016 ging es gemeinsam mit Frau Dr. Nittenberg, Frau Mag. Maria Gierlinger-Landa und Herrn Dr. Johannes Strasser, dem Direktor des österreichischen Kulturforums an die Ben-Gurion-Universität des Negev, nach Be'er Sheva. Als Einstimmung bat uns Herr Dr. Strasser zu einem köstlichen Mittagessen, bei dem wir die übrigen TeilnehmerInnen der Veranstaltung kennen lernen durften. Thema der Diskussion war: Das Erbe von Theodor Herzl in Österreich und in Israel. Eröffnet wurde von Herrn Prof. Dr. Mark H. Gelber, Germanist und Experte für deutsch-jüdische und österreichisch-jüdische Literatur. Ein weiterer Gast war Herr Prof. Dr. Arieh Saposnik, Experte für jüdische und zionistische Studien am Israel Institut der Ben-Gurion Universität. Frau Dr. Nittenberg erzählte die Erfolgsgeschichte der Illustrierten Neuen Welt, wie auch Persönliches über ihre Herkunft als Tochter Shoa-Überlebender. Sie beschrieb ihre Jugend und Studienzeit nach

1945 in Wien und die Tätigkeit ihres Vater, des bedeutenden Rechtsanwaltes Dr. Anton Winter, der in Wien tätig, vielen jüdischen Flüchtlingen zu einer neuen Existenz verholffen hatte.

Für mich war es eine große Ehre zu dieser hochkarätigen Gesprächsrunde eingeladen worden zu sein. Meine Aufgabe war es, als Nachfahrin von Theodor Herzl, über meinen Werdegang und wie dieses Erbe meinen Lebensweg bis heute beeinflusst hatte, zu sprechen. Im Gegensatz zu den anderen RednerInnen wurde ich römisch-katholisch erzogen, maturierte bei den Ursulinen in Wien-Mauer und erfuhr von meiner jüdischen Herkunft durch meine Großmutter Alma Luft, geb. Herzl (vgl. Illustrierte Neue Welt: August/September 2009), als ich ungefähr 13 oder 14 Jahre alt war. Diese Tatsache hat meinen Lebensweg entscheidend geprägt und mich veranlasst meine Verwandten in Israel und Amerika öfters zu besuchen und den Kontakt zu intensivieren. Die Aufnahme war ungemein positiv und herzlich. Mein Eindruck war, dass wir alle, Frau Dr. Nittenberg, Herr Prof. Mark H. Gelber, Herr Prof. Saposnik mit einem spannenden Beitrag zur Geschichte des Zionismus und ich aus ganzem Herzen gesprochen haben. Am Ende erhielten wir viel Applaus und verließen bewegt das Diller Building. Danach ging es mit dem Zug zurück nach Tel Aviv.

Jerusalem war das nächste Ziel, das ich gemeinsam mit der Schauspielerin Dagmar Schwarz bereisen sollte. Im dortigen Club der Österreicher wurden wir bereits mit Freude

erwartet. Auch in Jerusalem war die Veranstaltung sehr gut besucht. Dagmar Schwarz las mit sonorer Stimme Texte von Theodor Herzl, Stefan Zweig, Else Lasker-Schüler, Elfriede Gerstl und meiner Wenigkeit. Zwischen den Texten sang ich, ausgezeichnet von Pianisten Oleg Tamar am Klavier begleitet, Lieder von Fanny Hensel, Lisa Maria Mayer, Katharina Kreuz und Adolph Müller jun. aus dem Singspiel: *Des Teufels Weib* (Libretto von

Theodor Herzl). Unsere Darbietung wurde sehr warm und herzlich aufgenommen. Als Zugabe war es mir eine besondere Ehre den *Sabbathsong* der israelischen zeitgenössischen Komponistin Tsippi Fleischer zu singen. Im Anschluss kamen noch einige Damen und Herren aus dem Publikum auf uns zu, stellten uns Fragen und bedankten sich herzlich. Besonders berührte mich das Lob einer älteren Dame, die mich dann fragte, bei wem ich studiert habe. Ich sagte: Bei dem Opernsänger Alfred Kaufmann, er war gleichzeitig mein Lebenspartner, ist aber leider vor fast sechs Monaten verstorben. Die Dame: Er war jetzt bestimmt bei Ihnen und hat mitgesungen.

Eine besondere Ehre für Frau Schwarz, Dr. Nittenberg, Oleg Tamar und mich war es auch, dass der österreichische Botschafter Mag. Martin Weiss nach der Vorstellung zu uns kam und herzlich gratulierte.

Die nächste und letzte Station dieser Reise war das Anita Müller-Cohen Heim, in dem wir am Mittwoch, dem 20. Jänner 2016 auftraten.

Es freute uns sehr, dass Frau Mag. Gierlinger-Landa, Mitarbeiterin von Herrn Dr. Strasser zu uns gekommen war. Hinzuzufügen ist, dass während unseres Aufenthaltes das österreichische Kulturforum sich sehr um uns bemüht hatte. Es waren wunderbare Tage.

Am 21. Jänner flog ich alleine nach Wien zurück, wo mein kleiner Hund bei einer Freundin bereits auf mich wartete. Mein Zuhause ist Wien – mein Herz ist in Israel. □

Andrea Schwab

### LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUCHLAUBEN 17  
1010 WIEN  
TEL. 533 95 79  
FAX 533 95 79

[www.lunetterie.at](http://www.lunetterie.at)

wünscht  
allen Kunden  
und Freunden  
ein schönes  
Pessach-Fest

### W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON  
EGON SCHIELE

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 · NEBEN DEM CAFÉ CENTRAL · TEL. +43 1 533 99 77  
OFFICE@AUSTRIANFINEART.AT · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

[www.austrianfineart.com](http://www.austrianfineart.com)

Brühl®

Brühl  
Schmiedgasse 12, 8010 Graz  
Seilergasse 6, 1010 Wien

House of Gentlemen  
Kohlmarkt 11, 1010 Wien

Trachten Schlögl  
Schmiedgasse 12, 8010 Graz

# DVORA BARZILAI EHRENMITGLIED DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE RUSSLANDS

**S**halom hieß der Titel der eindrucksvollen Ausstellung von **Dvora Barzilai**, die vom 10. Februar bis 13. März im Moskauer Museum für Moderne zu sehen war. Initiiert wurde diese Präsentation vom österreichischen Botschafter in der Russischen Föderation **Dr. Emil Brix** sowie von **Zwi Heifetz** Botschafter des Staates Israel in der Russischen Föderation und ehemaliger israelischer Botschafter in Österreich. Das Schaffen von Dvora Barzilai ist aufgrund ihrer künstlerischen Aussage und ihres Lebensweges zwischen Israel und Österreich ein ganz besonderes und so war es nicht nur die Aktualität des Themas, die diese erste personale Ausstellung der Künstlerin in Russland zu einem wichtigen Anliegen machte. Bei dem Projekt handelte es sich um die erste Ausstellungskooperation mit der israelischen Botschaft in Moskau und der ersten personalen Ausstellung einer israelisch-österreichischen Künstlerin in Russland. Über 20 teils großformatige Gemälde der Künstlerin setzen sich mit dem Thema Frieden auseinander. Mit der Ausstellung gelang ein künstlerisch überzeugender Beitrag zum Thema Frieden, abseits von Allgemeinplätzen, ohne ein allzu einfacher Kommentar zur Tagespolitik zu sein, vielmehr ernsthaft und von einer persönlichen Lebensgeschichte und Überzeugung getragen. Die künstlerische Unmittelbarkeit und ernste Schlichtheit im Umgang mit dem Thema Frieden überzeugte alle, die



Dvora Barzilai, Frau und Herr Botschafter Brix, Oberrabbiner aus Russland, Shmuel Barzilai, Frau und Herr Botschafter Heifetz

an dieser Ausstellung mitwirkten und diese besuchten. Der Vernissage gaben eine Reihe von Ehrengästen die Ehre, eine Auswahl sei hier genannt: Adolf Solomonovich Shayevech (Chief Rabbi of Russia), Emil Brix (Botschafter der Republik Österreich in der Russischen Föderation), Zwi Heifetz (Botschafter des Staates Israel in der Russischen Föderation), Zurab Tseriteli (Präsident der Akade-

mie der Bildenden Künste Russlands), Vasili Tseriteli (Direktor des Museums Moderner Kunst Moskaus), Dietrich Moeller (CEO Siemens Russland), Markus Osegowitsch (CEO Volkswagengruppe Russland). An der Eröffnung nahmen des weiteren eine große Zahl an Kunstschaffenden teil.

Der Präsident der Akademie der bildenden Künste Russlands zeigte sich so beein-

druckt, dass er der Künstlerin noch während der Eröffnung die Aufnahme als Ehrenmitglied in die Akademie der bildenden Künste zur nächstmöglichen Sitzung des Präsidiums der Akademie am 16. Februar zusagte, zu der Dvora Barzilai in Begleitung Ihres Mannes erneut anreiste.

Wir gratulieren dem Ehrenmitglied der Akademie Russlands. □

## belauscht & beobachtet

Wie gewohnt gab es auch in diesem Jahr großes Interesse für den alljährlich stattfindenden Magbit – Benefizabend. Präsident **Dr. Ariel Muzikant** wies auf die Bedeutung des Keren Hajesods hin, der sich vor allem den Menschen widmet, die Hilfe bedürfen. Das diesjährige Projekt ist der Ju-

gend gewidmet. Geplant ist der Ausbau einer bereits vorhandenen zweisprachigen Schule in Jerusalem, in der jüdische und arabische Kinder gemeinsam unterrichtet werden, um einander besser kennen und verstehen zu lernen. **Talya Lador Fresher** Botschafterin Israels wies auf die bereits 60-

jährigen diplomatischen Beziehungen mit Österreich hin, die trotz mitunter schwierigen Zeiten heute sehr gut sind. Israel hat sich von einem Agrarstaat zu einem weltweiten Zentrum von High Tech entwickelt. Israel ist auch die einzige Demokratie in dieser krisengeschüttelten Region mit unabhängiger Gerichtsbarkeit.

Dennoch gibt es noch viele Probleme zu lösen. In gewohnt charmanter Weise rief Oberrabbiner Prof. **Paul Chaim Eisenberg** die Anwesenden auf, ihre Geldbörsen zu öffnen. Festredner **Dr. Dan Schueftan**, Direktor des Zentrums für Nationale Sicherheitsstudien an der Universität Haifa und seit 40 Jahren Berater für israelische Entscheidungsträger zeichnete ein sehr ambivalentes Bild der derzeitigen Situation. Die Krisen und Kriegssituation des Nahen Osten stellen permanent eine große Gefahr für Israel dar. Dennoch sieht er heute die Situation im Gegensatz zu der vor 50 Jahren wesentlich optimistischer, es drohe keine unmittelbare Gefahr der Existenz Israels, dank der Entwicklung des High Tech und der Instabilität der Region.

Musikalisch umrahmt wurde der Abend von **Roman Grinberg** und **Tina Kainrath**, durch den Abend führte sehr gekonnt die Schauspielerin und Sängerin **Tania Golden**. □



Dan Schueftan



**Wir erfüllen Ihre Reiseträume.  
Hotels und Apartments zu günstigen Preisen.  
Israel und Reisen Weltweit.**

**Tel Aviv ab 210.-  
Miami ab 495.-**

Informationen und Kontakt unter  
Tel.: 01/2125460  
E-Mail: itc1@chello.at  
Webseite: www.itc-reisen.at



Zum Thema „Israel kennenlernen“ hielten Botschafterin **Talya Lador-Fresher** sowie Oberrabbiner Prof. **Paul Chaim Eisenberg** Vorträge am BRG Krems. Anschließend gab es „Speed-Dating“ für die vier teilnehmenden Klassen mit Israelischen Jugendlichen, die in Wien leben, und Österreichern, die eine Zeit in Israel verbrachten.

Den Abschluss des **Israel-Projekt-tages** bildete ein Tanz-Workshop mit Eldad Ben-Sasson, bei dem die Schüler begeistert mitmachten. Eine Veranstaltung von der alle begeistert waren. □

Von 19. Februar bis 17. März 2016 präsentierte **Svenskt Tenn** unter dem Titel *Die Welt der Muster von Josef Frank* im Salon BeLLeArTi ausgewählte Muster, die **Josef Frank** entworfen hat. Die Ausstellung zeigte die Bemühungen von Svenskt Tenn, die Arbeit von Josef Frank am Leben zu erhalten, und dass seine Einrichtungsphilosophie bis heute nichts an Aktualität verloren hat. Eigens für die Ausstellung in Wien haben die KuratorInnen von Svenskt Tenn eine Installation entwickelt, die 13 ausgewählte Textilmuster von Josef Frank in verschiedenen Kontexten zeigt und den Orten, Namen und Inspirationen seiner außergewöhnlichen Designs nachgeht. Die 13 Beispiele, die in der Ausstellung zu sehen sind, stammen aus dem Sortiment der etwa 45 zur-

zeit erhältlichen Muster der Firma. Das Archiv von Svenskt Tenn umfasst etwa 160 weitere Textilmuster, die dort für die Zukunft „ruhen“. Die Stoffe wurden in verschiedenen Situationen und Ausstattungen präsentiert: als Bezüge von Möbeln, als Vorhänge, als Teil gedeckter Tische, usw. Eine Karte an der Wand beleuchtet die Quellen der Musterstoffe, die Josef Frank zu seinen Entwürfen angeregt hatten.

Für die Dauer der Ausstellung richtete Svenskt Tenn im zweiten Stock des Hauses eine Zweizimmerwohnung ein. Die Wohnung, die aus einem Wohn- und einem Arbeitszimmer bestand, war mit Produkten aus dem Sortiment des Unternehmens nach Entwürfen von Josef Frank und zeitgenössischen DesignerInnen ausgestattet □



Im Rahmen der Votivkino Filmgespräche wurden die Filme **Das Phantom der Erinnerung** und **His Story** in Anwesenheit von **Friedemann Derschmidt** und **Shimon Lev** gezeigt. Derschmidt fragt **Ilana Shmueli**, der letzten Geliebten Paul Celans, zu Beginn des Filmes *Das Phantom der Erinnerung*: „Liebe Ilana, weißt du noch, wie das alles angefangen hat?“ Zum Dokumentarfilm kam es, weil die 1924 in Czernowitz geborene Dichterin Ilana Shmueli den Künstler Friedemann Derschmidt bat, sie beim Sterben zu begleiten. Wie sollte das funktionieren? Sie, inzwischen verstorben, lebte in Israel, er in Österreich. In zahlreichen Telefonaten und bei Besuchen in Tel Aviv wurden Fragen der Vermittelbarkeit von Erinnerung thematisiert. In einem Gedicht reflektiert die Dichterin den Holocaust: „Post-holocaust, caustisch, postholocaustisch zelebriert, Postfestum, es tut kaum noch weh...“ Aus einer Fülle an Material wird der Fokus schlussendlich auf eine Begebenheit aus dem Jahr 1941 gelegt. Als Shmueli im Oktober ins Ghetto ziehen musste, begegnete der 17-jährigen kofferschleppenden ein rumänischer Offizier, der ihr seine Hilfe anbot. Sie weigerte sich, mit ihm unter falscher Identität zu fliehen. Eine, wie sie selbst sagt, kleine Geschichte am Rand des Holocaust, dem sie und ihre Eltern zwei Jahre später durch Flucht nach Palästina entkamen. Wie hat dieser, inzwischen gesichtsloser Mann, ausgesehen? Ein Phantombildzeichner der Po-

lizei wurde engagiert, der aufgrund eingehender Gespräche versuchte, ein Bild von diesem Mann zu zeichnen.

In *His Story* haben Friedemann Derschmidt und Shimon Lev die Rollen getauscht. Derschmidt, erzählt die Geschichte von Shimon Lev, der sich seit Anfang der 1990er Jahren mit den Auswirkungen der Shoa auf seine Familie in der Gegenwart auseinandersetzt, und Lev erzählt die Geschichte Derschmidts, der aus einer Großfamilie mit Nazivergangenheit kommt und sich sehr intensiv damit beschäftigt. Levs Vater war der in Wien geborene Physiker Wilhelm Löw und Derschmidts oberösterreichische Vorfahren waren Mitglieder der SA und SS.

Diese Videoarbeit wurde für die Ausstellung *Two Family Archives*, welche 2014 in Tel Aviv gezeigt wurde, produziert. Das gemeinsame Projekt versucht, sich widersprüchlichen und schwierigen Aspekten des Holocausts in jenen Momenten zu stellen, wo die Frage des persönlichen Umgangs mit demselben und des Umgangs miteinander ausschlaggebend wird. Es stellt sich aufgrund dieser Arbeit die Frage, inwieweit einer überhaupt die Geschichte des Anderen thematisieren bzw. vermitteln kann.

Anschließend fand ein sehr interessantes Gespräch statt, das die Journalistin und Filmfestival-Kuratorin **Sarah Julia Stross** mit den beiden Künstlern führte. Auch Fragen aus dem Publikum wurden bereitwillig von den Beiden beantwortet. □



**Günther Schuster, Ulrike Schuster, Prof. Gerhard Tötschinger, Dr. Charlotte Herman, Botschafterin Talya Lador-Fresher, Christiane Hörbiger, Arik RavOn, Mag. Michael Schwanda, Univ.-Prof. Dr. Helmut Denk**

Im geschichtsträchtigen Festsaal der Akademie der Wissenschaften in Wien fand die Generalversammlung der Österreichischen Freunde von Yad Vashem statt, an der 280 Mitglieder und Ehrengäste teilnahmen. Vorsitzender **Günther Schuster** ging in seinen Worten auf die dramatischen Veränderungen ein, die sich derzeit in Europa ereignen. Ausufernder Nationalismus und Fremdenhass, offener Antisemitismus und Verleugnung des Holocaust seien eine Herausforderung, Stellung zu beziehen und Strategien dagegen zu entwickeln. Yad Vashems Europadirektor **Arik RavOn** ging in seinen Worten auf die schwindende Zahl der Zeitzeugen ein. Man müsse die Vision neu gestalten und an die junge Generation weitergeben. RavOn bedankte sich ausdrücklich für die Arbeit des Freundeskreises. Israels Botschafterin **Talya Lador-Fresher** bezeichnete Yad Vashem als besonderen Ort. Es sei das erste Museum, das Überlebende des Holocaust errichtet haben. Man müsse über sehr große emotionelle

Kraft verfügen, um nach so tragischen Ereignissen nicht nach Rache zu suchen, sondern eine Gedenkstätte zu errichten, in der die Geschichte der nächsten Generation weiter erzählt werden kann. Vor diesen Überlebenden und ihrer Entscheidung ziehe sie den Hut. Nach einem Informationsfilm über die Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte und ihren österreichischen Freundeskreis begannen Kammerschauspielerin **Christiane Hörbiger** und Professor **Gerhard Tötschinger** ihre mit Spannung erwartete Lesung. Die beiden trugen ausgewählte Abschnitte aus den Biografien **Leon Zelmans** und **Danek Gertners** vor, die beide aus den Trümmern der Vernichtung - selbst dem Verderben so nahe - aufstanden und beeindruckende Lebenswerke schufen. Die virtuose und einfühlsame Musik des Ensemble Klesmer Wien vermittelte den Gästen einen weiteren, tiefen Eindruck einer einst blühenden Kultur, die in der Shoah erlosch. Durch das Programm führte Generalsekretärin **Ulrike Schuster**. □



**Ilana Shmueli in „Das Phantom der Erinnerung“ von Friedemann Derschmidt**

Jedes Jahr seit 1953 verleiht der Staat Israel an Yom Haatzmaut, dem Unabhängigkeitstag Israels, seine höchste Auszeichnung, den Israel Prize, an verdiente Wissenschaftler. Die diesjährigen Preisträger wurden nun bekanntgegeben. Im Bereich Geografie erhält Professor **Dr. Yossi Katz** von der Bar Ilan Universität die Auszeichnung. Professor **Meir Lahav** und Professor **Leslie Leiserowitz** vom Weizmann Institute of Science erhalten

die Preise in den Bereichen Chemie und Physik. Die Empfänger des Israel-Preises müssen israelische Bürger oder Organisationen sein, die Spitzenleistungen einem bestimmten Bereich unter Beweis gestellt haben. Der Preis wird in vier Bereichen vergeben: Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften und Judentum; Naturwissenschaften; Kultur, Kunst, Kommunikation und Sport; sowie Lebenswerk und besondere Verdienste um die Nation. □

# Was braucht eine Bank zum Erfolg? Unabhängigkeit.

Seit über 25 Jahren begleiten wir österreichische Firmen bei ihren Geschäften in Zentral- und Osteuropa. Das Geheimnis unseres Erfolgs: Strategische Entscheidungen werden dort getroffen, wo wir auch verwurzelt sind – in Österreich. Das macht uns zu einem unabhängigen und kompetenten Finanzpartner, bei dem einzig und allein die Interessen Ihres Unternehmens im Mittelpunkt stehen.

**Meine Business-Bank.**  
[www.rbinternational.com](http://www.rbinternational.com)

 **Raiffeisen Bank  
International**